

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Breis pränumerando... Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Beilage... Die Neue Welt 10 Pfg. Post-Konten... Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.50 Mark...

Ersteinst. 1/2 Bl.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsgeleitete Kolonelle oder deren Raum 60 Pfg. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Berichtsungs-Anzeigen 30 Pfg. Kleine Anzeigen... jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellenangebote und Schloßstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg. jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Mittwoch, den 29. Juli 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Die Kriegserklärung gegen Vernunft und Volk.

Wien, 28. Juli. Eine Extraausgabe der „Wiener Zeitung“ enthält im amtlichen Teil folgende Bekanntmachung: Kriegserklärung.

Auf Grund Allerhöchster Entschliessung Seiner K. und K. apostolischen Majestät vom 28. Juli 1914 wurde heute an die königlich serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefasste Kriegserklärung gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Da die königl. serbische Regierung die Note, welche ihr vom österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die K. und K. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Österreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien befreundlich.

Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen. Graf Berchtold.

Österreich hat der faktischen Erklärung des Kriegszustandes, die es durch den ostentativen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Serbien vollzogen, am Dienstag auch noch die formale Kriegserklärung folgen lassen. Selbst wenn diese papierene Drohung nicht alsbald durch militärische Operationen unterfrüht würde, wäre das eine neue, unerhörte Provokation, ein neuer Faustschlag ins Gesicht aller politischen Vernunft, eine neue Verhöhnung der friedliebenden Mehrheit der Nationen.

Die Situation ist doch wahrlich ohnehin so gewitter-schwanger, daß das Hagelwetter sich jeden Augenblick entladen und die Fluren Europas in eine Wüste verwandeln kann. Was soll da noch abendrein die neue Veräufelung?

Daß aber die Mehrheit des Volkes der leidenschaftlichste Gegner des Krieges und der Kriegsprovokationen ist, das dürfte der Dienstag wenigstens selbst allen nicht ganz vernagelten Surrepatrioten beweisen haben. Waren doch nicht nur die sozialdemokratischen Parteiversammlungen in Groß-Berlin und überall im Reich glänzend besucht, sondern hatten doch sogar die wildesten Drohungen unserer Kriegstreiber und die umfassendsten strategischen Maßnahmen der Polizei imposante Straßenskundgebungen nicht zu verhindern vermocht.

Ja, sogar das Unerhörte geschah: Unter den Linden, wo sich Tausende und aber Tausende von Menschen drängten, erschollen plötzlich Rufe, die sich orkanartig fortpflanzten. Aber nicht das militärisch-knappe „völkische“ Hurra war es, was da erklang, sondern das volltönige proletarische Hoch, das dem Bülkerfrieden dargebracht wurde!

Beiläufig: Welch bemitleidenswerte Kurzsichtigkeit auch der deutschen Regierung, selbst in dieser Situation den Arbeitern, deren Häuser man doch bei einem Kriege so nötig gebraucht, das zweitelei Maß so aufreißend vor Augen zu führen! So lange der „patriotische“ Janbagel sich Unter den Linden austobte, blieb die Leibgarde des Herrn v. Jagow neutral. Solange diente die Straße nicht dem Verkehr, sondern als Lummelplatz chauvinistischer Deliranten. Aber sobald der Kern des Volkes, die Arbeiterklasse, sich zu Kundgebungen anschickte, erfolgte prompt die Sper-rung für Demonstrationen! So prägte man es dem deutschen Proletariat von neuem ein: Ihr habt wohl das Recht, Euch vom Feinde die Knochen entzweischneiden zu lassen, aber Straßendemonstrationen darf nur die goldene Jugend veranstalten!

Daß die weiße Fürsorge des Herrn v. Jagow wieder einmal vorbeigelungen war und das Friedenshoch dennoch immer wieder die Protestrufe der „Nationalen“ verschlang, entschuldigt in keiner Weise die Ausnahmebehandlung der Arbeiterklasse. Denn, ganz abgesehen von allerhand kavaleriesischen Liebhungen auf dem Hauptdemonstrationsplatze selbst, war ganz Berlin mit einem dichten Netz von Schutzmännketten umspannen worden, das nicht einmal an der Peripherie der Stadt, in den weitläufigen Quartieren der Arbeit selbst, eine Demonstration aufkommen lassen wollte. Auch dieser Zweck wurde ja durch-aus nicht erreicht — aber ist es, so fragen wir immer wieder, nicht eine geradezu kriegsbegeisterte patriotische Aufmunterung für die Arbeiterklasse, daß man ihr unmittelbar vor dem drohenden Kriegsausbruch noch einmal ihr ganzes Delotium im dräuenden Zeichen des Schutzmännjäbels und des Brownings zu Gemüte führt?!

Das Berliner Proletariat, die deutsche Arbeiterklasse hat sich nicht einschüchtern lassen, die arbeitende Bevölkerung hat mit allem Nachdruck befundet, daß sie den Frieden will! Da ist es wirklich an der Zeit, daß auch die deutsche Regierung, die ja ihre Friedensliebe so entschieden betont hat, die ernstlichen Beweise dieser Gesinnung liefert. Oder sollten die verantwortlichen Stellen wieder einmal nicht gegen die unverantwortliche Nebenregierung aufkommen können?

Die Intervention der Mächte ist jetzt die Vorbedingung der Aufrechterhaltung des Friedens. Deutschland und Italien, die Verbündeten Österreichs, sollen ja neben England und Frankreich schiedsrichterlichen Einfluß üben. Günstigere Bedingungen kann Österreich doch gar nicht erwarten. Wenn es trotzdem Obstruktion treibt und über Serbien herfallen will, so hat die deutsche Regierung es eben zur Raison zu bringen!

Die deutsche Kundrede gegenüber England: ja wir sind für internationale Schlichtung, aber nur, wenn Österreich nichts dagegen einzuwenden hat, ist direkt unsinnig. Wenn Deutschland als Verbündeter Österreichs alle Unbesonnenheiten Österreichs in einem Meer von Blut ausbaden soll, so ist Deutschland doch kein Statist, sondern vollberechtigter Kontrahent!

Und was soll es anders heißen, wenn Deutschland dem Gedanken zur Konferenz mit der Anregung begegnet, daß es besser wäre, wenn die Kabinette selbst sich an Rußland und Österreich wendeten, als daß die unheilvolle Affaire verschleppt und kompliziert werden soll!

Solche Verschleppung der Ausgleichsverhandlungen ist aber ein Verbrechen angesichts Österreichs erneutem Auf-trumpfen, angesichts der bereits losgegangenen Gewehre im Grenzgebiet, angesichts der Mobilisationen, die den Völkern schon allein zwinde Opfer auferlegen!

Österreichs Kriegserklärung erklärte erneut aller politischen Vernunft den Krieg. Und wenn das trotz aller Warnungen den herrschenden Klassen noch immer nicht auf-dämmert, dann ist es Sache der Schlachtopfer dieser Wahnsinnsposittik, dem Verhängnis der Regierungen auch ferner ganz energisch nachzuhelfen!

Auf die Mobilisierung der Mächte gibt es nur die eine Antwort: die dauernde

Mobilisation des Volkes!

Der Kriegsprotest des Proletariats.

Der absurde Schwindel, daß das Volk in seiner Mehrheit von Kriegsbegeisterung befallen sei, wurde am Dienstag von der Arbeiterschaft gründlichst zerschanden gemacht. Während bisher Unter den Linden eintausend allteutscher Studenten und antisemitischer Handlungsgelassen unter geschickter Ausnutzung der Staffage, die ihm die übrigen Tausende eines harmlos neugierigen Publikums abgaben, „Volk“ gemint und einen tollen Hexensabbat aufgeführt hatten, trat am Dienstagabend wirklich einmal Volk auf die Bildfläche. Erstes, reifes, vom Schweißgeruch schwerer Arbeit durchtränktes Volk. Männer und Frauen. Und nicht nach Tausenden zählten diese Arbeiterbataillone, die in düsteren Massen die dreißig Versammlungs-lokale zum Wechen füllten und viel zahlreicher noch die Straßen, sondern nach Zehntausenden, vielen, vielen Zehntausenden.

Wer vermöchte eine auch nur annähernde Schätzung der Volksmenge geben, die sich zum Kriegsprotest aufgemacht hatte. In allen Stadtteilen unlagerten sie tausendweise die abgesperrten Versammlungslokale, füllten sie die langen Straßenzüge wie ein wogendes Meer.

Hier war die Masse, hier schlug das Herz des Volkes und hier hätten unsere Chauvinisten, wenn sie überhaupt der Belehrung fähig wären, lernen können, daß nicht blinder Kriegstaukel die Hirne, unnebelt, sondern leidenschaftlicher Friedenswille und loderner Ingrimm gegen die niederträchtigen Kriegshexen die Gemüter erfüllt.

Wie könnte das auch anders sein bei einer Klasse, die von den Herrschenden letzten Endes immer nur als Arbeitstier behandelt wird, deren lange Futtermationen man noch weiter durch Hinge-gardissen und Verbot des Streikpostensiehens zu kürzen versucht und

der man höhnisch Jahr um Jahr das gleich Bürgerrecht verteiligt. Wie könnte das auch anders sein bei einem politisch geskulten Proletariat, dem nicht nur Unternehmern, Unteroffiziere und Schutzleute Tag um Tag das Gefühl ihrer Mindertwertigkeit einbläuen, sondern das auch aus dem großen Lehrbuch der Geschichte gelernt hat, daß auch der siegreichste, „glücklichste“ Krieg der Arbeiterklasse nur die schwersten Wunden schlägt.

Kein Wunder, daß da den Nerven unserer Genossen das leidenschaftlichste Echo entgegenkollt, daß sich in den Mienen der Hörer die Empörung über die aberwitzige Zumutung spiegelt, das Volk des tollen serbischen Abenteurers wegen vor die Kanonenschlünde zu treiben.

Die Redner schilderten bündig und markig die ganze Ungeheuerlichkeit der politischen Situation und ihre Ursachen. Sie zeigten, wie aus den Bestrebungen nach nationaler Zusammenfassung und wirtschaftlicher Expansion auf seiten Serbiens und aus Österreichs Anneignungspolitik der Konflikt hervorgegangen, der durch das Asteniat serbischer Fanatiker verschärft und vergiftet wurde. Statt billige Genugtuung zu verlangen, provozierte nun Österreich den Kriegsfall durch sein unannehmbares Ultimatum. Und nun drohen Rußland, Deutschland und Frankreich in den furchtbaren Strudel hineingerissen zu werden. Die Bündnis- und Prestigepolitik ist die Kette, durch die man die friedliebenden Nationen zur Schloßknecht zerrren will. Alle Regierungen beteuern den Frieden — aber alle wollen kriegsbereit ihre Verbündeten nicht im Stich lassen. Und unverantwortliche, aber einflussreiche Stellen schüren noch verbrecherisch an der Verschärfung des Konflikts. Aber das Volk warnt alle Verantwortlichen nachdrücklich vor der ungeheuren Vultschuld! Es will den Frieden, den Frieden um jeden Preis. Darum macht es den Regierungen zur heiligsten Pflicht, sofort auf die Entspannung der Lage dadurch hinzuwirken, daß es den Kampfbahnen gebietet „Hahn in Ruß“ und durch internationalen Schiedspruch den Streit schlichtet. Ein Nichtbetreten dieses Weges wäre ein unsägliches Verbrechen an der Kulturmenschenheit, das sich an seinen Verübem furchtbar rächen müßte.

Ihre einmütige Zustimmung brachten die Massen in allen Versammlungen durch die Annahme folgender Resolution zum Ausdruck:

Österreich hat mit seinem brutalen Ultimatum Serbien den Krieg erklärt. Mit unheimlicher Klarheit erkennen jetzt die Völker Europas die Gefahr, in welche sie durch die verderbliche Politik der ohne ihre Zustimmung abgeschlossenen Geheimbündnisse geraten sind.

Droht doch die Kriegesflamme augenscheinlich nach den anderen Ländern hinüberzuschlagen, ganz Europa in Brand zu legen, unsägliches Leiden über das Menschengeschlecht zu bringen, alles zu vernichten, was in Jahrzehnten mühsamer Kulturarbeit errichtet worden ist.

Diese Katastrophe mit aller Kraft zu verhindern, erachtet das Klassenbewusste Proletariat aller beteiligten Länder, eingedenk der Beschlüsse der internationalen Kongresse in Stuttgart, Kopenhagen und Basel, im gegenwärtigen Augenblick als seine dringendste heilige Aufgabe.

Selbsthaft hat das russische Proletariat dem blutdürstigen Zarismus das drohende Menetekel vor Augen geführt. Es läßt sich weder widerstandslos ausbeuten, noch als willenloses Werkzeug zaristischer Gewaltspolitik mißbrauchen.

Durch flammenden Protest haben das deutsche wie das französische Proletariat den Abscheu vor dem verbrecherischen Treiben der Kriegshexen zum energichsten Ausdruck gebracht.

Auch das nächstbeteiligte österreichische Proletariat hat mit Entschlossenheit jede Verantwortung für das Verhalten seiner Regierung abgelehnt.

Es ist also nicht wahr, daß die großen Massen dieser Länder sich in kriegerischer Stimmung befinden. Sie wollen vielmehr allen Chauvinisten zum Trost den Frieden der Welt.

Die Kriegshexen sollen wissen, daß, wenn der Weltkrieg ausbricht mit allen seinen Leiden und Graueln, die durch ihn verursachten politischen und wirtschaftlichen Krisen mit unerbittlicher Logik dahin führen, die durch den Imperialismus verblendeten Volksschichten aufzurütteln und der Sozialdemokratie in die Arme zu führen, die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Sozialismus mächtig zu beschleunigen.

Trotzdem setzt das Proletariat im Namen der Menschlichkeit und Kultur seinen Friedenswillen mit Leidenschaft allen Kriegshexern entgegen.

Ebenso wie das Proletariat der übrigen beteiligten Länder verlangen auch wir mit aller Entschiedenheit, daß

unser Regierung sich nicht nur jeder kriegerischen Einmischung enthält, sondern alles tut, um die Kriegsjurie zu bannen, und zu diesem Zweck gemeinsam mit den anderen Regierungen sofort dahin wirkt, daß der verderblichste Konflikt schleunigst beseitigt wird.

Die Gefahr ist groß! Es ist keine Zeit zu verlieren! Gerade wie die Franzosen haben auch die deutschen Arbeiter in diesem Augenblick die besondere Aufgabe, durch Einwirkung auf ihre Regierungen zu verhüten, daß die Völker dieser Länder österreichischer oder russischer Prestige- oder Eroberungspolitik geopfert werden.

Nieder mit allen Kriegshetze! Hoch die internationale Völkerbrüderung!

Jagows Demonstration.

Das hatte er sich wieder so fein ausgedacht, der große Stratege Jagow. Drei Tage und Nächte lang durfte der patriotische Mob für den Krieg demonstrieren. Und er bekam den Krieg. Aber anders, als es sich die patriotischen Schreihäute gewünscht hatten. Und das haben sie Jagow zu verdanken. Der bildete sich nämlich allen Ernstes ein, er könne der Arbeiterschaft das Demonstrieren verbieten. Am vierten Tage, wo die Friedensfreunde demonstrieren wollten, verbot der geniale Feldherr alle Umzüge. So sollte der Anschein der Unparteilichkeit gewahrt und gleichzeitig den Arbeitern die Demonstration verdröben werden.

Aber Jagow fällt ja immer in die Gruben, die er andern gräbt. Und mit ihm fielen die Patrioten hinein, die gekommen waren, um zu sehen, wie die Sozialdemokraten am Demonstrieren verhindert würden. Die Schutzleute mit ihrem Massenaufgebot inmitten des Volkes halfen den Eindruck der Rundgebung nur verstärken und provozierten immer neue Hochrufe auf den Völkerfrieden und immer neue Freiheitsgefänge. Und die Patrioten bekamen fürchterliche Prügel — von den — Schutzleuten.

Was sollte das Absperrn aller Zugänge zur inneren Stadt, zu den Linden, zum Allerheiligsten des preussischen Kaiserstaates? Was nützen die Schutzmannsketten auf allen Brücken? Was die Vorposten, die aufgestellt waren, um das Anrücken des Feindes zu signalisieren? Wenn man so plumbe Manöver sieht, lieber Jagow, dann richtet man sich danach ein. Und das tat die Berliner Arbeiterschaft. Sie sollte nicht nach den Linden kommen, und sie kam doch hin!

Lange vor 8 Uhr war die bewaffnete Macht auf dem Posten. Viele der überfüllten Versammlungslokale, so das Roabiter Gesellschaftshaus, die Pharusäle, Kellers Konzertsäle, waren von vornherein abgesperrt. Hier und da war eine Art Stab versammelt, ein Viertelhundert Offiziere, die eifrig gestikulierten und fortwährend auf die Uhr sahen, ob die Rebo- lution denn noch nicht bald losginge. Bei einem dieser Stabs- quartiere war sogar eine rote Fahne aufgesteckt, die lustig im Winde flatterte. Sie diente allerdings, wegen der Pauben an der Nord-Süd-Bahn, den Wagen der Elektrischen als Signal, aber es machte sich doch ganz pikant so.

Mit der Dämmerung wurden die Linden von Schutzleuten überschwemmt. Sie standen meist hinter Zeitungskiosken und Bedürfnisanstalten — was aber nicht so aufgefaßt werden darf, als hätte man auf solche Weise sie vor Unfällen bewahren wollen. Jagows Leute fürchteten sich nicht, denn wovor sollten sie sich fürchten? Sie können ja, wenns soweit ist, losdrehen, ohne daß sich eine Hand gegen sie erhebt, geschweige denn, daß ein Berliner Staatsanwalt eine Klage gegen sie erheben würde. Und sie haben losgedroschen!

Die Verrittenen waren abgesehen und standen auf den Reitwegen herum. Hier und da waren in Hausfluren kleine Kriegslager eingerichtet. So konnte die Sache losgehen. Aber es kam anders, als Jagow dachte.

Trotz allen Abperrungen füllten sich die Linden mit einer immer noch anwachsenden Menge. Gewiß waren viele Patrioten, Fremde, Neugierige, Spaziergänger usw. darunter, dabei auch manche Soldaten. Aber das geübte Auge erkannte doch, daß die große Mehrzahl der Zehntausende, die da auf- und abzogen, Arbeiter waren, anständig gekleidet, aber richtige rote Arbeiter. Einzeln und in Trupps von Dreien oder Vierern waren sie herbeigekommen aus den Versammlungen. Zu Fuß, mit Omnibussen, Straßenbahnen usw. Und wer da zweifelte, ob es wirklich Arbeiter wären, dem wurde aller Zweifel benommen, als bald hier bald dort die Marzillaise erscholl, als immer neue Hochrufe ausgebracht wurden auf den Völkerfrieden, und als die Menge sich immer geschlossener zusammenballte.

Da hielt die Polizeigewalt ihre Stunde für gekommen. Es ging ans „Saubern“. Auf dem Promenadenweg sprengten die Verrittenen zu Duzenden umher, und kamen die Vertriebenen auf die Bürgersteige, so waren da andere Verrittenen, die ihre Säule in die Menge hineinsporteten, während zahllose Schutzleute zu Fuß mit geübten Fäusten die Fliehenden in den Rücken bozten, daß sie übereinander stolperten. Das waren wieder echte Soldaten — von hinten, gegen Wehrlose, Fliehende! Wir gratulieren, Excellenz! Aber die Richtigen haben Sie ja auch hierbei wieder nicht ertwischt, Herr von Jagow! Die meisten Keile bekamen die Patrioten, die Caffier, die Fremden. Die werden den Ruhm der Berliner Polizei zu Füßen wissen, daß er zu allen Himmeln schreit. Toll ging es auf dem Teil des Bürgersteiges her, der zwischen der Neuen Wilhelmstraße und der Schadowstraße liegt. Hier konnte unser Auto nur langsam weiter. Die verprügelten Bürger versuchten sich zu uns zu retten. Flehentlich rief ein Herr in mittlerem Alter, den Gut in der Hand, wir möchten ihn mitnehmen. „Ich gehöre ja nicht dazu, ich gehöre ja nicht dazu!“ rief er immer wieder, verzweifelt den Pferdehufen ausweichend. „Gerade weil Sie nicht dazu gehören, bleiben Sie draußen!“ antworteten wir, und retteten ein Kind, einen Lift- hoh, vor Jagows Pferdehufen. Die genannte Stelle der Linden ist ziemlich dunkel, und da konnten die Schutzmannskräfte gut arbeiten. Wird das ein Wehklagen geben in den guten Familien!

Aber immer wieder erschallen Hochrufe und Arbeiterlieder. Die Demonstration ist da, und Sie, Herr v. Jagow, haben sie geschaffen. Wir danken Ihnen, und mit uns, aber in anderem Sinne, werden Ihnen die Patrioten danken, die gestern die Liebe so reichlich bekommen haben, die Ihre Unparteilichkeit, Herr v. Jagow, ihnen an den vorhergehenden Tagen so ritterlich geschenkt hatte!

Gleiches Recht für alle.

Die schon an anderer Stelle erwähnt, ist die Polizei plötzlich — ausgerechnet an dem Tage, da man eine Demonstration der Sozialdemokraten erwartete — zu der Einsicht gekommen, daß nunmehr der Demonstrationen genug wären. Der „Lokalanzeiger“ wußte am Dienstag nachmittag zu melden:

„In Hinsicht auf die besondere Sachlage ist gegen die patriotischen Umzüge unter den Linden, in der Wilhelmstraße usw. während der letzten drei Tage polizeilich nicht veranlaßt worden, obwohl mancherlei Verkehrsstörung damit verbunden war. Von heute abend ab werden aber in Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verkehrs Umzüge nicht mehr zugelassen werden.“

Die Polizei macht also gar kein Hehl daraus, daß sie den „patriotischen“ Rabauzieren gestattet hat, was bei anderen Staatsbürgern aufs strengste geahndet, mit Säbelhieben und Gefängnisstrafen geahndet wird. Gleiches Recht für alle! Wie prächtig wird hier wieder einmal jener Grundsatze demonstriert. Daß Sozialdemokraten milderer Rechts sind, wußte man längst. Hier bestätigt es die Polizei mit größter Offenheit selbst; das ist immerhin etwas wert.

Am Schloß.

Auf das Schloß hatte die Polizei, wie stets bei Arbeiterdemonstrationen, ihre Hauptjagd gewandt. Zwischen 7 und 8 Uhr standen die Schutzmannsposten auf den Brücken und Straßen, die zum Schloß führen, allerdings noch verhältnismäßig selten. Nach 8 Uhr wurden dagegen überall Ketten gebildet. Durch das geöffnete Tor des Parkalls sah man zahlreiche Schutzmannsgäule, während die Reiter davon noch auf Pässen für die späteren „schneidigen“ Attoden unter den Linden ausruhten. Auch einzelne Privathäuser wurden wieder mit kleineren Trupps der Polizeimannschaften belegt. Bis 8½ Uhr war es rings um das Schloß recht still. Doch dann begannen die Genossen von der Königsstraße und durch die Breite Straße, am Kaiser-Wilhelm-Denkmal vorbei nach den Linden zu ziehen. Die beaufsichtigenden Polizeioffiziere wurden etwas nervös, liefen hin und her, aber ließen die kleinen Züge zunächst noch durch. Erst von 10 Uhr ab wurde durch eine Kette dieser Weg abgesperrt. Zu gleicher Zeit schloß eine Polizeikette die Zugänge über die Brücken am Dom und am Jenghous, so daß bald der Platz zwischen Schloß und Rußen in der Leere gähnte. Einem großen Teil der Demonstrierenden war dadurch der Weg zu den Linden abgesperrt. Um so ungezügelter konnten dann die Schutzmannsgäule unter den Linden in die für den Frieden demonstrierenden Arbeiter hineinreiten.

Der Polizeisäbel.

Als um 11 Uhr ein Trupp Genossen von den Linden her die Friedrichstraße an der Schützenstraße passierte, gingen vier Schutzleute ohne jede Ursache auf die Friedensdemonstranten mit dem blanken Säbel los und verletzten mehrere Personen in erheblicher Weise, indem sie ihnen schwere Verletzungen beibrachten. Die Schutzleute hatten auch nicht die geringste Ursache für ihr ganz unerklärliches Vorgehen. Den Durrapatrioten gegenüber verhielt sich die Polizei anders.

Die Versammlung im „Volkshaus“ zu Charlottenburg war von über 5000 Personen besucht. Nach Schluß der Versammlung wußte die Menge auf ungefähr 10 000 Personen an. Auf dem Zuge durch die Berliner Straße hielt ein starkes Polizeiaufgebot den Zug auf. Die Menge zerstreute sich durch Nebenstraßen, um in der Bismarckstraße wieder in voller Stärke zusammenzukommen. Die Polizei war immer hinterher. In der Grömannstraße wurde blank gezogen, doch sind Verletzungen bisher nicht bekanntgemeldet. Die Polizei begleitete die Menge, wodurch die Demonstration eine außerordentlich lebhafte wurde.

Demonstrationen in der Stadt.

Die Polizei hatte das Innere der Stadt nach Möglichkeit abgesperrt. Sie konnte trotzdem die Demonstration unter den Linden nicht verhindern. Gar nichts vermochte sie gegen die Demonstrationen in der übrigen Stadt.

Vor Obiglios Festsaal in der Koppenstraße war die ganze Straße schwarz überfüllt, obwohl unzählige ihr Heil in anderen Versammlungslokalen versuchten. Da hielt es die Polizei für geraten, weite Kreise auf den gewaltigen Andrang aufmerksam zu machen und drängte die Massen nach der Frankfurter Chaussee und nach dem Grünen Weg. Kurze Zeit darauf hatte auch schon die Versammlung ein rasches Ende genommen und nun ging es in gewaltigem Zuge nach der Friedensstraße.

Während an den Straßen zum Stadttinnern meist solch Schutzleute postiert waren, daß sie sich gegenseitig auf die Hüneraugen traten, war die Weinstraße schwächer besetzt. Drei vier Stimmen riefen: „Durch“. Aus vierzig, fünfzig Köpfen tönte das Echo: „Durch, durch.“ Im nächsten Augenblick war die Kette gesprengt und die Schutzleute machtlos. Tausende kamen durch. Es zeigte sich jedoch, daß polizeiliche Verstärkung von der entgegengesetzten Seite herandrückte und so schlossen sich diese Sturmgejellen dem übrigen Zuge wieder an.

Unter dem Gesang der Proletarierlieder und Rufen: „Nieder mit dem Kriege!“, „Hoch lebe der internationale Völkerfrieden!“ nahm man vor der Brauerei Friedrichshain Aufstellung und hatte des Ausmarsches der hier immer noch tagenden imposanten Versammlung. Als hier Schluß war und die Menge zur Straße herab wollte, wurde sie mit härmlichen Hochrufen von den außen stehenden Tausenden begrüßt. Alles verschmolz zu einem Zuge und strebte unter den Hochrufen auf die Völkerbefreiende, friedliebende Sozialdemokratie und den Protestrufen gegen den Krieg dem Königtum zu. Ein Wall von Polizeibeamten hinderte aber einen geschlossenen Weitermarsch, wenn auch einzelne Gruppen auf den Elektrischen und Autobussen hindurchkamen. „Nieder mit dem Kriege!“ erscholl es jetzt von all den im Sturm genommenen Behältern.

Lange noch gab am Königtum die gestaute Menge durch laute Rufe gegen den Krieg ihren Willen kund. Die Genossen der Schönhäuser Vorstadt versuchten ebenfalls Züge zu formieren und nach der Innenstadt in der Richtung auf den Gadeschen Markt zu abzumarschieren. Jetzt traten die Schutzleute in Aktion, die in wehrhaften Ketten die Straßen in der mittelbaren Nähe des Versammlungslokales abgesperrt hielten. Der an der Kottbusstraße postierten ersten Kette reichte sich am Schönhäuser Tor eine zweite vor. So ging der Abmarsch nach der Innenstadt nur truppweise vor sich; die Polizeiketten wurden umgangen, und das Proletariat der Schönhäuser Vorstadt bahnte sich ungehindert seinen Weg. Die Massen vor den Pharusälen strömten die Müllerstraße entlang nach dem Stadttinnern. An der nächsten Straßenkreuzung stand eine Schutzmannskette, welche vorläufig noch alles durchließ, bis ein wohlgeordneter Zug mit Gesang nahte. Da wurde die Straße sofort gesperrt, und der leitende Offizier gab das Kommando zum blank ziehen. Jetzt flüchtete alles zurück. Der Zug formierte sich aber wieder und zog dann eine nach Tausenden zählende Menschenmasse die Querstraßen, am Nordhafen vorbei. Als der Zug durch die Schornhorststraße zog, verstummten in der Nähe des Kran-

tenhauses die bis dahin gesungenen Kampflieder. Ein Eindringen in das Stadttinnere ist aber nicht möglich, da die Eisenbrücke, sowie Kronprinzenbrücke mit je einem circa 30 Mann starken Schutzmannskordon gesperrt waren. Der Zug bewegte sich dann durch die Invalidenstraße und verlor sich dann im Stadttell Roabit hinein.

Nach Schluß der Versammlung im Gewerkschaftshaus zog eine nach Tausenden zählende Menge, die noch durch Versammlungsbefucher aus dem 4. Kreise vergrößert wurde, die Halber-, die Brangelstraße, am Wasser entlang bis zur Craniendbrücke entlang. Dort wurde der Zug von einem großen Schutzmannsaufgebot auseinandergeprengt. Die Polizei verlor vollständig ihre Ruhe, sie schlug mit Fäusten auf die Menge ein und suchte sie zurückzutreiben. Unter Abhängen der Marzillaise, des Sozialistenmarsches und unter Hochrufen für den Frieden zog die Menge zum Kottbuscher Tor, wo sich ebenfalls Versammlungsbefucher aus Neukölln anschlossen. Die Polizei war überall eifrig bemüht, den nach Tausenden zählenden Zug auseinanderzuprengen. Noch um 10½ Uhr war die Craniendbrücke dicht besetzt, und erst eine Abteilung Reiter konnte den Zug zerprengen. Die Begeisterung der Massen war überwältigend. Gegen 11 Uhr löste sich der imposante Zug auf.

Zu Zehntausenden bevölkerten die Neuköllner Genossen die Versammlungsgebäude und die umgebenden Straßen. Vom Ringbahnhof zum Rathaus eine ewig wogende Menschenmenge. Und drinnen im Deutschen Wirtshaus Kopf an Kopf saßen die Demonstrierenden. Glühenden Auges saßen diejenigen, die im Kriegsfall daran glauben müssen, die Faust bosend unterdrücken sie des öfteren den Redner durch stürmische Zustimmung. Dort graue Proletarierfrauen, die tränenden Auges daran dachten, daß sie durch die leichtfertige Kriegshetze ihrer Ernährer betraubt werden. Da, den Männern dort im besten Alter, begleitet von ihren Frauen, sieht man an, daß sie den Krieg mit allen Mitteln verhüten möchten.

Und draußen der endlose Strom. Die Polizei versucht einzudämmen, es gelingt ihr nicht. — Die Versammlung ist beendet und heraus gehen die Massen. — Ein mehrere tausend Mann starker Zug zieht bis zum Rathaus, wird in die Erststraße gedrängt, geht zurück und mit blanker Waffe werden sie zurückgetrieben. Einen Kordon — Leutnant und zehn Mann — zerbricht man, kommt bis zum Präsidium und löst sich dort auf.

Das gleiche Bild in der Hermannstraße in Parisis Fest- sälen. Hier formierte sich nach Versammlungsschluß ein imposanter Zug, der sich allmählich verteilte. Ein großer Teil zog nach Berlin, wurde aber durch bewaffnete Macht zurückgehalten; unter- nahm eine Kreuzung und gelangte auf Umwegen zum Kottbuscher Tor, wo er sich, der Rot gehorchend, auflösen mußte. Der Rot gehorchend; denn Säbigrößenjungen und uniformierte Macht setzten den Demonstranten gar zu arg zu. Unter glühender Begeisterung für den Sozialismus, dem Völkermord Urfehde anjagend, ging man auseinander.

Anderer Neuköllner Genossen trafen auf einen Zug, der vom Gewerkschaftshaus kam und unter proletarischem Massengesang vereinigte man sich.

Erwähnt sei noch, daß die geschlossenen Lichtspiele im Kottbus, Hermannplatz, zu einer äußerst starken fliegenden Wache eingeteilt wurde.

In einer Massenversammlung, wie sie Steglitz noch nicht gesehen hat, protestierte die Arbeiterschaft von Steglitz, Friedenau und Lichterfelde im „Gartenwäldchen“ gegen den drohenden Völkermord. Der Saal erwies sich dem gemaltigen Andrang gegenüber als zu klein, deshalb wurde die Versammlung nach dem Garten verlegt. Weit über 4000 Männer und Frauen, darunter auch ein kleiner Teil Bürgerliche, waren versammelt. Unter Abhängen der Marzillaise setzte sich langsam der Garten und die Massen formierten sich ungewollt auf der Straße zu einem imposanten Zuge durch die Schützenstraße. Rufe: „Nieder mit dem Kriege!“, „Hoch der Völkerfriede!“ untermischten sich mit dem Gesang der Arbeiterlieder. Der mächtige Zug gelangte unangefochten bis in die Nähe des Rathauses. Hier versuchte eine Polizeikette den Zug aufzuhalten; auch einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Hierdurch wurde die Kette lückenhaft, und der Zug bog nunmehr in die Schloßstraße ein. Jetzt beschränkte sich die Polizei anerkennens- werte Weise darauf, eine Straßenseite für den Verkehr freizuhalten. An der Friedenauer Grenze erscholl noch ein letztes donnerndes Hoch auf die Sozialdemokratie, und dann löste sich der Zug in voller Ordnung auf.

In Vankow, einem bürgerlich durchsetzten Vorort, gestaltete sich die Versammlung zu einer gewaltigen Friedensdemonstration. Bereits um 8 Uhr war der geräumige Saal des „Kurfürsten“ in der Berliner Straße Kopf an Kopf gedrängt voll. Die immer neu andrängenden Massen suchten in dem neben dem Saal gelegenen Garten Unterkunft.

In Treptow-Baumschulen waren über 1000 Personen versammelt; der Saal wurde wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt. Im Garten spielte die Kapelle die Marzillaise, was bei der Menge große Begeisterung hervorrief.

Abend dürfte eine derartige Versammlung noch nicht gesehen haben. Saal und Garten des Stadttheaters waren überfüllt. Wohl an 8000 Personen dürften anwesend gewesen sein. Nach einem Referat der Genossen Barth und Stähler zog die Menge durch die Stadt.

Die Versammlung im Restaurant Wilhelmshof in Ober- schöneweide war ebenfalls überfüllt, so daß ein großer Teil der An- wesenden im Garten eine zweite Versammlung abhielt. An 4000 Personen waren anwesend. Nach einem mit Begeisterung aufgenommene Referat des Genossen Braun wurde die vorgelegte Reso- lution angenommen. Nach Schluß der Versammlung zog die Menge zum Marktplatz, wo begeisterte Rufe auf die Sozialdemokratie und gegen den Krieg ausgebracht wurden. Die Gendarmerie, die sehr zahlreich erschienen war, hielt sich reserviert.

Die Versammlung in Eichwalde-Schmiedewitz war von über 500 Personen besucht. Das Referat wurde mit Begeisterung aufgenommene. Der Gesangverein Riersdorf trug einige stimmungs- volle Lieder vor.

In Spandau fand eine von über 2000 Personen besuchte Pro- testversammlung gegen die Kriegshetze in Stolberg's Kongert- garten statt. Mit einem braunenden Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Friedenskundgebungen außerhalb Berlins.

Brandenburg.

Gegen den Krieg protestierten im Garten des „Volkshauses“ zu Brandenburg a. O. 4000 Männer und Frauen. Nach einem alle Kriegstreiberien und drohenden Völkermord aufs schärfste verurteilenden Referat des Genossen Redakteur Baron fand eine ent- sprechende Resolution einstimmige Annahme. Es war eine impo-

sante Friedensumgebung, die der ganzen Stadt ihr Gepräge aufbrachte.

Königsberg i. Pr.

Die Protestversammlung gegen den Krieg war trotz polizeilicher Maßnahmen von 5000 Personen besucht. Die Versammlung war eine mächtige Kundgebung für den Frieden.

Halle a. S.

In Halle fanden nach einem Privattelegramm drei Volksversammlungen statt, die von über 8000 Personen besucht waren. Unter den Besuchern befanden sich auch zahlreiche Angehörige des Bürgertums und viele Studenten. Es sprachen die Reichstagsabgeordneten Kunert und Albrecht sowie Redakteur Hennig. Ihre Aufforderung zur Einberufung des Reichstages zur Entscheidung des Volkswillens fand stürmischen Beifall. — Eine dritte Versammlung im Vorort Amendorf war gleichfalls überfüllt. Der Saal konnte nicht den dritten Teil der Demonstranten fassen. Zu Straßendemonstrationen, auf die sich die Polizei eingerichtet zu haben schien, kam es nicht.

Kiel.

In Kiel war nach einem Privattelegramm trotz des strömenden Regens die für Dienstagabend anberaumte Protestversammlung gegen den Krieg in dem größten Saal der Stadt überfüllt. Auch Angehörige der bürgerlichen Kreise waren stark vertreten. Es waren wohl an 8000 Personen anwesend. Nach einem prächtigen Referat des Genossen Adler beschloß die Versammlung einstimmig eine Resolution, die scharf gegen den Krieg protestiert, die österreichische Gewaltpolitik verurteilt, von der deutschen Regierung Nichtmischung verlangt und zum Ausdruck bringt, daß das deutsche Proletariat seine ganzen Kräfte zur Erhaltung des Weltfriedens einsetzt.

Görlitz.

Aus Görlitz meldet ein Privattelegramm des „Vorwärts“ vom 28. Juli: In der heutigen Protestversammlung gegen den Krieg referierte Reichstagsabgeordneter Taubadel. Die Versammlung, die von über 2000 Personen besucht war, nahm eine Resolution an, in der die deutsche Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens gemahnt wird. Die Polizei war zahlreich erschienen, fand aber keinen Anlaß zum Einschreiten.

Hagen-Schwelm.

In Langerfeld im Kreise Hagen-Schwelm fand am Sonntag eine Volksversammlung statt, in der Reichstagsabg. König-Dortmund unter stürmischem Beifall gegen den Krieg sprach. Eine scharfe Resolution im Sinne des Vortrages fand einstimmige Annahme.

In der Stadt Hagen i. W. selbst beschloß auf Antrag des nationalliberalen Landtagsabgeordneten Dr. Cremer — Vertreter von Dortmund — die Stadverwaltung, den zur Abhaltung einer Protestversammlung schon genehmigten städtischen Emilienplatz, auf dem Genosse Grumbach-Paris sprechen sollte, zu verweigern. Auch die Freisinnigen stimmten für den Antrag.

Wanne.

Eine gestern in Wanne abgehaltene Konferenz von Vertretern der Nationalpolen von Rheinland-Westfalen bezeichnete das Vorgehen Österreichs als einen Überfall auf Serbien, der von Deutschland nicht unterstützt werden dürfe.

Frankfurt am Main.

Vier überfüllte Protestversammlungen fanden statt. Tausende konnten keinen Platz finden, die vor den Versammlungsorten stürmische Friedensumgebungen veranstalteten. Die Polizei hatte umfassende Vorkehrungen getroffen, trotzdem ruhiger Verlauf.

München.

Vor ungefähr 5000 Arbeitern und Bürgern Münchens sprach am Montagabend Genosse Eisner über Gewissensfreiheit und Kriegsgesfahr. Die Versammlung folgte den Ausführungen in der größten Stille und mit heiligem Ernst. Wiederholt wurde der Referent von Zustimmungskundgebungen der Versammlung unterbrochen. Die Versammlung nahm eine Resolution im Sinne des Vortrages an.

Stuttgart und Cannstatt.

In Stuttgart und Cannstatt demonstrierten, wie uns ein Privattelegramm vom 28. d. M. meldet, in drei überfüllten Versammlungen die Arbeiter gegen den Krieg. Die Referenten, Reichstagsabgeordneter Simon, Westmeyer und Genossin Jeklin, fanden mit ihren zündenden Reden begeisterten Beifall. Nach den Versammlungen kam es in Stuttgart und Cannstatt spontan zu Straßendemonstrationen. Unter Abhängen freihetlicher Lieder durchzogen die Massen die Hauptstraßen Stuttgarts. Das Schloß und seine Umgebung waren polizeilich abgesperrt. Die militärische Schloßwache wurde verstärkt. Bürgerliche Patrioten suchten die Demonstration zu stören, was ihnen aber nicht gelang. Zum Schluß zog die Masse vor das Gebäude des „Stuttgarter Tagblatts“, ein patriotisches Scheißblatt schlußminister Sorle. Das Gebäude war von Polizei umgeben.

In Cannstatt zogen Tausende durch die Straßen unter dem Gesang der Parzellier und des Sozialistenmarsches. Auf dem Marktplatz hielt Genosse Crispin eine Ansprache. Die Demonstration schloß mit beaunenden Hochrufen auf den Weltfrieden und die internationale Sozialdemokratie. Zu Zusammenstößen war es nicht gekommen. Die Volkshäuser in Stuttgart waren polizeilich bewacht.

Die Internationale gegen den Krieg.

Brüssel, 28. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Am Mittwoch findet hier ein großes, vom Generalrat einberufenes Protestmeeting gegen den Krieg statt. Neben werden Volkensbüchse für Deutschland, Jaures für Frankreich, Kair Hardie für England, Agnini für Italien, Iglesias für Spanien, Troelstra für die Niederlande, Branting für Schweden, Stauning für Dänemark, Nilfen für Norwegen, Grim für die Schweiz und Rubanowitsch für Rußland. Sander-velde wird den Vorsitz führen.

Protest der britischen Sozialistischen Partei.

London, 28. Juli. Der Vorstand der britischen Sozialistischen Partei hat eine Resolution gefaßt, in der sich die Partei dem Proteste der Genossen aller Länder gegen die provozierende Note Österreichs anschließt. Die Resolution begrüßt die Sozialdemokraten in Wien, Berlin, Paris und anderen Städten zu ihren kräftigen Anstrengungen, den Ausbruch des Krieges zu verhindern, und verspricht, daß die Partei ähnlichen Anstrengungen in Großbritannien ihre äußerste Unterstützung geben wird.

Ein Appell der Genossen in Amerika.

Der Parteivorstand erhielt folgendes Telegramm: Washington, 28. Juli. Die Sozialisten Washingtons bitten Euch inständigst, im Namen der Menschlichkeit einen Krieg zu verhindern!

Die Vermittlungsaktion.

Ob der Vorschlag Sir Edward Greys, einer Vorkonferenz die Entspannung der internationalen Situation anzubringen, Erfolg haben wird, muß mehr als zweifelhaft erscheinen.

Aus Oesterreich

liegt eine offiziöse Meldung vor, die zwar allerlei süße Höflichkeiten vor dem englischen Staatsmann ausbreitet, aber in dem wichtigsten Punkte, in der Frage der Einstellung aller ferneren militärischen Operationen bis zur Entscheidung der Konferenz, eine Absage erteilt. Das Wolffsche Bureau meldet aus Wien:

„Die Erklärung Sir Edward Greys im Unterhause findet hier, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, günstige Aufnahme, wie alle bisherigen Neußerungen dieses Oesterreich-Ungarn sehr gut gesinnten Staatsmannes. Es sei logisch, daß in einer Frage, welche Europa so stark bewegt, alle Mächte daran dächten, den Weltfrieden zu erhalten. Diesen Zweck verfolge die Rede Greys und da sein Vorschlag auch dahin aufzufassen sei, daß eine Lokalisierung der Angelegenheit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien erreicht werden solle, so könne man dies hier nur mit Genugtuung begrüßen. Hinsichtlich des Passus in der Rede Greys betreffend die Einstellung aller aktiven militärischen Operationen bis zur Beendigung der vorgelegenen Konferenz gilt es als wahrscheinlich, daß der englische Vertreter mit diesem Ersuchen an die österreichisch-ungarische Regierung herantritt, doch fürchtet man, daß die Sache viel zu weit vorgeschritten ist, als daß die Operationen noch eingestellt werden könnten. Greys Ueberzeugung, daß die deutsche Regierung der Idee einer Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland im Prinzip günstig sei, beweise sich ganz auf der Linie, welche Deutschland verfolge, nämlich die Lokalisierung des Streites zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu erreichen. Es sei übrigens vorläufig kein Grund, anzunehmen, daß die Lokalisierung nicht gelingen sollte.“

Ueber die Stellung der deutschen Regierung

läßt sich die „Kölnische Zeitung“, augenscheinlich auf Grund amtlicher Information, einem Telegramm zufolge aus Berlin schreiben:

Der Wunsch der Westmächte, durch rechtzeitig vermittelnde Einwirkung das Uebergreifen des österreichischen Streites mit Serbien auf das Verhältnis zwischen den Großmächten zu verhüten, wird von der deutschen Politik nicht nur in platonischer Weise gehegt, sondern das Berliner Kabinett ist bereits in mehr als einer Hauptstadt für die Zwecke einer den europäischen Frieden sichernden Vermittlung tätig gewesen. Man begrüßt es hier, daß jetzt durch die Initiative Sir Edward Greys der Vermittlungsgedanke amtliche Gestalt angenommen hat und öffentlich zur Erörterung gestellt ist. Es machen sich aber Zweifel darüber geltend, ob als Organ für die Vermittlung eine Konferenz von vier Großmächten das geeignetste Auskunftsmittel darstellt. Daß man die Einzelheiten des österreichisch-serbischen Streites, die lediglich diese beiden Staaten angehen, nicht vor das Forum einer Konferenz ziehen kann, darüber herrscht wohl allgemein Uebereinstimmung; aber auch was die rechtzeitige Beseitigung der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland etwa auftauchenden Schwierigkeiten betrifft, muß die Frage aufgeworfen werden, ob die Regierungen dieser Mächte gewillt sind, eine Konferenz der vier anderen Großmächte mit einer amtlichen Vermittlung zu betrauen. Es scheint für das Gelingen der Vermittlung zweckmäßiger, wenn man die Mittel dafür möglichst einfach gestaltet und sich in unmittelbarem Verkehr mit den Hauptstädten der beteiligten Reiche der forlaufenden diplomatischen Erörterungen und Einwirkungen bedient, um ein vermittelndes Vorgehen bis zu dem allseitig gewünschten Ergebnis durchzuführen. Bei Benutzung dieses Weges würde Deutschland es an der den Westmächten schon bewiesenen Mitwirkung auch weiterhin nicht fehlen lassen.

Damit bestätigen sich die Meldungen, daß Deutschland im Gegensatz zu Frankreich Sir Edward Grey eine Absage erteilt hat. Allerdings versichert die offiziöse Mitteilung, daß Deutschland nur eine andere, wie man liest, „zweckmäßigere“ Vermittlungsaktion wünscht, um wenigstens einen österreichisch-russischen Konflikt zu verhüten.

Die Meldungen des Hirschen Bureaus, Deutschland habe die englischen Vorschläge abgelehnt, weil es den Dingen ihren Lauf lassen wolle, werden amtlich ausdrücklich bestritten.

Der Reichskanzler hatte übrigens am Montagnachmittag mit dem englischen Vorkonferenz Sir E. Goschen eine längere Konferenz. Das Hirschen Telegraphenbureau will wissen, daß der Kanzler dem englischen Vorkonferenz bei dieser Gelegenheit die deutsche Antwort auf den Greyschen Vorschlag übermitteln habe; sie soll in sehr verbindlichem Tone gehalten sein; es geht aus ihr hervor, daß Deutschland auf keinen Fall Oesterreich daran hindern wolle, diejenigen Schritte gegen Serbien zu unternehmen, die die verbündete Monarchie im Interesse ihres Ansehens für notwendig befinde. Andererseits wolle Deutschland an der Vermeidung eines Uebergreifens des serbisch-österreichischen Konfliktes auf zunächst unbeteiligte Mächte gern mitarbeiten.

In Paris

finden wieder nach telegraphischen Meldungen mehrere Konferenzen des stellvertretenden Ministers des Auswärtigen Bismarck-Martin mit den Vertretern der anderen Mächte statt, so mit dem deutschen Vorkonferenz Freiherrn von Schön und mit dem russischen Vorkonferenz Jzwolski.

Am Dienstagnachmittag hielten die Minister eine Sitzung im Ministerium des Aeußern ab, um die Lage zu erörtern. Dem „Temps“ zufolge kam auch der ehemalige Minister des Aeußern Delcassé zu dieser Sitzung und wurde von den Ministern mit großem Interesse angehört.

Endlich meldet ein Telegramm:

Paris, 28. Juli. Die Abordnung der sozialistischen Gruppen mit Jaures an der Spitze, die der Regierung eine Erklärung zugunsten des Friedens überreichte, wurde heute nachmittag von dem stellvertretenden Minister des Aeußern Bismarck-Martin empfangen, der u. a. sagte: Er habe heute vormittag mit dem deutschen

Vorkonferenz Freiherrn von Schön konferiert. Die in überaus höflicher Form verlaufene Unterredung habe sich auf den englischen Vermittlungsvorschlag sowie auf die Prüfung der geeigneten Mittel zur Beendigung jeder Ausdehnung des Konfliktes bezogen. Angesichts der zwischen den Mächten bezüglich des englischen Vermittlungsvorschlages angekündigten Bepredung wäre die Einberufung des Parlaments ohne Nutzen, da die Regierung nicht in der Lage wäre, ihm eine Mitteilung zu machen.

Die militärischen Operationen.

Die bürgerliche Presse hat mancherlei Alarmnachrichten über Gesechte und Zusammenstöße gebracht; sie scheinen nicht den Tatsachen zu entsprechen. Ueber die militärischen Operationen der Serben meldet die Wiener „Militärische Rundschau“ nach einem Telegramme:

Die im Lager bei Semendria versammelt gewesenen serbischen Truppenteile sind in südlicher Richtung im Morawatal demnächst gegen Eslajmaj abmarschirt. Unmittelbar an der Donau stehen nur schwächere Kräfte, darunter der Landsturm. Die Truppenansammlungen bei Valjevo und Uzice dauern fort. An der Drina werden bei Leznica und südlich bei Wajina Wajina starke Freiwilligenabteilungen, auch reguläre Truppen, gemeldet. In der Gegend von Brjopolje steht eine montenegrinische Brigade mit Gebirgsartillerie. Ueber weitere Truppenbewegungen Montenegros ist nichts Authentisches bekannt. An einigen Orten errichten die Montenegriner Verschanzungen. Bei dieser Arbeit helfen Hunderte von Frauen mit. Die Truppen, die in Neu-Serbien bei Jitip nächst der bulgarischen Grenze gestanden hatten, sind mit der Bahn nach Norden gebracht worden. Einige serbische Fehdampfer und requirierete Handelsschiffe, die in Eile als Minenleger eingerichtet worden sind, haben versucht, an gewissen Punkten der Donau und der Save Flußminen zu legen. Diese Versuche sind bisher völlig gescheitert. Einzelne serbische Militärlager unternehmen Erkundigungsflüge längs der Grenze. In Podgorica ist ein hoher serbischer Generalstabsoffizier angekommen; er hatte mit dem montenegrinischen Kriegsminister eine Bepredung. Das serbische Armeekorpskommando ist bereits gebildet worden; als Oberbefehlshaber fungiert der Kronprinz-Regent, als militärischer Berater des Kronprinzen und Chef des Generalstabes der Operationsarmee wird General Putnik fungieren.

Aus Budapest wird vom 28. Juli gemeldet: Heute früh um 4 Uhr wollten eine Anzahl ungarischer und österreichischer Flüchtlinge in drei Booten über die Donau fahren. Serbische Soldaten schoßen auf die Boote. Das eine Boot, in dem 26 Personen saßen, kenterte, da die Flüchtlinge sich vor den Schüssen in Sicherheit bringen wollten und das Boot umwarfen. Nur zwei Personen konnten gerettet werden; die übrigen ertranken.

Schon am Montag wurden Gerüchte weitergegeben, daß die Serben die Eisenbahnbrücke zwischen Belgrad und Semlin, die eine Länge von 400 Meter besitzt, gesprengt hätten. Die Meldung wurde zunächst abgestritten, scheint sich aber jetzt zu bestätigen.

Eine Proklamation Rußlands.

Die Gerüchte von einer Mobilisation Rußlands werden für falsch erklärt. Folgende amtliche Mitteilung ist in Petersburg veröffentlicht worden:

Zahlreiche patriotische Kundgebungen der letzten Tage in der Residenz und in anderen Städten des Reiches beweisen, daß die feste, ruhige, russische Politik in breiten Schichten der Bevölkerung sympathischen Widerhall gefunden hat. Die Regierung hofft jedoch, daß dieser Ausdruck der Volksgedanken durchaus nicht eine Färbung von Mißgunst gegen Mächte annehmen werde, mit denen Rußland sich im Frieden zu befinden wünscht, indem die kaiserliche Regierung aus dem Aufschwung des Volksgedankens Kraft schöpft und ihre Untertanen auffordert, Zurückhaltung und Ruhe zu bewahren, verborrt sie auf der Wacht für die Würde und die Interessen Rußlands.

Von der russischen Grenze kommen Alarmmeldungen, die freilich noch mit Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Das Hirschen Telegraphenbureau weiß von einer fieberhaften Tätigkeit der russischen Behörden zu berichten. Ein russisches Infanterieregiment, das vor zwei Monaten von Kalisch nach Lodz entsandt war, soll plötzlich zurückgekehrt sein. Am 3. Uhr nachmittags hätte der Oberst des Regiments nach Stupca an den Kommandeur einer dort garnisonierenden Schwadron den Befehl gegeben, sich marschbereit zu halten. Eine Kühle bei Kalisch, die auf einer Anhöhe liegt, soll militärische Besetzung erhalten haben. Am 11. Uhr vormittags sei bekannt gegeben worden, daß keine Pässe mehr nach Deutschland auszugeben werden. Die Reserven der russischen Reichsbahn habe Anweisung erhalten, alles verfügbare Metallgeld unverzüglich nach Petersburg zu senden.

Längs der russischen Grenze hat nach anderen Meldungen des Hirschen Bureaus der Verkehr auf die letzten Nachrichten hin eine genalliche Störung erlitten. Die beunruhigenden Nachrichten verfehlen nicht ihre Wirkung auf die sonst so friedlichen Einwohner der Grenzbezirke.

Kamentlich soll es eine gewisse Besorgnis erregen, daß von den Grenzgarisonen starke Infanterieabteilungen sowie eine Maschinengewehrabteilung nach Wirballe abgegangen sind und dort in unmittelbarer Nähe des Bahnhof Quartier genommen haben.

Ein Manifest des österreichischen Kaisers.

Kaiser Franz Josef hat unmittelbar nach der Kriegserklärung an Serbien ein Handschreiben an den Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und ein Manifest erlassen, in dem Oesterreichs Vorgehen gegen Serbien zu rechtfertigen gesucht wird. In pathetisch-sentimentaler Sprache werden Oesterreichs Bemühungen um friedliche Verhältnisse und Serbiens „verbrecherisches Treiben“ geschildert; das Manifest schließt mit einem Appell an das Volk. „Ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er meinen Waffen den Sieg geben möge.“

Technischer Schwierigkeiten wegen mußte für die heutige Nummer die Beilegung der Fortsetzung des Parlamentarischen Berichts der Reichstagsfraktion unterbleiben.

Letzte Nachrichten.

Russische Kriegsvorbereitungen.

Petersburg, 28. Juli. Offiziell wird ein Verbot für Handels- und Privatdampfschiffe, das Passieren zwischen Helingsfors und Hangoo im Fahrwasser der Schären veröffentlicht. In diesem Gebiet müssen die Schiffe auf offener See fahren. Der schwimmende Leuchtturm Grobara und andere Leuchttürme bei Helingsfors sind gelöscht worden.

Freispruch im Caillaux-Prozess.

Paris, 28. Juli. (Telegramm des Wolff-Bureaus.) Frau Caillaux wurde freigesprochen.

Arbeiter-Bildungsschule.

Donnerstag, den 30. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr,
im Schullokal, Grenadierstr. 37:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes, des Lehrerkollegiums und der Revisoren. 2. Endgültige Beschlussfassung über die Uebergabe der Schule an den Bezirks-Bildungsausschuss Groß-Berlin. 3. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Mitglieder werden gebeten, ihre Beiträge bis Oktober recht bald zu bezahlen, da die Zahlstellen aufgelöst werden.

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85.

Telephon: Amt Norden 185, 1339, 1387, 9714.

Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.

Donnerstag, den 30. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

sämtlicher in den Eisengießereien beschäftigten Gusspuher in den Borussia-Sälen, Aderstraße 6/7.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Arbeitsverhältnisse der Gusspuher. 2. Branchenanliegenheiten und Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

Einsetzer.

Donnerstag, den 30. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Branchen-Versammlung im Gewerkschaftshause, Engelauer 15, Saal 3.

Tagesordnung:

1. Vierteljahresbericht der Kommission. 2. Wahl zweier Schriftführer. 3. Verbands- und Branchenanliegenheiten.

Bodenleger.

Mittwoch, den 29. Juli 1914, abends 6 Uhr:

Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshause, Engelauer 15, Saal 3.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Verbandstag. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Branchenanliegenheiten.

Die Ortsverwaltung.



Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.

Am Montag, den 27. d. M., verstarb unser Genosse, der Hand-
schuhmacher

Paul Bautze

Freienwalder Straße 21.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 30. Juli, nach-
mittags 4 1/2 Uhr, von der Halle
des Sophien-Kirchhofes, Freien-
walder Straße, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Zentralverband der Lederarbeiter
Filiale Berlin I.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Kollege, der Hand-
schuhmacher

Paul Bautze

am 27. Juli gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 30. Juli, nach-
mittags 5 1/2 Uhr, auf dem
Sophien-Kirchhof, Freienwalder
Straße, statt.

Zahlreiches Gefeit erwartet
Der Vorstand.

Gesangverein

„Gesundbrunner Harmonie“.
(M. d. D. A.-S.-B.)

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Sangesbruder

Paul Bautze

am 27. d. M. verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 30. d. M., nach-
mittags 5 1/2 Uhr, auf dem
Sophien-Kirchhof, Freienwalder
Straße, statt. 23300

Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem die traurige Nachricht,
daß mein lieber Mann, unser guter
Vater, Groß- und Schwiegervater

Robert Bey

Waldener Str. 5, Postnach-
mittags 4 Uhr, nach langem,
schmerzlichem Leiden im Alter von
60 Jahren verstorben ist. 28298

Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 30. Juli, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichen-
halle in Friedrichsfelde aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.

Am Sonntag, den 26. Juli,
verstarb unser Genosse, der
Metallarbeiter

Otto Steinfeld

Korfürer Straße 10.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute,
Mittwoch, den 29. Juli, nach-
mittags 4 Uhr vom Trauerhause
nach dem Gethsemane-Kirchhof,
Nieder-Schönhausen-Kordend, aus
statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.

Den Kollegen zur Nachricht,
daß unser Mitglied, der Metall-
arbeiter

Otto Steinfeld

(Korfürerstr. 10)

am 26. d. M. an Lungenleiden

gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Mittwoch, den 29. Juli, nach-
mittags 4 Uhr, vom Trauerhause
nach dem Gethsemane-Kirchhof,
Nieder-Schönhausen-Kordend, aus
statt.

Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse
der deutschen Wagenbauer.

V. a. G.

Berlin, Bezirk 10.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Mitglied

Otto Steinfeld

gestorben ist.

Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, in
Kordend auf dem Gethsemane-
Kirchhof statt.

Um rege Beteiligung bittet
Die Ortsverwaltung.

Verband der freien Gast- und
Schankwirte Deutschlands.

Ortsverwalt. Neukölln.

Den Mitgliedern die traurige
Nachricht, daß unser Kollege

Wilhelm Kutzner

Leugner Str. 14,
am 26. Juli an Lungenleiden ver-
storben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Donnerstag, den 30. Juli, nach-
mittags 3 Uhr, auf dem neuen
Friedhof in der Hermann-
straße 99-105 statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Am 26. Juli verschied nach
langem, schwerem Leiden mein
lieber Mann und guter Vater,
der Metallarbeiter

Otto Steinfeld

im Alter von 33 Jahren.

Die Beerdigung findet am
Mittwoch, den 29. Juli,
nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause
Korfürerstr. 10, nach dem Geth-
semane-Kirchhof, Nieder-Schön-
hausen. 1441

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
i. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.

Am Sonntag, den 26. Juli d. M.
verstarb unser Genosse, der Schrift-
gießer

Max Gatschke

Schulzenbörger Straße 25.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mit-
woch, den 29. Juli, nachmittags
4 1/2 Uhr von der Halle des
Städtischen Kirchhofes in der See-
straße aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Verein der in Schriftgießereien
beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Berlins.

Am 26. Juli verstarb nach
langem Leiden unser werter
Kollege, der Schriftgießer

Max Gatschke

im 48. Lebensjahre.

Seine rege Wirksamkeit in der
Gewerkschaft und sein kollegiales
Verhalten können uns stets ein Vor-
bild sein.

Seine Andenken wird immer in
hohen Ehren gehalten.

Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 29. Juli, nach-
mittags 4 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des städtischen Friedhofes,
Seestraße, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Die Beerdigung findet heute
Mittwoch, den 29. Juli, nach-
mittags 4 1/2 Uhr, von der Leichen-
halle des städtischen Friedhofes,
Seestraße, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Frauen-Begräbniskasse der in
Schriftgießereien beschäftigten
Arbeiter Berlins.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser langjähriger Vor-
sitzender, der Schriftgießer

Max Gatschke

im Alter von 48 Jahren nach
kurzem Krankenlager verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
29. Juli, 4 1/2 Uhr, auf dem
städtischen Friedhof, Seestraße, statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Theater und Vergnügungen

Mittwoch, den 29. Juli 1914.
Anfang 5 Uhr.

Passage-Theater. Rino-Bartolo.
Wodamer Naturtheater. Ull-
Waldmann.

Anfang 8 Uhr.
Urania. Der deutsche Riesenkanal
Mit dem „Imperator“ nach New
York.

Westen. Das Rheingold.
Schiller O. Haubert.
Berliner. Die einst im Mai.
Königgräber Straße. Nr. 24.
Thalia. Wenn der Frühling kommt.
Rose. Eine tolle Sache.

Metropol. Die Reise um die Erde
in 40 Tagen.

Theater an der Weidendammer
Brücke. Der müde Theodor.
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Dresdener Viktorie-
Sänger.

Palast-Theater. Varietés und Stilt-
spiele.

Berliner Vater-Theater. Origin.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Luifen. Wenn edle Herzen klagen.
Kleines. Der Kisch.
Theater am Nollendorferplatz.
Der Juxbaron.

Walhalla. Der unsichtbare Mensch.
Folies Caprice. Schwache Nerven.
Verbotene Frucht.

Sankt-Vielhaud. Die spanische Flöge.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Leutnantslieben.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Admiralspalast. Im Tangoklub.
und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
8 Uhr:
Der deutsche Riesenkanal
(Nord-Ostsee-Kanal).
8 1/2 Uhr:
Mit dem „Imperator“
nach New York.

Sachse-Oper.
Schiller-Theater O. Theater.
Abends 8 Uhr:
Die Zauberflöte.

Theater am Nollendorferplatz 5.
8 1/2 Uhr:
Der Juxbaron.

Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8 Uhr:
Mr. Wu.

Berliner Theater.
Zum 295. Male. 8 Uhr:
Wie einst im Mai.

ZOOLOG
ischer Garten
Täglich
Gr. Militär-Konzert.

Eintrittspreis:
Zoo 1 M., von 8 Uhr ab 50 Pf.
Aquar. 1 M. v. d. Str. 50 Pf. v. Zoo
Kinder unt. 10 Jahr. die Hälfte.

Neu! Neu!
AQUARIUM
9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

Theater des Westens.
Heute
7 Uhr:
Götterdämmerung.
Mittwoch, Donnerstag, Freitag:
Das Rheingold.

ROSE=THEATER
Große Frankfurter Str. 132.
Eine tolle Sache.
Anfang 8 Uhr.
Auf der Gartenbühne
Rund um die Erde. Sr. Revue.
Vorher Konzert. Spezialitäten.

Luna-Park
Täglich: Doppel-Konzert hiesiger Militär-Kapellen.
Beduinen-Dorf Luna-Ballhaus Sceneria Railway
Astral-Mysterien Witsching Waves
Bis 5 Uhr: Eintritt frei. Nach 5 Uhr: Entree 50 Pf.

Neue Welt
Arnold Scholz Hasenheide 108/114
Heute Mittwoch, den 29. Juli:
Doppel-Konzert und Varieté-Vorstellung
so wie
Großes Kinder-Erntefest
mit Ernte-Umzug, Bonbonregen, Fackelzug und Verlosung.
1. Hauptgewinn für Knaben und Mädchen:
je 1 goldene Uhr.
Anfang 4 Uhr. — Entree 15 Pf.

Außerdem: **Oberbayern** Bayr. Kapellen.
Täglich Bayr. Madl.
Im neuen Saal: Großer Ball.

Friedrich-Wilhelmst. Th.
8 1/2 Uhr tgl. d. Operettenspieler:
Leutnantslieben.

Metropol-Theater.
Abends 8 Uhr:
Die Reise um die Erde
in 40 Tagen.

Admiralspalast.
Eis-Arena.
Berlins kühler Aufenthalt.
Abends „Im Tangoklub“
1/2 9 Uhr und „Die lustige Puppe“.
Bis 6 Uhr und ab 10 1/2 Uhr
halbe Kassenspreise.

Saharet
die australische Tanzdiva
Perzinas Kaufmanns
Pagagen | Veronacyclo
Kabarett | Truppe
und eine Kotte
hervorragender Kunstkräfte!
— Rauchen gestattet! —

WINTER GARTEN
Neues Programm!

Folies Caprice.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Schwache Nerven.
Eine ruhige Sommerwohnung.
Verbotene Frucht.

Voigt-Theater
Bühnenstraße 58.
Dauert, sowie täglich:
Das Liebesparadies.
Orig.-Operett. Barocke mit Tanz
in 3 Akten von H. Gerike.
Gänzlich neue Spezialitäten.
Kassenspreise 2 Uhr. Anf. 4 1/2 Uhr.

Reichshallen-Theater.
Gastspiel der Dresdner
Viktoria-Sänger
für Berlin völlig
neues Programm.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 1/2 U.
Sonnab. 1. Aug.:
Eisbergsänger
der Solisten der
Stettiner Sänger.

Puhlmanns Theater
Schönh. Allee 148. Kastanienallee 97/99
Unter neuer Leitung
der beliebten Direktion W. Herrmann
Konzert, Theater, Spezialitäten.
Zum Schluss: Wo hast du dein
Weib? Weibchen? Anfang 4 Uhr.

Berliner Uk-Trio
Adr. Neukölln Lahnstr. 741

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Lebend!
Die letzten
weiblichen
Azteken!
AGA
die schwabende Jungfrau.
Buddhas Geistertafel.
Alles ohne Extra-Entree!
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

Bewerkschaftliches.

Die Vermittlungsaktion in der Lausitz.

Der Regierungspräsident v. Schwerin hat sich definitiv bereit erklärt, die Vermittlungsaktion zwecks Beendigung der Aussperrung in der Lausitzer Tuchindustrie zu übernehmen. Die Verhandlungen sollen am Donnerstag, den 30. d. M., in Cottbus beginnen.

Berlin und Umgegend.

Differenzen in der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.

Das Direktorium und der Verwaltungsrat dieser neuen Reichsversicherungsanstalt haben vor einiger Zeit die Errichtung eines Beamtenausschusses beschlossen und Satzungen für diesen Ausschuss erlassen. Die auf den 19. Mai ausgeschriebene Wahl kam aber nicht zustande, da die Beamten, die übrigens mit ihren Gehaltsverhältnissen recht unzufrieden sind, in einer tags zuvor abgehaltenen Versammlung beschlossen hatten, sich nicht an der Wahl zu beteiligen. Die Satzungen des Ausschusses ließen erkennen, daß es dem Direktorium und dem Verwaltungsrat nicht darauf ankam, den Beamten ein Organ zur wirksamen Vertretung ihrer Interessen zu verschaffen, sondern es war ihnen darum zu tun, ein Dekorationsstück zu schaffen, das zunächst den Beamten etwas wertiges vortut, dann aber auch nach außen hin dazunutzen sollte, wie musterhaft diese Behörde ihre Pflichten als Arbeitgeber ausführt. Dies durchzuführen die Beamten und lehrten es, wie sie ausführen, „aus Achtung vor sich selbst“ ab, an einer bezerrigten Einrichtung mitzuwirken. In einer ausführlichen Eingabe begründeten sie diesen Standpunkt. Sie bemängelten, daß der Ausschuss niemals gehört werden müsse, sondern immer nur gehört werden könne, wenn es dem Direktorium der Anstalt beliebt. Ferner sei es notwendig, daß der Ausschuss auch das Recht erhalte, in Gehaltsfragen und in Angelegenheiten einzelner Beamten mitzusprechen. In der Tat wäre ein Angestelltenausschuss, der in diesen wichtigen Dingen nichts zu sagen hat, eine ganz wertlose Einrichtung.

Was antworteten aber Direktorium und Verwaltungsrat auf die wohlbegründeten Eingaben der „Vereinigung der mittleren Beamten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte“? Die beiden Schreiben haben nahezu denselben Wortlaut. Eins davon wollen wir hier wiedergeben.

Berlin-Wilmersdorf, den 30. Juni 1914.

Dem Vorstände der Vereinigung eröffne ich, daß der Verwaltungsrat auf die Eingabe vom 27. d. M. auf Antrag seines Petitionsausschusses einstimmig und ohne Erörterung wie folgt beschlossen hat: Solange die Beamten von dem ihnen gegebenen Recht, sich eine Vertretung zu schaffen, keinen Gebrauch machen, muß es der Verwaltungsrat ablehnen, zu irgendwelchen Eingaben von Beamtenvereinigungen Stellung zu nehmen; er geht daher über die vorliegende Eingabe zur Tagesordnung über.

gez. Koch.

Ran will jetzt also die Beamten zwingen, sich mit dem Vorstadium abzufinden, das ihnen vorgelegt ist. Bis jetzt verspüren sie aber anscheinend wenig Neigung dazu. — Die Angelegenheit wirkt ein eigentümliches Licht auf den antisozialen Geist, der in der Leitung dieser neuen sozialen Versicherungsanstalt herrscht. Die Vorgänge dürften nicht nur die beteiligten Versicherten, sondern auch die breitere Öffentlichkeit interessieren. Jedenfalls werden wohl die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten die ganze Sache aufgreifen und nach dem Wiederzusammentritt im Reichstage zur Sprache bringen.

Deutsches Reich.

Unwirksamer Arbeiterschutz.

Auf Grund des § 857 der Reichsversicherungsordnung haben in diesem Jahre Vertreter der versicherten Arbeiter zum ersten Male an

den Beratungen über die Jahresberichte der technischen Aufsichtsbeamten der gewerblichen Berufsgenossenschaften teilgenommen, so auch an einer Sitzung der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft, die in Hannover stattgefunden hat. Dort mußten die Arbeitervertreter zu ihrem Entsaunen aus dem Bericht entnehmen, daß eine große Kettfabrik, die bekannte Firma A. G. Langnese Wwe. u. Co., Hamburg, auf Grund des § 880 der R.V.O. (Verletzung der Verletzung von Betriebsgeheimnissen) den sämtlichen Aufsichtsbearbeitern und auf ihren Dienst vereidigten technischen Aufsichtsbeamten den Zutritt zu den Betriebsräumen verweigert hat. Die Firma läßt ohne weitere nähere Angabe von Gründen die technischen Aufsichtsbeamten, die zum Teil jahrelang bei der Berufsgenossenschaft tätig sind, einfach nicht in den Betrieb hinein. Verletzung der Verletzung von Betriebsgeheimnissen durch die vereidigten und in allen Betrieben tätigen Aufsichtsbeamten schreibt aber natürlich vollständig aus. Es bleibt lediglich als wahrer Grund der Ablehnung der Beamten die der Firma anscheinend unangenehme Kontrolle durch die technischen Aufsichtsbeamten übrig.

Die Berufsgenossenschaft glaubte aber um so mehr, eine Revision des Langnesebetriebes vornehmen zu müssen, als in dem Betriebe wiederholt Unfälle, darunter ein schwerer an einer Teigwalze, vorgekommen waren. Ein in der Fabrik beschäftigter und erheblich verunglückter Arbeiter hatte sich unter Angabe seines Namens an die Berufsgenossenschaft schriftlich gemeldet und um Abstellung der gefährlichen Betriebszustände gebeten. Der amtliche Jahresbericht der technischen Aufsichtsbeamten sagte nun in der Angelegenheit, daß die Berufsgenossenschaft gegen das Gebahren der Firma Beschwerde beim Reichsversicherungsamt eingeleitet habe, das aber noch keine Entscheidung gefällt habe. Es interessiert natürlich jetzt, zu erfahren, ob eine solche Entscheidung nunmehr eingegangen und ob überhaupt das Reichsversicherungsamt um eine baldige Entscheidung ersucht worden ist.

Die ganze Angelegenheit ist ohne Zweifel nicht nur für die Arbeiter dieses Betriebes und für die Nahrungsmittelarbeiter, sondern für die Arbeiter aller Industrien von außerordentlicher Bedeutung. Denn wenn es der Firma Langnese gestattet sein soll, sich der Aufsicht durch die technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft zu entziehen, kann mit demselben Rechte jeder andere Betriebsunternehmer ohne Anführung von Gründen den § 880 für sich in Anspruch nehmen. Wenn jeder Betriebsunternehmer ohne weiteres das Recht für sich in Anspruch nehmen könnte, wegen Verletzung von Verletzung seiner Betriebsgeheimnisse seine Fabrik den Aufsichtsbeamten zu verschließen, dann würde die ganze Unfallversicherung in der Luft hängen und es könnte vom geschicklichen dargeführten Arbeiterschutz und seiner Durchführung überhaupt keine Rede mehr sein. Was sagt also das Reichsversicherungsamt zu der Angelegenheit?

Aussperrung in der Altenburger Seidenhut- und Klapphutindustrie.

Wie sich der große Scharfmacher räuspert und spuckt, das haben ihm die Kleinen trefflich abgesehen. Zu den Kleinen zählen auch die Seidenhut- und Klapphutfabrikanten in Altenburg, dem Zentrum dieser Hutbranche. Wie es die Gernegroße andrehen, als stark und klug zu gelten, das verdient bekannt zu werden. Eine Fabrik maßregelte den Vertrauensmann des Verbandes, einen tüchtigen, ruhigen Arbeiter, der nur den Fesseln hatte, daß er für die Interessen seiner Mitarbeiter und -arbeiterinnen eintrat. Die Versuche des Arbeitspersonals, auf dem Verhandlungswege die Entlassung rückgängig zu machen, waren ohne Erfolg. Der Unternehmer entzog sich den Verhandlungen durch eine Sommerreise. Darauf kündigte das Personal mit dem Bemerkten, es sei zu Verhandlungen jederzeit bereit. Einige Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist traten die anderen Fabrikanten in Aktion. Sie verlangten, die Kündigten sollten weiterarbeiten, der Gemahregelte werde nicht weiter beschäftigt. Würde dem nicht entsprochen, folge die Aussperrung in den anderen Fabriken. Als der Unternehmerverband erwiderte, in solchen Fällen habe das im Tarifvertrag vorgesehene Schiedsgericht zu entscheiden, erklärten die Fabrikanten, sie stellten sich dem Schiedsgericht, wenn vorher zugesichert würde, daß der Schiedspruch zugunsten des Fabrikanten ausfalle. Die Arbeiter lehnten es ab, sich unter diesen Umständen an den Verhandlungen zu beteiligen. Das Personal der einen Fabrik stellte

die Arbeit ein. Sogleich kündigten die anderen Fabriken ihrem Personal. Seit acht Tagen sind über zweihundert schuldlose Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt, weil die Fabrikanten nach dem schlechten Beispiel der Großen auch mal aussperrten wollten. Auf das vertraglich vorgegebene Schiedsgericht piffen die Großen, die auch wieder nach berühmten Mustern über Kontraktbruch und Terrorismus der Arbeiter zernern. Streikbrecher haben sich bisher nicht gefunden. Nun versuchen die Unternehmer, Streikarbeit in anderen Fabriken ansetzen zu lassen. Viel Glück werden sie auch damit nicht haben. Wird Zugang ferngehalten und Streikarbeit verweigert, dann werden die Nachhänger der Großen recht bald zur Besinnung kommen und Frieden schließen.

Ein lehrreicher Vergleich.

Eine auch weitere Kreise interessierende Gegenüberstellung der Finanzverhältnisse in den freien und in den christlichen Gewerkschaften veranlaßt der „Proletarier“, das Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter. Er stellt zunächst fest, daß die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1913 insgesamt nur 2498 668 M. Unterstühtungen an ihre Mitglieder gezahlt haben, während der Fabrikarbeiterverband allein noch etwas mehr, nämlich 2515 012 M. dafür aufwendete, obwohl er nur rund 210 000 Mitglieder hat gegen 340 000 in den christlichen Gewerkschaften. Dann stellt der „Proletarier“ die Einnahmen und Ausgaben, darunter besonders die Ausgaben für Unterstühtungen und das Vermögen im Verband der Fabrikarbeiter den gleichen Posten in zwei christlichen Verbänden gegenüber, die für ihn als sogenannte Konkurrenzverbände in Frage kommen. Es sind dies der christliche Fabrik- und Hilfsarbeiterverband und der christliche Keramarbeiterverband. Die absoluten Zahlen dieser Gegenüberstellung interessieren hier nicht, um so mehr die Verhältniszahlen. Der durchschnittliche Beitrag ist danach im Verband der Fabrikarbeiter nicht höher als bei den Christen; die Ausgabe pro Mitglied ist aber nicht unwesentlich niedriger. Das heißt, der Verband der Fabrikarbeiter hat einen größeren Bruchteil der Einnahmen seinem Vermögen zuführen können. Betrachten wir aber nicht die Gesamtausgabe, sondern nur einen Teil davon, der für Unterstühtungen ausgegeben wurde, so zeigt der Fabrikarbeiterverband die weitaus höchste Ziffer. Von seinen Ausgaben fließt also ein weitaus größerer Bruchteil den Mitgliedern in Form von Unterstühtungen aller Art direkt wieder zu. Man kann das noch schärfer herausheben durch Feststellung der Tatsache, daß im christlichen Hilfsarbeiterverband von jeder Mark Ausgabe nur 33 Pf. in Form von Unterstühtungen an die Mitglieder zurückfließen, im christlichen Keramarbeiterverband 40 Pfennig, im Verband der Fabrikarbeiter aber 65 Pf. Diese Gegenüberstellung zeigt, daß der Verband der Fabrikarbeiter den beiden christlichen Verbänden nicht nur als Kampforganisation, sondern auch im Unterstühtungsweien weit überlegen ist. Der „Proletarier“ verweist noch darauf, daß die den Mitgliedern so ungünstige Verteilung der Ausgaben in den beiden christlichen Verbänden nicht ein Beweis schlechter Finanzwirtschaft sein müsse, sondern sich aus der geringen Mitgliederzahl in den beiden Verbänden mit erklären lasse. Daran knüpft er die sehr richtige Folgerung: „Aber gerade deshalb sollten die christlichen Arbeiter um so eher zu der Ueberzeugung kommen, daß es nicht nur Kräftezerplitterung, sondern auch Geldverschwendung ist, wenn abseits vom großen Heer der freien Gewerkschaften Sondergruppen gebildet werden, denen das Leben ebenso schwer fällt wie das Sterben und deren Nutzen für die Arbeiter geringer ist als der Schaden, den sie direkt und indirekt der großen Sache des proletarischen Befreiungskampfes zufügen.“

Ausland.

Neue Dynamitfabrikerei.

New York, 12. Juli 1914.

Die Anwesenheit von Dynamit-Attentaten vor Diskreditierung der Arbeiterbewegung will nicht mehr gelingen. Zur einiger Zeit meldete der Telegraph, daß ausführende Arbeiter der Westinghouse Electric Co. (Westinghouse Electricitäts-Gesellschaft) zu East Pittsburg versuchten, deren Generaldirektor Herr mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Zufällig habe der Kamindbau-Meister R. C. Miller von Wilkesburg die brennende Zündschnur gesehen und ausgelöscht. Streikende, welche von ihrem Verstand aus den Miller beobachtet, hätten auf diesen geschossen und ihn verwundet.

Kleines Feuilleton.

Mobilisierung in Deutschböhmen.

— 28. Juli.

Soeben bin ich aus den Bergen Deutschböhmens zurückgekehrt und kann den Lesern was erzählen. Von drüben konnte ich das nicht, denn das Verstecknis ist aufgehoben, um die patriotische Begeisterung der Dörfelreicher zu stärken, und wenn die Herren „R. R.“ diese Schilderung in die Hand bekommen hätten, wäre sie wahrscheinlich ins Feuer und der Schreiber in den Arrest gewandert. Denn es kann in den Zeiten des gebobenen Patriotismus nicht gebildet werden, daß die Wahrheit unbesungen erschaut und mitgeteilt wird, wabingegen wider Feltig Saltensche Begeisterung an der Wiener Burgmusik im „Berliner Tageblatt“ nichts einzuwenden sein wird.

Also erzählen wir: unerschrockt und rüchaltlos und nicht im Dienste des allmächtigen I. L. Generalstabs für die gesamte bewaffnete Macht.

Spät abends am letzten Sonnabend lam das Extrablatt aus der Stadt das die Abreise des Gesandten aus Belgrad wegen „unbefriedigender“ Beantwortung des Ultimatus meldete. Man merkte: Das Ultimatum hat die Regierung sofort veröffentlicht — heute erst, am Dienstag, hat sie einen sehr knappen, von ihr angefertigten Auszug aus der serbischen Antwort zu publizieren geruht. Und was hat sich inzwischen begeben? Sonnabendnachmittag erreichten diese Nachrichten nur die wenigsten in den Industriestädten der Bergtäler, erst Sonntagfrüh war die Kenntnis allgemein und sofort flatterten die ersten Gerüchte von Einderungungen auf.

Nirgendwo auch nur eine Spur „patriotischer“ Begeisterung, nein, selbst bei den deutschnationalen Unternehmern, deren parlamentarische Vertreter die Stützen der Aoddyth-Renaissance sind, nur Ernst und Sorge. Die Post- und Bahnbeamten hatten schon vom Sonnabend zum Sonntag Nachtdienst gehabt und jetzt kamen aus der Gegend das Postamt und der Station immer neue Gerüchte. Der und jener sollte einberufen sein — nichts Gewisses wußte man nicht; bis Schlag 8 Uhr an allen Ecken und Enden die großen gelben Plakate erschienen:

Se. K. u. K. Apostolische Majestät haben eine teilweise Mobilmachung und Aufbietung des Landsturms aller g n ä d i g t anzubefehlen geruht.

Run wars da! Alle, die gebient hatten, bis zum Alter von 37 Jahren, darüber hinaus auch alle mit Widmungslarten (Kriegsbeordnungen) betrauten Landsturmmänner der Korps Prag, Leitmeritz, Graz, Agron, Samojewo, Dalmatien, Temeswar und noch eines dort unten, hatten binnen 24 Stunden aus ihrem Aufenthaltsort in die Kusrüstungsstation abzugeben.

Dumpe Verzweiflung überall, die noch stieg, als die Anfragen bei der Gendarmery und dem Gemeindevrat jeden leise hoffenden Zweifel der 37jährigen niederschlugen. Gleich waren auch die Kundmachungen über die Beschränkung des Bahnverkehrs und die Einföhrung der Feldpost (vorläufig noch ohne Wirksamkeitsdatum, denn an der Feldpost verliert der Staat nichts). Es ist überaus bezeichnend, daß, während sonst jedes — auch jedes behördliche — Plakat in tschechischer Sprache unfehlbar binnen wenigen

Minuten heruntergefegt wird, sich jetzt keine aus Steuergeldern subventionierte Jungmannenband gegen die tschechischen Exemplare des herrlichen allerhöchsten Gnadenbeweises erhob. Der Schreden herrschte — obgleich man es nicht einmal für nötig hält, die Verhängung des „Ausnahmestandes“ (Belagerungszustand) anders als durch die präventiv zensurierten und trotzdem noch konfizierten Zeitungen bekanntzugeben. Na ja, wenn die Staatsbürger sowieso keine Rechte haben, was geht sie deren Beschränkung noch an!! Warich fort und fertig.

Und dieser Befehl wurde nun am Montag ausgeführt. Zu jedem Zug zogen sie heran, in traurigen Haufen durch den Morast des Regentages, mit Weib und Kind, mit allen weinenden Verwandten. Ein noch nicht erlebtes Gedränge auf der kleinen Station, man erklimmt Kohlenwagen, um am Abfuhr teilzunehmen. Vergebens spielt die Veteranen-Kriegervereinskapelle das Kaiserlied oder auch die „Wacht am Rhein“, die es hier jahrzehntelang erklang, vergebens rufen die Veteranen nach der stotternden Ansprache ihres Führers Hoch — nichts wie Jammer, Tränen, Schluchzen und ein einziger unvergesslicher Aufschrei tiefter Seelenqual, als der überfüllte Zug abgeht, während die Bajonette der Gendarmen über die Masse der Zurückbleibenden herborstehen. Auch nicht ein em war es in den Sinn gekommen, die mehrmals wiederholten Lieder, die man noch aus der Schule kennt, mitzuführen — nicht einem.

Jammern und Weinen der verlassen Mütter, Kinder, Bräute, Geschwister ab — und beim nächsten Zug ist's das gleiche. Nur daß einige, die die Angst im Fufel ertrankt haben, die kleinsten Kinder zum Lachen bringen.

Dugendweise sind am Sonntagvormittag Rotkrautungen vorgekommen worden, dugendweise hört man die Fälle, wo halbverwaiste Kinder durch die Mobilisierung zu Ganzwaifen gemacht werden, mitunter auch wenige Stunden nach dem Begräbnis der Mutter, oder während sie im Krankenhaus oder Lungenheim mit dem Tode ringt. . . . Unzählige Geschäfte sind ruiniert, unzählige Familien dem Hunger preisgegeben. Schon beginnt die Teuerung und der Staat gibt nur almosenhafte Beiträge. Niemand weiß, wo der Vater, der Bruder, der Gatte, der Ernährer ist — fortgeführt wie sonst Gäter ohne Willen, ohne Wissen. . . .

Zeitungs-meldung: Se. Maj. Kaiser Franz Josef befinden sich in Böhln und sind trotz angestrengter Arbeit wohl.

Extrazugabe! Aus Wien wird uns geschrieben: Man kann man das geistige Gepräge Wiens richtig kennen lernen. Das große Ereignis löst die Kleinen Feuilleton in die Straße. Bisher hat man geglaubt, Wien sei die Stadt der Intelligenz; weil hier der notorische Jammer intellektuelle Talente hausweise zu Kommiss macht, und weil hier die Botellköpfe, die sich wie unerkannte Genies tragen, die Aussicht auf die Menschen stellen. Aber nun ist das Volk auf der Straße und man erschrickt. Die zugewanderte Provinz zeigt sich, die in ihrer auswahlreichen Rassen- und Nationenmischung die künftige Generation von Lebensmengen und verkannten Genies erzeugen wird. Der Geist der Enge, der sonst in seinen täglichen Verrichtungen dumpf dahinfließt, erfüllt die Straßenbreite. Noch ist es Angst und Reugierde, die sie hinaustreiben, doch schon mischen sich die Untertöne eines unfürigen, gebanten-

losen Taumels hinein. Blöchlich sind alle zu Politikern geworden. Die 6jährigen und die 60jährigen. Ihre Weisheit unterscheidet sich in nichts. Jeder Soldat, vom Korporal abwärts, wird als autoritative Persönlichkeit ins Gespräch gezogen. An höhere Chargen trauen sie sich nicht heran. Noch haben sie nichts begriffen, denn es sind erst die Beziehungen abgebrochen. Ist aber erst die dunfle Angst, daß etwas geschehen kann, was selbst die armlüchtige Phantasie nebelhaft als ungeheuerlich empfindet, vor den Tatsachen gewichen, die geschehen werden, dann erwaht in ihnen die Hurra-Ignoranz. Die nichts gemessen sind, die man nicht bemerkt und gähnt hat, werden plötzlich etwas; Feinde Serbiens und österreichische Patrioten. Aber das kommt erst, wenn der erste Schlag geführt ist. Heute fliegt nur hier und da ein Bierglas in den feinen Restaurants gegen einen, den man für einen Serben hält, worauf man das Kaiserlied anstimmt. Hier unten reden und schreien nur die gegen Serbien, die bei jedem Spektakel „aa dabei“ sind und die absolut nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn's drunter und drüber geht. Ein Fünfjähriger ruft unaußhörllich: Extrazugabe! wie er's von den größeren Jungen gehört, die welche verkaufen. Das erinnert mich daran, daß der Krieg vor allem ein Geschäft ist. Nicht nur für die, die Eisen in Stahl und Gold, sondern auch für die, die Holz in Papier und Geld verwandeln. Und wenn alle Mächte sich zerfleischen und vernichten; die sechste Macht, die das Reich beherrscht, gegen das die Götter selbst vergebens kämpfen und in dem der Horizont täglich mit Druckerchwärze verhängt wird, sie feiern klingende Siege vor der Schlacht; und sie wird nach jedem Massenmord triumphieren. Schon beherrscht sie alle Straßen mit ihren Extrazugaben!

Ein Nestor der Geologie. Im 97. Lebensjahr ist ein Mann dahingegangen, der in der Geologie eine bedeutende Rolle gespielt hat. Osmond Fisher war bis zum 40. Jahre Geophysiker. Daneben hatte er sich freilich seit seinem Anabender mit Geologie beschäftigt und mit solchem Eifer und Verständnis Vertiefungen gesammelt, daß er die Wissenschaft damit zu bereichern vermochte. Seine größte Tat war die erstmalige Aufstellung der Theorie über die Bildung der Gebirge durch die Zusammenziehung der Erde. Diese Auffassung entstand in ihm schon im Alter von 24 Jahren. Im Jahre 1855 eröffnete er der Erdbedenkunde einen neuen Weg, indem er das große Erdbeben von Wip in der Schweiz durch die Bildung oder weitere Entwicklung einer Verwerfung in der Erdkruste erklärte. Seine Theorie der Gebirgsbildung unterwarf er später selbst einer Abänderung, indem er die Zusammenziehung der Erde für ungenügend erkannte, alle Uebenheiten der Erdoberfläche hervorzubringen. Damit gab er gleichzeitig seinen Glauben an die harte Beschaffenheit des Erdinneren auf und trat stattdessen mit Leidenschaft für das Vorhandensein einer flüssigen Schicht zwischen der festen Erdkruste und dem Erdern ein. Daraus entwickelte sich nun eine neue Theorie der Gebirgsbildung, die seinen Namen in der Geschichte der Geologie verewigt hat. Sie beruht hauptsächlich auf der Vorstellung, daß den Gebirgen auf der Kugelfläche der Erdkruste gleiche Hervorragungen entsprechen, die nach innen gerichtet sind, also gleichsam das Spiegelbild der Gebirge in der glühflüssigen Schicht darstellen, von der die Erdkruste unterlagert wird. Diese Auffassung hat manchen Widerspruch erregt, hat aber die Forschung gefördert.

Unsere gesamte kapitalistische Presse legte das Gesicht in entsetzte Falten und entrüstete sich über die vor keinem Verbrechen zurückweichende Nachsichtigkeit der beehrlichen Rassen. Lange sollte die selbstgerechte Freude nicht vorhalten.

Schon am nächsten Tage mußte Miller auf Grund der von den Ausständigen gesammelten Beweise verhaftet werden. Und siehe da! Bei seiner Vernehmung gestand der Herr Kaminbau-Meister, daß er selbst die Dynamitbombe mit der angebrannten, aber schon erfolglosen Zündschnur in den Hausflur der Villa Herrs gelegt und, um seiner niederträchtigen Verdächtigung den Stempel der Wahrheit aufzudrücken, sich durch einen Schuß leicht verletzt hat. Wer ihn zu der tödlichen Tat anstiftete, gab Miller noch nicht an. Ueber seine Hintermänner kann trotzdem kein Zweifel bestehen.

Cui bono? (Wer hat den Nutzen davon?) Die Leser mögen selbst entscheiden. Die Westinghouse Electric Co. beschäftigte in East Pittsburg 18 000 Arbeiter, die sich in den letzten Monaten fast ausnahmslos zu einer als Industrial Congenial Union bekannten, mit keinem Gewerkschafts-Verbande in Verbindung stehenden Betriebs-Vereinigung zusammenschlossen und Anfang Juni die Arbeit einstellten, um die Wieder-Einstellung ihrer gemäßigten Führer zu erzwingen.

Trotz aller Lockspiele, trotz des herausfordernden Treibens der Privatpolizisten gelang es nicht, die Ausständigen zu dem zu veranlassen, was man als „Gewalttätigkeit“ hätte „brandmarken“ können. Die Gesellschaft versärbte sich dem Gouverneur Kennelmanns eine Schwadron der als „Kosaken“ berüchtigten Staats-Konstabler, deren einziger Zweck das Niederwerfen von Streiks durch brutale Gewalt ist. Aber die Feiertage waren zu Flug, den Staats-Konstablern auch nur den geringsten Vorwand zu geben, den Ausstand in Blut zu erstickten. Die Westinghouse Electric Co. wußte keinen Ausweg mehr, und nachgeben wollte sie nicht. Da kam dann das „bereitete Dynamit-Attentat“. Cui bono? fragte schon die altägyptische Justiz, wenn es galt, den Verüher eines Verbrechens auszufinden. Wenn sollte die Legung der Dynamitbombe in der Villa Herrs zum Vorteil gereichen? Den Ausständigen sicherlich nicht: Ihre Sache wäre heillos kompromittiert worden, wenn Miller nicht entlarvt worden wäre.

Bekanntlich praktizierte der Schulkommissar Breen vor zwei Jahren in Lawrence (Massachusetts) das dortigen großen Textilarbeiter-Streiks, als der Wollentrust (American Woolen Co.) die Ausständigen nicht klein zu kriegen wußte. Dynamit in die Wohnung eines ahnungslosen Italiens namens Urbino. Der Sprengstoff war angeblich zur Zerstörung von Spinnereien und Webereien bestimmt. Auch dieser „Anschlag“ wurde den feiernden Arbeitern zur Last gelegt, die Breen verhaftet wurde und gestand, den tödlichen Streich im Auftrage des Wollen-Trust-Präsidenten Wood und anderer Ordnungshüter verübt zu haben.

Vorbei sind die Tage, da die Brüder De Namara, um dem Tod durch Erhängen zu entgehen, sich angehängt eines auf Reineid und Fälschung aufgebauten Belastungsmaterials in Los Angeles schuldig bekannnten, das Gebäude der „Los Angeles Times“ in die Luft gesprengt und dadurch den Tod von 21 Personen verursacht zu haben, und zu 15 Jahren bzw. zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt wurden. Vorbei ist die „schöne“ Zeit, da 21 Mitglieder des Verbandes der Brückenbauer und Eisenkonstruktions-Arbeiter von dem Bundes-Richter Indianapolis auf Grund der gleichfalls von der berühmtesten Detektiv-Agentur Burns „gesammelten“ Beweise auf lange Zeit dem Zuchthaus überantwortet wurden.

Nach bei dem Prozesse gegen die organisierten Brückenbauer und Eisenkonstruktions-Arbeiter konnte der Bundesanwalt von Indianapolis eine Woche vor Schluß der Hauptverhandlung einen Ertragzettel bestellen, der einundzwanzig (die Zahl traf genau zu) Verurteilte von Indianapolis nach dem Bundeszuchthaus Leavenworth zu bringen hatte. Alles war fein eingefädelt, die Gewerkschaftenbank „zweimächtig“ zusammengestellt, der Richter instruiert. Aber die Arbeiter haben aus den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit eine Lehre gezogen. Jubeln sind auch dem Publikum im allgemeinen die Augen aufgegangen, bedarft aufzugehen, daß sogar der gewiß auf der Seite des Unternehmertums stehende Verband der Polizei-Chefs (Polizei-Direktoren und -Präsidenten) letzte Woche sein Ehrenmitglied William Burns, den Inhaber der Detektiv-Agentur, welche die Brüder De Namara und die übrigen „Dynamit-Verstörer“ aus den Reihen des Brückenbauer- und Eisenkonstruktionsarbeiter-Verbandes ins Zuchthaus brachte, wegen seines gewissenlosen Vorgehens gerade in diesen Fällen ausschloß.

Die größere Wachsamkeit der Gewerkschaften ist in der Hauptsache auf die aufklärende Tätigkeit der Sozialisten zurückzuführen, welche immer und immer wieder der Sache auf den Grund gingen und der werktätigen Bevölkerung die ausschließliche Gegenwärtigkeit der Interessen der Arbeiter und der Unternehmer, die Erbitterung des Klassenkampfes und die Unbedenklichkeit der Herrenmenschen in der Auswahl der Mittel vor Augen führten.

So kam es, daß der Bomben-Schwindel von East Pittsburg nicht gelang.

Musik.

Die Volkssänger der Philharmonischen Orchesters üben andauernd eine starke Zugkraft auf das Berliner Arbeiterpublikum aus. Selbst am Montag und gerade in jenen Abendstunden, da coulourstudentische Saufbrüder Arm in Arm mit dem allteutschen Rob sich vor lauter Kriegsbegeisterung wie Amokläufer gebärdeten, fanden wir den großen Saal der Reuen Welt fast lückenlos besetzt. An diesem Beispiel offenbarte sich wieder einmal hinlänglich, wie tief das Volk seine Aufgabe als Hort und Träger der Kultur inmitten des Aufstiegs wilderster Lebensformen erfährt hat. Dies sein inniges Versenken in den Schönheitszauber wahrhaftiger Kunstwerke — ist es nicht auch eine, obwohl stille, Demonstration für den Weltfrieden? Aus den zum Vortrag gebrachten Musikschöpfungen von Meistern verschiedener Nationalitäten konnte sich jeder nehmen, was ihm gut dünkte. Die Programme sind ja zwar stets ein wenig dünn gewürfelt, weniger unsern kunstergiebigeren, als allgemeinen Unterhaltungszwecken angepaßt, dennoch sind sie meist aus erstklassigen, mindestens gefaltvollen und interessanten Stücken zusammengesetzt und werden den Hörer in schönster orchestraler Ausführung dargeboten. Zwei außerordentliche Konzerte wären diesmal extra hervorzuheben. Es sind das Friedrich Smetana und Anton Dvorak (sprich: Dworschak). In beiden vereinen die Köhnen mit Recht ihre größten Meister. Smetanas große symphonische Dichtung „Mein Vaterland“, aus der die „Moldau“ wiedergegeben wurde, bewegt sich in den Bahnen tschechischer Programm Musik. Eigenartiger aber als Smetana hat vor ihm keiner, und neben ihm wohl am ehesten Dvorak, der vom Regierambwoer zur Musik kam, widergespiegelt. Wunderbare Naturkraft und Poesie war in beiden.

Gumor und Satire.

Rentier Pannemann an seinen Sohn.

Mein Sohn, ich rate Dir beizeiten:
Sei klug und laß die andern freiten.
Du kommst im Kriege von den Serben
Kur Wangen, Fiß' und Räufe erben.
Ich will es Dir ganz offen sagen:
Du kommst Stropagen nicht vertragen,
Auch nicht den Anblick toter Leichen,
Denn pfeif' auf Ruhm und Ehrenzeichen.
Laß Bruder mein'ges mit den Serben
Reinthalben alles hau'n in Serben;
Denn wenn auch grimmig die Gebärden,
Glaub' mir, es wird so schlimm nicht werden.
Sie werden nicht viel Blut vergießen,
Doch Ströme Tinte werden fließen.
Statt daß in Serbien Plinten maltern,
Läßt August Extrablätter flattern.
Denn Koffe, Kaffee, Scherl soll'n leben,
Geschäft muß sein! Das ist's ja eben.
Mein Sohn, Du sollst durch wilde Serben

Aus der Partei.

Aus den Organisationen.

Die Bezirksorganisation für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lüneburg veröffentlicht ihren Jahresbericht. Der Bericht zeugt von einer außerordentlich regen Agitations-Organisationsarbeit. Die Zahl der sozialdemokratischen Vereine und Bezirke stieg von 121 auf 181, die Zahl der Mitglieder von 60 448 auf 65 087 also 4 639 und zwar ist die Zahl der männlichen Mitglieder um 2401, die der weiblichen um 2128 gestiegen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder beträgt jetzt insgesamt 11 044. Die Versammlungstätigkeit im Bezirke war außerordentlich lebhaft, fanden doch 434 öffentliche Versammlungen, 1338 Mitglieder-Versammlungen, 102 öffentliche Frauenversammlungen und 167 besonders der Zusammenkünfte der weiblichen Mitglieder statt. Die Versammlungstätigkeit wurde noch viel reichhaltiger sein, wenn nicht auch in Schleswig-Holstein mit seinem angeblich freien Bürger- und Bauerntum die Gesplogenheit, den Sozialdemokraten die Säle abzutreiben, blühte, wie nur irgendwo im Preußenland. Der Bezirk umfaßt 2424 Dörfer und 192 Gutsbezirke, trotzdem stehen der sozialdemokratischen Partei nur im ganzen Bezirk in den ländlichen Orten 67 Säle, 108 sonstige Räume (Tieleu usw.) und 17 freie Plätze zu Versammlungen zur Verfügung. Auch die schriftliche Agitation war außerordentlich lebhaft, wurden doch 1816 650 Flugblätter, 33 295 Broschüren, 65 160 sonstige Agitationschriften verbreitet. Daneben wurde noch die Agitations-schrift fürs Land, die „Schleswig-Holsteinische Landpost“, in 510 150 Exemplaren und ihre dänische Ausgabe „Det røde Postbud“ in 24 770 Exemplaren verteilt. Die „Schleswig-Holsteinische Landpost“, die eine Bezugszahl von rund 26 000 hat — zweimal im Jahre wird sie außerdem in 120 000 bis 130 000 Exemplaren allgemein auf dem Lande verbreitet, hat tüchtige Aufklärungsarbeit auf dem Lande getan. Auch der Landarbeiterverband hat trotz aller ihm entgegengekommenen Schwierigkeiten gute Fortschritte gemacht. Die Zahl seiner Ortsgruppen stieg von 60 auf 65, die Mitgliederzahl von 2274 auf 2886. Während die Organisationszahlen außerordentlich günstig sind, hat leider die Presse einen Rückschritt zu verzeichnen. Da der Hauptverlust auf die Wertstorte entfällt, ist eine der Ursachen des Verlustes mit zweifellos der verunglückte Werstarbeiterstreik. Manche Werstarbeiter haben ihren Unmut an der Presse ausgelassen. Der bevorstehende Bezirksparteitag wird dem Punkte Presse eine besondere Aufmerksamkeit widmen müssen. Die Kommunalwahlen brachte der Partei einen Gewinn von 10 Stadtverordneten- und 17 Gemeindeverordnetenmandaten. Ingesamt zählt die Partei jetzt 83 sozialdemokratische Stadtverordnete und 232 sozialdemokratische Gemeindeverordnete. Die Jahresabrechnung des Bezirksvorstandes schließt mit 65 218,63 M. ab. Von dem Parteivorstand in Berlin war einschließlich des Zuzusses zur Landtagswahl ein Zuschuß von 9000 M. erforderlich, dagegen lieferten die Kreise an den Parteivorstand ab 40 484,44 M. Der Kassenbestand des Parteivorstandes war am 31. März 1914 48 675,20 M. — Die Bildungsarbeit wird durch den Bezirksbildungsausschuß, 4 Kreisbildungsausschüsse und 32 Ortsbildungsausschüsse betrieben. Jugendausstellungen sind 19 vorhanden, denen 1806 Jugendliche angeschlossen sind. Der Bezirksparteitag wird am 2. und 3. August in Ederndorf stattfinden. Er wird sich besonders eingehend mit der Frage des schleswig-holsteinischen Kommunalwahlrechts befassen, die wegen der Petitionen auf Einführung des Dreiklassenwahlrechts in Schleswig-Holstein wieder brennend geworden ist.

Gerichtszeitung.

Ein schwarzer Gentleman.

Ein recht vielseitiger schwarzer Landsmann, der Duala-ner Nelson Gafa Wuango, mußte gestern vor dem 4. Ferienstrafkammer des Landgerichts I erscheinen, die unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Scheifers eine Anklage wegen Betruges im straffschärfenden Rückfalle, intellektueller Urkundenfälschung und Beilegung eines falschen Namens gegen ihn zu verhandeln hatte. Der seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte machte vor Gericht in seinem modernen Anzug ganz den Eindruck des schwarzen Gentlemen, es fehlte nur noch der Schillerfragen, der zu seinem kohlrabenschwarzen Gesicht besonders gut kontrastiert hätte.

Nelson Gafa Wuango hatte in seinem Heimort Duala in Kamerun eine gute Schulbildung genossen, die ihn sogar dazu befähigte, kaiserlich-deutscher Reichspostschiff in Duala zu werden. Als solcher hatte er Gelder einzuziehen und abzuliefern. Lange Zeit verjah er diese Tätigkeit zur vollen Zufriedenheit, bis es eines Tages zum Klappen kam, weil er, nach europäischem Vor-

bild, um dem Spielteufel kulbigen zu können, amilliche Gelder unterschlagen hatte. Er sollte Geld, im ganzen 250 M., an die Abtrakte, einen Regierkamm in Kamerun, auszahlen: Er fälschte die Unterschriften des Regierkammings und behielt das Geld für sich. Wegen Betruges und Urkundenfälschung, ferner wegen des Diebstahls an einem Kasse wurde Wuango in Kamerun zu zwei Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit und 5 Jahren Kettenhaft verurteilt. Im Gefängnis war er an Händen und Füßen gefesselt. Wuango gelang die Flucht. Ueber Amsterdam, Antwerpen kam er nach Berlin. Hier hatte er das Pech, auf der Straße von dem Postpraktikanten Weigle, der in Duala tätig gewesen war, wiedererkannt zu werden. Wuango wurde verhaftet und nach Kamerun zurücktransportiert, nachdem er hier wegen Beilegung eines falschen Namens eine dreitägige Gefängnisstrafe verbüßt hatte. Wenige Monate später war Wuango zum zweiten Male aus Kamerun verschwunden. Unter dem Namen „David Wilson“ aus Washington verübte er hier verschiedene Logischschwindel und wurde vom Schöffengericht Charlottenburg zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wieder freigelassen, verübte er die jetzt zur Anklage stehenden Schwindel. Als angeblicher Sprachlehrer Isa Alwaltera aus Amerika mietete er ein möbliertes Zimmer, um nach wenigen Tagen unter Hinterlassung der Reichsschuld zu verschwinden. In einem anderen Falle gab er sich als „Gymnasial Konal Kulle“, Sohn des Bürgermeisters und Gerichtspräsidenten in Roari in Friesland“ aus. Schließlich avancierte der phantastische schwarze Jüngling auch noch zum „stud. med. Isaac Rosa Mendelssohn aus Heidelberg, gebürtig in Marokko“. Als er eines Tages von einer geschäftigen Zimmervermieterin im Tiergarten wiedererkannt und von einem Schuhmann festgenommen wurde, nannte er sich „Thomas Afrika“ und ließ sich auch unter diesem Namen in das Gefangeneregister eintragen.

Da der Angeklagte schon früher bestritten hatte, in Kamerun wegen Betruges bestraft zu sein, hatten die Rechtsanwälte Dr. Falbert und Karl Richter den Antrag gestellt, die Akten des Kaiserlichen Bezirksgerichts in Kamerun beizugehen, da der Angeklagte, wenn er dort nicht wegen Betruges bestraft worden ist, nicht wegen Rückfallbetruges, sondern wegen einfachen Betruges hätte angeklagt werden müssen. Da diese Akten noch nicht eingetroffen waren, wurde die Bezugszahl der Betrugsfälle abgetrennt und nur über diejenigen Fälle verhandelt, in denen der Angeklagte behauptet, das Opfer einer Personenverwechslung geworden zu sein. Nicht er habe diese Schwindel verübt, sondern ein anderer Regier. Da die Zeugen ihn auch tatsächlich nicht wiedererkannten, kam das Gericht bezüglich dieser Betrugsfälle zu einer Freisprechung. Wegen der intellektuellen Urkundenfälschung, begangen durch die falsche Namensnennung für das Gefangeneregister, beantragte der Staatsanwalt 7 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Karl Richter wies als strafmildernd darauf hin, daß die Beilegung des falschen Namens lediglich eine Folge der furchtbaren Angst sei, die Wuango vor einem Rücktransport nach Kamerun habe. Der Angeklagte habe ihm erklärt, daß er sich das Leben nehmen würde, wenn er jeht, nachdem er das europäische Leben kennen gelernt, in Kamerun den Rest seiner Strafe verbüßen müsse, wo er eben nur wie ein Regier behandelt werde; in den deutschen Gefängnissen gefalle es ihm viel besser. — Das Gericht erkannte auf 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten der ersten Untersuchungshaft.

Nachklänge zum Kieler Werft-Prozess.

Als ein Nachspiel zu dem großen Kieler Werftprozeß des Jahres 1909 hat das Landgericht Kiel Ende Mai d. J. ein Bestechungsprozeß beschäftigt, der am 28. Mai mit der Verurteilung von sieben Angeklagten endete.

Es sind damals teils wegen aktiver, teils wegen passiver Bestechung verurteilt worden: Der Oberaufseher des Gefängnisses Gustav Vierckmann zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust; der frühere Gerichtsbienner Johann Rolff zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust; der frühere Hauswarter, jetzige Nigarrenhändler Christian Wolters zu 4 und der Arbeiter Claus Grise zu 3 Monaten Gefängnis; ferner der Kaufmann Julius Frankenthal zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust, sowie dessen Tochter, die Kandidatin Dr. med. Käthe Frankenthal und der Diplom-Ingenieur Walter Heinrich, zu je 300 M. Geldstrafe. Der achte Angeklagte, Rudolf Neugebauer, ein Kaufman aus Hamburg, ist freigesprochen worden.

Aus der Vorgeschichte des Prozesses sei folgendes in Erinnerung gebracht: Der Kaufmann Frankenthal und verschiedene andere Personen sahen, während die Voruntersuchung im Werftprozeß schwebte, in Untersuchungshaft. In dieser Zeit hatten sie es möglich gemacht, sowohl untereinander als auch mit auhensiehenden Personen in Verbindung zu treten und wichtige Beweismittel aus den Akten verschwinden zu lassen, und zwar war ihnen dies gelungen durch Bestechung der Beamten. Gegen das Urteil hatten von allen Angeklagten nur der Kaufmann Julius Frankenthal und dessen Tochter Revision eingeleitet, in der sie verschiedene Prozeßfehler rügten und ferner geltend machten, es hätte die Frage der Verjährung der Straftaten genauer geprüft werden müssen. Der Reichsanwalt hielt nur die Revision des Julius Frankenthal für begründet, und zwar auch nur insoweit, als im Falle der Bestechung des früheren Gerichtsbienner Rolff die bereits eingetretene Verjährung in der Tat nicht berücksichtigt worden ist. Dem Antrag des Reichsanwalts entsprechend, hob das Reichsgericht am Montag des Urteils gegen Julius Frankenthal in diesem einen Punkte sowie hinsichtlich der Gesamtstrafe auf, stellte das Verfahren im Falle Rolff als unzulässig ein und bewies die Sache zwecks Bildung einer neuen Gesamtstrafe an die Schwurgericht zurück. Im übrigen verwarf es beide Revisionen als unbegründet.

Buchhandlung Vorwärts

Lindenstrasse 69

Der politische Streik

VON

H. Laufenberg.

VII und 260 Seiten (Bd. 54 der Int. Bibliothek.)
Broschiert 2 M., gebunden 2,50 M.

Neutrale und sozialistische Genossenschaftsbewegung

VON

Emil Vandervelde.

Autorisierte Uebersetzung v. Hanna Gernsheimer-Hertz.
154 Seiten. (Band 55 der Int. Bibliothek.)
Broschiert 1 M., gebunden 1,50 M.

Unser Schrittenverzeichnis versenden wir
auf Wunsch gratis und franko.

Notizen.

— Die Lausbuben, die am Sonntag Unter den Linden für den Krieg „demonstrieren“, werden der Nachwelt überliefert werden. Ein Blättchen ist unvorsichtig genug, sie im Wilde wiederzugeben. Die Wochenchriften werden folgen. Man sieht aus schließlich Jüngelchen von 9 bis 17 Jahren, natürlich nur gutgekleidete Putterföhenchen, aber mit Quadratschnauzen im Format von 20 zu 10 Zentimeter.

— Zur Psychologie des Kindes. Wie der „Türmer“ mittelteil wurde bei einer Untersuchung in New York über die Frage, wie die Arbeiter ihre freie Zeit verbringen, festgestellt, daß der Theaterbesuch in dem Maße zunimmt, wie die Zahl der Arbeitsstunden abnimmt, während mit der Vermehrung der Arbeitsstunden der Besuch der Kinos zunimmt.

— Die Sonnenfinsternis in Rußland. Da die am 21. August d. J. eintretende Sonnenfinsternis am besten in Rußland zu beobachten sein wird, treffen dort viele wissenschaftliche Expeditionen aus anderen Ländern ein. Der größte Teil der Expeditionen begibt sich nach Khabovka auf der Arktik, da dort voraussichtlich am 21. August ein klarer Himmel sein wird. Das Observatorium der Universität von Odessa hatte sich aus Deutschland mehrere Apparate zur Beobachtung der Sonnenfinsternis kommen lassen. Diese Apparate sind aber sofort nach ihrem Eintreffen gestohlen worden. — Wahrscheinlich dachten die Diebe, in einem Lande der vollkommenen Finsternis sei die Beobachtung von speziellen Finsternissen wirklich überflüssig.

Algemein-Verchiedenes

GARBÁTY CIGARETTEN Qualität

Manoli-Zigaretten Dandy 3 Pf

FREDY HARRY WALDEN Cigaretten

Ben Schira Cigaretten

MAL-KAH Company

Muratti-Cigaretten

Stowaka Cigaretten

Kressin Raucht Herbststoll Cigaretten

SUROLO

Arbeiter-Berufskleidung

Auto-Fabrik

Administations-Bad

Bad Al-Moabit 104

Central-Bad

Diana-Bad

Lindenbad

Bad Ostend

Passage-Bad

Schiller-Bad

Silesia

Bäcker- u. Konditoreien

Waldemar Brossé

Paul Dolly

Paul Felst

Emmanuel Flügel

F. Frey

Erscheint 2 mal wöchentlich

Phänomen MONA LISA

Bäcker- u. Konditoreien

Oskar Hanke's Brotdarstellung

F. Haske

Paul Jarrach

J. Kleiner

R. Kleiner

Karl Kinnerle

C. Nisch

Bäckerei Künscher

Carl Lindenberg

Alfred Meuser

Robert Pötschke

Rob. Riedel

G. Rieve

Willy Bär

Paul Berger

Josef Brofka

Paul Block

W. Brossé

W. Brossé

W. Brossé

W. Brossé

W. Brossé

W. Brossé

W. Brossé

Bezugsquellen-Verzeichnis

Alkoholfreie Getränke Franz Abraham

Brauerei Bötzw Qualitätsbiere

W. Adelung & A. Hoffmann

Berliner Bock-Brauerei

Brauerei Königstadt

Groterjan

C. Habels Brauerei

Goldbier

Weissbier - Caramelbier

Löwen-Brauerei

Münchener Brauhaus

Schlöbbräu-Flaschenbier

Trinkt Wanninger Bier!

Weissbier C. Landre Akt.-Ges.

Bandagen, Gummilwaren

Gummi-Waren

M. Pech G.m.b.H.

Beerdigungsamt Sargmag.

Max Fuchs

O. Liedem

Beleuchtungsgegenstände

Brotdarstellung

Liebling's Zerpanschlouser Landrot

Butter, Eier, Käse

H.P. Biedermann

Concordia-Butterhandl.

Gebrüder Groh

August Holz

Gebrüder Manns

F. HAGEN

W. Pleb, Buttergroßh.

Kosmalla, E.

„Nordstern“ „Mercur“

Paul Reinike

Schröter, R.

Gust. Schultze & Sohn

Gebr. Slegert

Uhly & Wolfram

Vereinigte Pommersche Meiereien

C. F. Wienstruck

Bettfedern, Betten

Bücher und Kränze

Cacao, Schokolade, Confitur

Fordern Sie Kakao und Schokolade Wesenberg

Cyliax, G.

Seifert, E.

Cigarrenfabriken

JUHL

G. Kaphun

Carl Marienzen

J. Neumann

Richter & Franke

Drogen und Farben

August Holz

Gebrüder Manns

F. HAGEN

W. Pleb, Buttergroßh.

Kosmalla, E.

„Nordstern“ „Mercur“

Paul Reinike

Schröter, R.

Gust. Schultze & Sohn

Gebr. Slegert

Uhly & Wolfram

Vereinigte Pommersche Meiereien

C. F. Wienstruck

Bettfedern, Betten

Bücher und Kränze

Cacao, Schokolade, Confitur

Fordern Sie Kakao und Schokolade Wesenberg

Cyliax, G.

Seifert, E.

Cigarrenfabriken

JUHL

G. Kaphun

Carl Marienzen

J. Neumann

Richter & Franke

Untenstehende Geschäfte

Krumm, Reink.

Rob. Lindner

G. A. Müller

A. Möbes Ndf.

Fl. Prusse

Paul Seidel

Timmer-Essig

Fahrräder, Nähmaschinen

Otto Reitze

Relig. Confuron

G. Vettin

Meatrukei

Maus- u. Kuchengeräte

Herren-Artikel

Herren- u. Knabenart.

Fabrich & Co.

Polzschuh-Pantinentfabrik

Hotels, Farnale

Grand-Hotel Nordischer Hof

Hüte, Mützen, Putzwar.

Kauf beim Hutmacher!

Zum Hutwinkel

Kaffee-Rösterei

A. Zuntz sel. Wwe.

Koster- u. Lebnwirthsch.

Fortsetzung s. nächste Seite.

Meierei C. Bolle

Kaufhäuser

Kaufhäuser

Kohlen, Koks, Holz, Briketts

Kolonialwaren

Göhler-Honig

Hokenkamp & Neumann

K. Jahnke

M. Richter

Konzert-Haus, Wirtschaft

„Alter Kuhstall“

Kurz-, Wolf-, Wollwaren

Albert Vogt

Lederhandlung

Mehlhandlung

Bethke, Georg

Prese, Ernst

Gaegle, Otto

Korn, Hugo

W. Lau, Ch. Krumme

Molkereien

Interessengemeinschaft

Molkereien

Molkereien

Molkereien

Molkereien

Massenausflug der Arbeiterjugend Groß-Berlins.

Der Massenausflug findet am nächsten Sonntag, den 2. August 1914 statt, und zwar nach dem Restaurant „Sandsjoui“ in Kaulsdorf-Süd (Bahnhofstation Sadowa). Das Festprogramm besteht aus allgemeinen Bewegungsspielen, Gesangs-vorträgen, turnerischen Aufführungen und Reigentänzen. Allgemeines Sammeln zwischen 1 und 2 Uhr auf dem Festplatz; Beginn der Veranstaltung pünktlich 2 Uhr nachmittags.

Gegenüber dem Treiben der Jungdeutschlandbündler, Pfadfinder usw., die sich nicht genug tun können in Kriegsspielerien, in Klubbim und Sportfegerci, gilt es zu zeigen, von welcher idealen brüderlichen Geistes die arbeitende Jugend beseelt ist und wie sie ihre Feste feiert. Darum, junge Arbeiter und Arbeiterinnen, sorgt für Massenbesuch! Keiner darf fehlen! Alle Arbeiterkellern und Freunde der Jugend sind herzlich eingeladen.

Darum auf zum Massenausflug!

Parteiangelegenheiten.

Achtung, erster Wahlkreis! Heute Flugblattverbreitung von den bekannten Stellen aus. Am pünktlichen Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Dritter Wahlkreis. Sonntag, den 2. August: Ausflug nach Johannisthal. Treffpunkt mittags im Parkrestaurant.

Jugendsektion Lichtenberg. Donnerstag, den 30. Juli, 1/2 9 Uhr: Versammlung bei Biedenhagen, Schornweberstraße.

Charlottenburg. Die Jugendsektion veranstaltet am Donnerstagabend einen Spaziergang nach dem See am Stadion. Treffpunkt 8 Uhr am Sophie-Charlotte-Platz (Sont). Für Nachzügler 9 Uhr am Bahnhof Heerstraße. Gäste willkommen.

Neukölln. Am Mittwoch, den 29. Juli, findet keine Versammlung der Jugendsektion statt. Dafür ist ein allgemeines Spielen auf dem Spielplatz Behzerstraße (Ecke Donaustraße). Beginn 8 Uhr. Da der Jahlabend im August am 8. August stattfindet, ist die nächste Versammlung erst am 12. August.

Am kommenden Sonntag beteiligt sich die Jugendsektion an dem Massenausflug der Berliner Jugend. Treffpunkt morgens 7 Uhr Bahnhof Neukölln.

Alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen über 18 Jahre sind zu den Veranstaltungen eingeladen.

Adlershof. Morgen Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Fleg, Bismarckstr. 29: Außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: Der Parteitag in Würzburg und die neuesten politischen Vorgänge. Referent: Reichstagsabgeordneter Fritz Zubeil.

Bottdam. Heute Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, im Friedrichsgarten am Bahnhof Charlottenhof große Protestversammlung. Thema: Gegen den Krieg.

Kowames. Donnerstag, den 30. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr: Deffentliche Versammlung im Lokal von Singer, Priesterstraße 81. Tagesordnung: „Gegen den Krieg“. Referent: Genosse Kurt Heinig. Genossen, sorgt für einen Massenbesuch!

Berliner Nachrichten.

Ernte.

Nun sind nach der wogigen Zeit des duftenden Blühens und des fruchtbarsten Wachstums die Tage der Ernte gekommen. Der aus Berlin hinausgeht, kann sich selber überzeugen.

Die blanke Sense und die ratternde Mähmaschine legen wuchtig Breche in die wogenden Getreidefelder. In breiten Schwaden bedecken die vielmillionen Halme die weiten Felder; schon seit längerer Zeit neigten sie fruchtschwer die vollen Ähren. Und jetzt, nachdem die regentrieffende Reife erlangt ist, kommen die Menschen und ernten den köstlichen Reichtum.

Eine große feierliche Stille schwebt über den Getreidefeldern; die Arbeiter verrichten schweihirrend ihr schweres Werk. Höher und höher steigt die Sonne, stärker wird die Hitze, heiße Blut lagert über den Feldern, die Erntetage rollen wie goldener Weizen dahin.

So weit das Auge reicht, heben sich die Bände des reifen Getreides. Die schlanken Garben fliegen hoch in die Luft, linke Hände greifen zu und bauen daraus spitze Mandeln. Die Ernte des Jahres ist überreich, man findet das prächtige Erntelied Dehmels bestätigt:

Es steht ein goldnes Garbenfeld,
das geht bis an den Rand der Welt...

Ein Erntereichtum sondergleichen; aber wer sind die eigentlichen Nutznieher dieses märchenhaften Erntereichtums? Ein Hand voll rabiaten Krantunfer, die es vor Jahrhunderten und bis auf den heutigen Tag verstanden haben, den schäblich-bringenden Grundbesitz unter ihre Vormühsigkeit zu bringen. Die Scharen der Erntearbeiter, die vom ersten Morgengrauen bis zur Nacht in der Stuthe fronen, bekommen dafür nur die kärglichen Profamen, die von der „Herren“ Tische fallen. Trotz der reichen Ernte wird es nach wie vor so bleiben, daß „viel arme Leute schreien nach Brot“. Den großen Hauptgewinn stecken jene besitzgierigen Kreaturen ein, die das hungrige und rechtlose Volk mit Keilpeitsche, Sporn und Brotrouder niederhalten.

Wie lange noch wird dieser unsoziale und widernatürliche Zustand andauern? ... Wie lange noch?! — Vor mir auf dem Hügel schaffst ein junger Landproletarier im Dienste des Junkers. Seine fehnigen, bronzebraunen Arme meistern die in der Sonne grell aufleuchtende Sense wie ein Nichts; aus seinen klaren Augen bligt entschlossene Tatkraft — kein Schein von der sonst üblichen Stupidität des Landarbeiters. Das gibt Hoffnung; das sichert die Gewißheit, daß die Unterdrückten selbst die Kräfte aufbringen werden, die unwürdige Schmach der barbarischen Junkerherrschaft abzuschütteln. Dann verwirklicht sich das heißersehnte, befreiende Erlösungswort:

Es legt der Sturm die Felder rein,
es wird kein Mensch mehr Hunger schrein...

Eisenbahnplacereien.

Uns wird geschrieben: „Vor drei Jahren wurde die Vorortstrecke Berlin (Votsdamer Bahnhof)—Johannisthal—Grünau eröffnet und damit einem längst gefühlten Bedürfnis entsprochen. Die Einwohner Neuköllns begrüßten diese neue Verkehrsgelegenheit besonders, die es ihnen ermöglichte, ohne Umstigen in direkter Fahrt nach der Obersee und weiter zu gelangen, da durch die gerade Strecke Fahrzeitverkürzung und billigerer Fahrpreis eintrat. Doch die Eisenbahnbehörde hat auch hier dafür gesorgt, daß des Lebens ungemühschte Freude keinem Sterblichen zuteil werde. Abgesehen davon, daß an den Sonntagen im Sommer die Plätze zeitweise mindestens ebenso überfüllt sind wie auf anderen Strecken, ohne daß eine schnellere Zugfolge eingeführt wird, macht sich besonders während der Ferienzeit ein anderer Mißstand recht fühlbar. Viele Personen, die jetzt an den Wochentagen die Wälder und Badegelegenheiten an der Obersee aufsuchen wollen, empfinden es nachteilig, daß die Plätze über Neukölln nur für 1 1/2 bis 2 Stunden dorthin verkehren. Wer nicht solange warten will, muß über Treptow fahren, dort umsteigen und noch 10 Pf. mehr Fahrgehalt bezahlen. Schlimmer noch ist es des Abends. Der letzte direkte Zug wird bereits um 8 1/2 Uhr von Johannisthal abgelassen. (In der Woche verkehren diese Züge überhaupt nur bis Johannisthal.) Wer später nach Hause fahren will, muß die Plätze über die Stadtbahn benutzen und über Treptow fahren, wodurch der Fahrpreis sich wieder um 10 Pf. pro erwachsene Person erhöht. Es gibt nun viele, die die Verhältnisse nicht kennen. Ahnungslos fordern sie eine Fahrkarte nach Neukölln. Der Fahrkartenverkäufer händigt diese auch manchmal für den Preis von 10 Pf. aus, ohne daran zu denken, daß der letzte direkte Zug schon fort und die Fahrt über Treptow 20 Pf. kostet. Auf dem Bahnsteig erfahren die Passagiere erst, daß sie über Treptow fahren müssen. In Neukölln werden sie dann angehalten und müssen zur Strafe dafür, daß sie nicht die richtige Fahrkarte gelöst haben, eine Zusatzkarte für 20 Pf. lösen. Obendrein kann es ihnen — wie leghin einer Frau — passieren, von einem Beamten als Betrüger bezeichnet zu werden. Der Klerger, der aus diesem Mißstand täglich bei den Fahrgästen und den Beamten entsteht, ist derart, daß letztere ebenso dringend wie das Publikum wünschen, daß der Fahrpreis nach Johannisthal bezw. Grünau, ob direkte oder indirekte Fahrt, einheitlich festgelegt wird, und zwar mit den jetzt für die direkte Fahrt üblichen Preisen.

Der Umstand, daß die Eisenbahnbehörde Plätze sparen will und dadurch die Fahrgäste zwingt, auf einem Umwege nach Hause zu fahren, gibt der ersten kein Recht, die in Kauf genommenen Unbequemlichkeiten noch extra durch einen höheren Fahrpreis fühlbar zu machen. Soffentlich entschließt sich die Eisenbahnbehörde bald dazu, hier die notwendigen Änderungen zu treffen.“

Der Andrang auf die städtische Sparkasse am Mühlendamm war gestern noch etwas stärker als am Montag. Der eigentliche Haupteingang, der durch Beamte gesperrt wurde, diente nur als Ausgang. Der Zugang war nur von der Burgstraße her freigegeben, wo mehrere Polizeibeamte den starken Verkehr regelten. Der Mühlendamm war, um diesen nicht zu hindern, vollständig für das Publikum gesperrt. In den Mittagsstunden harrten etwa 800 bis 1000 Personen auf Einlaß. — In anderen Städten, so in Leipzig, macht sich dagegen keinerlei Unruhe in Sparereisen geltend, und von einem Run oder Sturm auf die Kassen ist nicht das geringste zu merken. Es haben allerdings größere Abhebungen stattgefunden. Diese sind aber zum Teil darauf zurückzuführen, daß viele Bestimmungspflichtige sich veranlaßt gesehen haben, vor ihrer Abreise Geld abzuheben.

300 Oesterreicher in Berlin zu den Waffen gerufen. Am Montag und am Dienstag sind die militärpflichtigen Oesterreicher, die in Berlin tätig waren, auf Grund der Mobilisierungsbefehle zu ihren Truppenteilen abgereist. Es war die Mitteilung verbreitet, daß die Zahl der in Berlin lebenden militärpflichtigen Oesterreicher in die Tausende geht. Es wird berichtet, daß nur rund 300 Oesterreicher in Berlin in Frage kamen, deren Rückfahrt schon erfolgt ist.

Aus der Charité.

Aus der chirurgischen Abteilung der Charité (Neubau, Männerabteilung 7 und 8) werden um Klagen aus Patiententreifen übermittelte. Insbesondere ist es das Essen, das zu Beanstandungen Anlaß geben soll. Wenn man nun auch ohne weiteres zugestehen kann, daß in einer großen Anstalt nicht der persönliche Geschmack eines jeden Insassen berücksichtigt werden kann, so sollte aber doch darauf Bedacht genommen werden, daß wenigstens im allgemeinen den Wünschen der Patienten Rechnung getragen wird. Dem scheint aber in der genannten Abteilung nicht so zu sein. Wenn z. B. als Mittagessen Kohlrabi mit Wodwurst gegeben wird, so kommt auch uns eine derartige Zusammenstellung etwas sonderbar vor. Das Essen soll aber nicht nur in seiner Zusammenstellung und Beschaffenheit nicht den berechtigten Anforderungen genügen, sondern auch vor allem ungenügend sein. Dies sollte aber nicht vorkommen und Kranke haben mit vollem Recht zu verlangen, daß sie sich genügend satt essen können.

Auch über zubielt Lärm aus der Küche, den Gärten und den Höfen wird geklagt, der es unmöglich machen soll, morgens früh und abends zu schlafen. Es ist uns ferner berichtet worden, daß ein Patient, dem das Bein abgenommen worden ist, tagsüber von den übrigen Patienten gepflegt und gewartet werden muß.

Es ist zu erwarten, daß die Verwaltung die Klagen prüft und baldigst Abhilfe schafft.

Das Putzgeschäft des Feldwebels.

Die dienstlichen Unterhaltungen eines Feldwebels beschäftigten gestern das Oberkriegsgericht des Gardelcorps. Unter der Anklage der militärisch gearteten Unterschlagung in fortgesetzter Handlung hatte sich der Feldwebel Ethel vom Königin-Elisabeth-Garderegiment vor verantworten. Der Angeklagte ist ein Opfer militärischer pekuniärer Verhältnisse in seiner Familie geworden. Er hat unter schweren Schicksalsschlägen zu leiden gehabt und in der Ehe mit großen Sorgen kämpfen müssen. Er glaubte, er könne wieder auf die Beine kommen, wenn er für seine Frau, die früher Putzmacherin war, ein Putzgeschäft gründete. Er tat dies auch und anfangs wurden ganz gute Geschäfte gemacht. Als aber die Ehefrau zu kränkeln begann, mußte sie die Führung des Geschäftes anderen Leuten übertragen und nun ging es wieder arg zurück, bis es schließlich geschlossen werden mußte. Die 2000 Mark, die sich der Angeklagte von daheim zur Gründung des Geschäftes hatte schicken lassen, waren alle geworden, außerdem hatte er noch erhebliche Schulden dazu gemacht. In seiner verzweifeltsten Lage ließ sich der Feldwebel nun zu unlauteren Handlungen verleiten; er vergriff sich an Geldern, die ihm dienstlich anvertraut waren. Als Kompagniefeldwebel war ihm die Verwaltung verschiedener Fonds übertragen worden, die er erschleuterte, um mit

den Geldern Schulden zu begleichen und sie auch zu anderen Privat-zwecken zu benutzen. Auch Deposits, die ihm von Untergebenen anvertraut waren, unterschlug der Angeklagte zu den gleichen Zwecken. Aber zu retten war er doch nicht mehr. Stopfte er hier ein Loch zu, so entstand in einer anderen Kasse wieder eins, und schließlich wagte es der Angeklagte auch noch, an seinen Kompagniefeldweben zu schreiben und ihm mitzuteilen, daß er Gelder aus den Kassen für sich benutzt habe und um 200 Mark aus dem Kompagniefonds bat. Hieraus wurde natürlich nichts. Im ganzen hat der Angeklagte etwa 1000 M. veruntreut. Mit Rücksicht darauf, daß er in der Hauptsache aus Not gehandelt hat, ließ das erstinstanzliche Gericht noch Milde walten und erkannte auf drei Monate und einen Tag Gefängnis sowie auf Degradation. Hiergegen legte der Angeklagte Berufung ein. In der gestrigen Verhandlung trat er mit der Behauptung hervor, er sei infolge Erkrankung der Nerven bei der Begehung der Straftaten in einem derartigen Geisteszustand gewesen, daß ihm das Betoutfeln gefehlt habe. Der als Sachverständiger vernommene Geh. Medizinalrat Dr. Leppmann vermochte ein abschließendes Gutachten nicht zu geben und empfahl eine längere Beobachtung des Angeklagten. Das Gericht beschloß auch dementsprechend. Er wird nun durch sachverständige Militärärzte auf seinen Geisteszustand hin untersucht werden.

Ein tödlicher Unfall.

hat sich in dem Betriebe der bekannten Firma Julius Hirsch in Fürstentwalde zugetragen. Dort war in der Abteilung Ankerbau der 34-jährige Arbeiter Hinderlich aus Fürstentwalde an einer Woge mit dem Sauerstoffapparat beschäftigt. Als sich der Meister nach dem Stande der Arbeit erkundigen wollte, fand er zu seinem Schrecken den H. leblos am Boden liegend vor. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte fest, daß der Arbeiter bereits tot war und daß er einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen sein mußte. Wahrscheinlich ist der Apparat, mit dem Hinderlich zu arbeiten hatte, schadhaft geworden und die austretenden Gase haben den Tod des H. herbeigeführt. Eine Untersuchung über die Ursache des Unfalles ist eingeleitet.

Aus Not erhängt.

Im Tiergarten erhängt aufgefunden wurde gestern früh der 40 Jahre alte Reimer August Blümde aus der Winterefeldstraße 27. Der Mann, der unverheiratet war, hatte schon fünf Monate keine Stellung finden können. Die Folgen waren, daß er bald mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte und jetzt zuletzt weder ein noch aus wußte. Ganz verzweifelt ging er vorgestern früh von Hause weg, angeblich, um noch ein letztesmal nach Arbeit zu suchen. Er scheint jedoch wieder keine gefunden zu haben und die Nacht planlos umhergeirrt zu sein. Gestern früh fanden ihn Strahnenlehrer in der Nähe der Großen Luerallee im Tiergarten an einem niedrigen Ast, an dem er sich erhängt hatte, tot auf.

Ein schweres Brandunglück hat sich gestern in der Börlitzer Straße 57 zugetragen. Dort gerieten die Kleider der Frau Hippel durch Umfäuren eines Petroleum-Kochapparates in Flammen. Auf das Hilsegeschrei der Verletzten eilten Hausbewohner herbei und löschten das Feuer durch Aufwerfen von Decken. Die Frau hat lebensgefährliche Brandwunden am ganzen Körper erlitten und wurde sofort nach dem Urban-Krankenhaus geschafft, wo man hofft, die Frau trotz der Verletzungen am Leben zu erhalten.

Flederer auf der Stadtbahn.

Doppeltes Bed hatten zwei gewerbmäßige Stadtbahnflederer, die am Montagabend auf frischer Tat erlappt und festgenommen wurden. Ein Rentier aus einem südöstlichen Vorort Berlins, der häufiger des Abends nach Berlin fährt, eigens, um einen guten Schoppen Bismere zu trinken, hatte auch am Montagabend wieder sein Stammlokal aufgesucht. Wie üblich brach er in der zwölften Stunde auf und fuhr vom Bahnhof Friedrichstraße aus nach Hause. Aber schon hinter dem Bahnhof Alexanderplatz wurde er vom Schlaf übermanni und nicht in seinem Abteil zweiter Klasse ein. Aber nur für ganz kurze Zeit. Bald darauf erwachte er wieder und zugleich stellte er fest, daß ihm einer der Witsafahren die Nigarrentoische stibigt hatte, die außer einigen Habannas nur einige Eisenbahn-fahrtarten enthielt. Die Diebe hatten das doppelte Bed, nicht nur umsonst zu haben, die sie wohl gut gepflegt glaubten, sondern auch, daß andere Fahrgäste sie bei der „Arbeit“ beobachtet hatten. Diese und der Befledderte sorgten dafür, daß die beiden Mitreisenden auf der Station Nimmelsburg der Polizei übergeben wurden. Sie leugneten, trotzdem sie von mehreren Zeugen bestimmt als die Täter bezeichnet wurden. Der Erkennungsdienst aber stellte sie als zwei schon wiederholt und schwer vorbestrafte Flederer fest. Die Ertrappten, ein 30 Jahre alter „Handlungs-geselle“ Paul Pfeiffer aus der Reibelstraße 18 und ein 27 Jahre alter „Arbeiter“ Franz Krieger aus der Reibelstraße 33 wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Dachstuhlbrand. Wegen eines großen Dachstuhlbrandes wurde gestern vormittag die Berliner Feuerwehr nach der Spudowstraße 8 gerufen. Als die Feuerwehr an der Brandstätte erschien, stand der Dachstuhl und der Inhalt von verschiedenen Bodenkammern bereits in großer Ausdehnung in Flammen. Durch kräftiges Wassergeben mit Motorsprizen gelang es der Feuerwehr, eine weitere Ausdehnung des Brandes zu verhüten. Die Entstehung des Feuers konnte nicht ermittelt werden.

Kleine Nachrichten. Auf der Straße verunglückt ist der Droschkenfahrer Max Braun aus der Votsdamer Straße in Charlottenburg. Als er gestern mit seiner Droschke auf dem Stuttgarter Platz hielt, wurde er plötzlich von einem Schlagschlag getroffen und stürzte von seinem Sitz auf das Strahnenpflaster herab. Kollegen brachten den Besinnungslosen nach der nächsten Unfallstation, wo der Arzt feststellte, daß die ganze rechte Körperseite gelähmt war und er außerdem eine klaffende Kopfwunde und eine Gehirnerschütterung davongetragen hatte. Nach Anlegung von Rotverbänden wurde der Verunglückte nach dem Krankenhaus Wendt geschafft. — Von einem Automobil des Kraftfahrabteils überfahren und schwer verletzt wurde am Montagnachmittag der Kaufmann Walter Müller aus der Leipziger Straße 98. Als er gegen 4 Uhr am Anie die Bismarck-Straße überqueren wollte, überfiel er das Herannahende eines Autos des Kraftfahrabteils und geriet gegen den Kraftwagen. Obwohl der Fahrer des Autos nach Kräften bremste, wurde der Kaufmann doch umgerissen und überfahren. Der Verunglückte erlitt eine klaffende Kopfwunde und einen Unterschenkelbruch. Nach Anlegung von Rotverbänden auf der nächsten Unfallstation wurde Müller nach seiner Wohnung gebracht. — Vier Tage tot in seiner Wohnung gelegen hat der 54-jährige Schneidemeister August Jense aus der Reuthenstr. 18 in Schöneberg. Gestern fiel es Hausbewohnern auf, daß J. sich seit Donnerstag nicht hatte sehen lassen, und man beschrichtigte den Hauswirt. Dieser ließ die Wohnung durch einen Schlosser öffnen und nun fand man den Schneidemeister tot auf dem Sofa vor. Die schon in Verwesung übergegangene Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt, um zwecks Feststellung der genauen Todesursache obduziert zu werden. Allem Anscheine nach ist J. einem Herzschlag erlegen.

Vorortnachrichten.

Neukölln.

Die unhygienischen Zustände in der südlichen Desinfektionsanstalt, auf die an dieser Stelle wiederholt hingewiesen worden ist, dauern fort. Wie man uns mitteilt, werden unter Zustimmung des Deputierten und mit Kenntnis des Kreisarztes Dr. Dietrich die Vorschriften über die Ausführung der Desinfektionen fortgesetzt. Allgemein ist es üblich, daß von einem Desinfektor täglich eine Wohnungsdesinfektion ausgeführt wird. Falls eine weitere Desinfektion vorgenommen wird, muß nach den geltenden Vorschriften eine Selbstdesinfektion des Desinfektors erfolgen. In Neukölln werden fast täglich von jedem Desinfektor zwei Wohnungsdesinfektionen ausgeführt, ohne daß die vorgeschriebene, auch vom Magistrat Neukölln erlassenen sanitären Vorschriften eingehalten werden. Die Außerachtlassung der Vorschriften bedeutet eine schwere gesundheitliche Gefahr. Der Desinfektor, der ohne eine Selbstdesinfektion vorgenommen zu haben, eine zweite Wohnung betritt, wird zum Verbreiter der Krankheitserreger. Ein gleich gefährlicher Mißstand ist die Verschleppung der Desinfektionsmittel. Immer noch kommt es vor, daß zwischen der polizeilichen Anmeldung der Desinfektion und deren Ausführung ein Zeitraum von 14 Tagen und mehr liegt. Es kommt vor, daß die an aufstehenden Kranken Erkranken bei ihrer Rückkehr aus dem Krankenhaus, die Wohnräume noch unbesinfiziert vorfinden. Angesichts dieser unglücklichen Zustände erscheint ein Einschreiten der Aufsichtsbehörde unumgänglich notwendig.

Steglitz.

Wieder freigegeben ist nunmehr der am 11. d. M. wegen Unzulänglichkeiten gesperrte Hof der Gemeindegasse in der Johannastraße. In der betreffenden Bekanntmachung der Schuldeputation heißt es: „Es geschieht dies jedoch in der Erwartung, daß Beschädigungen der Gebäude durch spielende Kinder nicht wieder vorkommen.“ Demnach hätten also die Unzulänglichkeiten in der Beschädigung der Schulgebäude bestanden. Da drängt sich doch die Frage auf: Spielen die Kinder auf den Schulhöfen ohne jede Aufsicht? Man muß das annehmen, denn sonst hätte die aufsichtführende Person doch den Schaden verhindern können. Sind die Kinder aber wirklich sich selber überlassen, dann trifft die Schuldeputation mindestens die gleiche Schuld wie die kleinen Hektelträger. Unter diesen Umständen war die Strafe der Verbannung doppelt unecht. Erzieherlich richtiger wäre eine ernste Ermahnung gewesen, die den Schulkindern das Verwerfliche ihres Tuns eindringlich vor Augen führte. Unschuldige mit den Schuldigen leiden zu lassen, ist ein Verfahren, das am allerwenigsten in der Kindererziehung angewandt werden sollte.

Zohannisthal.

Aus der letzten Gemeindevorstandssitzung. Zunächst wurde der bisherige Schiedsmann Herrmann Kurt auf drei Jahre einstimmig wiedergewählt. Die Anträge auf Errichtung eines Gewerbebezugs Kaufmännischer im Anschluß an das Gewerbegericht in Ober-Schönweide gelangten gegen eine Stimme zur Annahme. Die Finanzkommission hatte die Schaffung des Gewerbebezugs abgelehnt. In der nächsten Sitzung gelang es mit Hilfe des Direktors Kallinke und des Gemeindevorstehers, dem Antrage zur Annahme zu verhelfen. Auf dem Gelände der Zohannisthaler Bodenbau-Gesellschaft in der Nähe des Wasserwerkes sollen durch eine zu gründende Baugenossenschaft m. b. H. Einfamilienhäuser errichtet werden. Es wurde beschlossen mit 500 M. sich daran zu beteiligen. Zu dem langjährigen Streit der Anlieger der Friedrichstraße gegen die Gemeinde betreffs Pflasterkostenbedeckung, hat der Eigentümer Otto Rette einen Vergleichsvorschlag angeboten, wonach die Anlieger 60 Proz. der Pflasterkosten zu übernehmen geneigt seien. Die Gemeinde hat indessen mit der Forderung von 80 Proz. der Pflasterkosten ein absteigendes Urteil in erster Instanz erstritten. Beschlossen wurde mit vier gegen vier Stimmen den Vorschlag der Finanzkommission anzunehmen und 65 Proz. zu fordern. Die Ausführung der Rohbauarbeiten für die Turnhalle und zum Lehrerwohnhaus sind dem Baumleiter Herrn Gustav Schulz zum Preise von 60 000 M. übertragen worden.

Lichtenberg.

Die Ferienspiele finden an jedem Montag und Freitag auf dem Sportplatz Deutschland, Kriemhildstraße (letzte Querstraße der Sudrumstraße) statt. Die Kinder sammeln sich mittags 1 Uhr an folgenden Stellen: 1. Widmarplatz; 2. Alt-Vorhagen, Ecke Neue Bahnhofstraße bei Blume; 3. Christstraße, Ecke Frankfurter Chaussee (Schwarzer Adler); 4. Augusta-Platz; 5. Wilhelm-Platz und 6. Wagner-Platz. Jedes Kind muß sich Vesperbrot und ein Trinkgefäß mitbringen. Zahlreiche Beteiligung erwünscht die Spielleitung.

Erkner.

Wie einem echten Katholiken ums Herz ist.
Am Sonntag, den 20. Juli feierte der hiesige katholische Kirchbauverein in Gemeinschaft mit dem katholischen Arbeiterverein ein Wohltätigkeitsfest zum Festen einer katholischen Kirche in Erkner. Das hiesige Ortsblattchen berichtet in seiner Montagabendausgabe über die bei diesem Fest gehaltenen Rede eines Herrn Griepbach aus Wilmersdorf unter anderem folgendes: „Als echter und rechter Katholik trat er mit Mannedmut für seine Religion ein und als echter und rechter Deutscher ermahnte er seine Glaubensgenossen zu wahrer Vaterlandsliebe und unerschütterlicher Treue zu unseren angestammten Herrscherhäusern, um eventuell durch die in diesen Tagen geschaffene auswärtige Lage mit ihm Schulter an Schulter zu kämpfen für unser Reiches Herrlichkeit. In längeren Ausführungen forderte Herr G. dann noch zum Kampf gegen den Unglauben und die Unbilligkeit auf und legte jede Gemeinschaft des Katholizismus mit den Anschauungen der Sozialdemokratie unerbittlich ab.“
Der echt christliche Herr muß es mit sich selbst abmachen, wenn er es fertig brachte, im gegenwärtigen Augenblick sich für einen Kampf für das Reiches Herrlichkeit zu erwärmen. Mit den Lehren des großen Papstes steht eine solche Aufforderung an seine Glaubensgenossen jedenfalls im strengsten Gegensatz.

Bedauerlicherweise hatten sich wohl zum Teil aus Neugierde zu dieser Veranstaltung eine beträchtliche Anzahl Arbeiterfrauen eingefunden, die nun solche Ausführungen über sich ergehen lassen mußten. Gerade sie haben in dieser ersten Zeit wahrlich wichtigeres zu tun.

Nieder-Schönhausen.

Der Herr, der bei dem Volkfest des Wohlvereins am Sonntag, den 19. Juli, im Schloß in Begleitung eines Kindes an der Burshalle eine Kleinigkeit kaufte und dabei ein Zehnmarsstück wechselte, wird höchlich gebeten, dort noch einmal vorzusprechen.

Potsdam.

Eine Grundstücks- und Wohnungsaufnahme hat im Oktober v. J. hier stattgefunden, deren Ergebnis kürzlich veröffentlicht wurde. Hiernach waren 2909 bebauter Grundstücke vorhanden, von denen 2806 zu Wohnzwecken, 88 zu Geschäftszwecken und 205 zu öffentlichen Zwecken dienten. Von diesen 2909 Grundstücken haben nur Vordergebäude 1869 (64,2 Proz.) und Vorder- und Hintergebäude 1040 (35,8 Proz.). Freieren Gärten haben 1275 (43,8 Proz.), einen Vorgarten 208 (9,0 Proz.), einen Hintergarten 485 (16,7 Proz.), einen Vorder- und Hintergarten 886 (30,5 Proz.). Wohnungen wurden 17 184 gezählt, davon sind 14 825 Mietwohnungen, 1696 Eigentümergebäude und 703 Dienst-, Frei- und Stiftungswohnungen. Unter den genannten 17 184 Wohnungen befanden sich 1473, welche mit einem Baden als Gemeinraum versehen waren. Die Zahl der Wohnungen ohne Baden und Gemeinräume betrug 14 948, davon lagen im Vorderhaus 11 278 (75,4 Proz.) und im Hinterhaus 3670 (24,6 Proz.). Es lagen hiervon im Keller 748 Wohnungen, im Dachgeschoss 246, im 1. Stockwerk 3987, im 2. Stockwerk 5063, im

3. Stockwerk 3652 und im 4. Stockwerk 1312. Festgestellt wurden 1144 Einzimmerwohnungen ohne Küche, 3222 Einzimmerwohnungen mit Küche, 824 Zweizimmerwohnungen ohne Küche, 4023 Zweizimmerwohnungen mit Küche, ferner hatten 2718 Wohnungen drei Zimmer, 1363 vier Zimmer, 903 fünf Zimmer, 453 sechs Zimmer, 262 sieben Zimmer, 174 acht Zimmer, 92 neun Zimmer, 68 zehn Zimmer, 183 elf Zimmer und darüber. Prozentual stehen also Einzimmerwohnungen mit Küche und Zweizimmerwohnungen mit Küche an höchster Stelle, und zwar mit 21,6 resp. 26,9 Proz.

Aus aller Welt.

Grubenkatastrophe bei Dortmund.

Dreizehn Bergleute getötet.

Schon wieder hat sich ein schreckliches Grubenunglück zgetragen. Auf der Zeche Adolf von Hansemann in Wengede geriet während der Montagnachtschicht das Flöz Didebank auf Schacht 2 in Brand. Das Feuer, das auf der vierten Sohle im Revier 10 wütet, ist durch Bruch eines Branddammes von einer abgesperrten Brandstelle auf die unterirdischen Grubenbaue übergesprungen.

Nach endgültiger Feststellung sind bei dem Unglück, das sich Montagabend um 10 Uhr ereignete, dreizehn Bergleute getötet, drei Bergleute haben durch austretende Gase schwere Vergiftungen erlitten. Sie wurden in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Von den Getöteten sind sieben bereits geborgen, während sechs sich noch in der Grube befinden. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind die noch in der Grube befindlichen Bergleute zweifellos tot. Bei der Bergung der Leichen soll mit aller Vorsicht vorgegangen werden. Deswegen wird zunächst versucht, durch neue Branddämme die Gase abzuhalten, damit die Sicherheitsmannschaften ungefährdet vorgehen können.

Von den getöteten Bergleuten waren zwei ledig, einer verheiratet, die übrigen verheiratet. Die Verletzungen der Toten sind verhältnismäßig leicht; die meisten sind durch Einatmung von giftigen Gasen schnell und fast schmerzlos gestorben.

Die Grube Adolf von Hansemann liegt bei Dortmund und gehört zu den Zechen der Deutsch-Luxemburgischen Bergbau-Gesellschaft.

Der Millionenschwindler Wilmaert verurteilt.

Das Brüsseler Gericht sprach gestern das Urteil gegen den Millionenschwindler Wilmaert, der falsche Obligationen der Eisenbahngesellschaft Gent-Ternezern, deren Direktor er war, ausgegeben hatte und dann flüchtete. Wilmaert hat für etwa 12 Millionen Schaden angerichtet. Er wurde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Der mit ihm angeklagte Buchhalter erhielt 7 Jahre Gefängnis. Alle anderen Angeklagten je 3 Jahre Gefängnis. Unter den Angeklagten befinden sich zwei Aufsichtsräte der Eisenbahngesellschaft, die die falschen Obligationen gezeichnet hatten.

Senkung der Brücken über dem Rhein-Gerne-Kanal.

Gerne, 28. Juli. Die Brücken über den Rhein-Gerne-Kanal haben sich fast sämtlich gesenkt. Es wurden Senkungen bis zu 80 Zentimeter festgestellt. Damit der Schiffsverkehr aufrecht erhalten werden kann, wurde der Wasserstand etwa 20 Zentimeter erniedrigt.

Kleine Notizen.

Drei Häuser abgebrannt. In dem Dorfe Wankenau bei Weverungen (Weser) brach in einem Wohnhause Feuer aus, das weiter um sich griff und drei Geschäfte nebst Nebengebäuden zerstörte. Der Schaden ist sehr bedeutend, ist aber zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Automobilunfall. Wie aus Kfenz gemeldet wird, fand der Rittmeister Wittmann aus Wien gestern bei einem Automobilunfall seinen Tod, während eine mitfahrende barmherzige Schwester schwere Verletzungen erlitt.

Todesflug zweier italienischer Flieger. Gestern morgen stürzte der Flieger Cabi Dmt, der den argentinischen Flugschüler Camiletti als Passagier mitgenommen hatte, aus 250 Meter Höhe über dem Flugfelde von Camera ab. Die beiden Flieger wurden getötet.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße 69, von vier Treppen - Fahrstuhl -, wochentäglich von 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends, Sonnabends, von 4 1/2 bis 6 Uhr abends statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrags ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementsbezahlung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen trägt man in der Sprechstunde vor.

23. 6. 19. Werben Sie sich an nachstehende Adresse: Vorhänger der Arbeiter-Bildungsschule: S. Lammé, Lichtenberg, Rittergutsstr. 25 I. - R. 45. Ja. - C. P. Klein. - W. D. 30. Fragen 1. - 4. Rein. 5. So leicht nicht, nur im allergeringsten Maße. Aber erteilende Befragungs. - P. Sch. 12. 1. Die Auskunft der Klasse erscheint zufrieden. 2. Nein, da bei der geringfügigkeit des Objekts auch eine Invalidenversicherungspflicht nicht besteht. Ihre Frau kann jedoch, wenn sie pflichtverpflichtet war, sich freiwillig weiterversicherern. - G. H. 1. Das Forttreiben ist zulässig, jedoch darf keine Mißhandlung vorliegen. 2. Nein. - G. P. 37. Ihre Schwester soll es mit einem Antrag auf Invalidenrente eventuell auf Einleitung des Heilverfahrens bei dem Versicherungsamt des Reiches Rathenbung versuchen. Eine Rückerstattung der von ihm dem Vater aufgewandeten Kosten ist nicht zu erzielen. - H. 60 und G. E. 17. Das Geld ist höher. - S. W. 177. Wiederholen Sie Ihre Anfrage und legen Sie den Niederschlag bei. Außerdem geben Sie an, wann das Grundstück versteigert worden ist. - J. W. 1. 1. und 2. Die Fragen lassen sich erst nach Prüfung der Kostenrechnung beantworten. - R. Sch. 1883. Nein. - G. E. 1. Ja, sofern erhebliche Schäden vorhanden sind. Falls der Vermieter keinen Anspruch ausgeübt hat. - P. Sch. 77. Leider ja. - G. P. 20. Sie müssen die Kostenforderung erst gegen den Ehegatten auslagern. Die Klage erscheint aber zweifelhaft. - P. 25. Leiten Sie der Armenverwaltung Ihre nichtmoralischen Verhältnisse schriftlich mit. - P. 1885. Nein. - W. 1000. Sie haben keinen Anspruch an den Nachbarn. - G. T. 47. Falls trotz Aufforderung Abhilfe nicht zu erlangen ist, erscheint eine Klage auf Vertragsauflösung durchführbar, sofern Sie Ihre Verauptungen beweisen können. - G. P. 18. Sie können bei dem Amtsgericht, in dessen Bezirk der Schuldner wohnt, einen Zahlungsbeleg beantragen. - G. P. 58. Sie können bei einem Notar eine Erklärung abgeben, wodurch dann für die Zukunft Ihre Haftung ausgeschlossen wird. - W. 2. 41. Falls Sie Ihre Forderung auslagern, kann von dem Einkommen des Schuldners ein Betrag von monatlich 50 Mark gepfändet werden. - G. P. 95. Wegen Steuerforderungen, die noch nicht länger als 1/2 Jahr fällig sind, ist unbedingte Vollstreckungsmaßnahme zulässig, wegen Unterhaltsansprüche von Verwandten und Ehepartnern ebenfalls. Ganzheit es sich um Einkommen für ein uneheliches Kind, so muß dem Schuldner ein Betrag belassen werden, der zur Deckung seines notwendigen Unterhalts ausreicht. - P. 29. Nein. Ueber die Verwendung des Geldes haben Sie zu bestimmen, event. nach Inverbindungsetzung mit dem Vormundschaftsgericht. - G. P. 191. Ein Gehalt braucht nicht eingereicht zu werden. - C. P. 22. Ja. - M. R. 200. 58 M. Landesstempel, eventuell noch 38,70 M. Reichsstempel, abgeben von Umkehr- und Wertungsmaschinen. - Paul 9. 1. Sie sind zahlungspflichtig. 2. Ja. - P. 5. Dazu sind Sie verpflichtet, sofern Sie im Kalenderjahr 1913 durch Vermordlosigkeit mindestens ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes veruntüchtigt gegangen sind. In solchen Fällen wird das Einkommen nach dem mutmaßlichen Verdienst des Steuerjahres geschätzt. - Reinholdendorfer 48. 1. Der Strafantrag könnte nur von der Gemeinde gestellt werden. 2. Ja.

Wöchentliche Marktbericht der hiesigen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Dienstag, den 28. Juli. Fleisch: Rindfleisch 30 kg Markt; Ochsenfleisch 1a 78-85, da 72-75, da 66-70; Bullenfleisch 1a 70-80, da 66-69; Kühe, fett 44-57, da mager 35-46, Pfeffer 58-65, da 55-65; Sullen, dünn 55-69. Kalbfleisch: Doppeltender 105-130; Mettwälder 1a 90-100, da 77-89; Rühler ger. gen. 48-62. Hammelfleisch: Brustfleisch 90-95; Hammel 1a 79-89, da 71-78, da austral. —; Schafe 78-82. Schweinefleisch 54-60. Eier: Landeier Schod 3,50-3,90; Trinfelder 4,00-4,20. — Eulzer; Wallerleibter der 50 kg 95-110; Landbutter 80-90. — Gemüse: inländisches: Kartoffeln, neue weiße Rogdeb. 4,50-4,75, blaue do. 5,00-5,50, weiße Kaiserkrone 5,75-6,00, Roten 4,75-5,25; Porree Schod 0,80-1,00; Spinat 50 kg 10,00-15,00; Späten 8,00-12,00; Mohrrüben 50 kg 3,00-4,00; Bohnen 50 kg 6,00-8,00; Champignon 50 kg 0,00-0,80; Kohlrabi Schod 0,50-0,80; Hirsingkohl Schod 3,00-6,00; Weißkohl Schod 3,00-6,00, Rotkohl Schod 3,00-6,00; Blumenkohl, Geurter 100 Stück 4,00-20,00; Meerrettich Schod 3,50-12,00; Petersilienwurzel Schodbund 1,00-3,00; Radieschen Schodbund 0,70-1,00; Salat Schod 1,00-2,00; Zwiebeln, 50 kg 8,00; Tomaten 50 kg 10-15; Pfefferlinge 20-25,00; Ruffbohnen 50 kg 7,00-10,00. Ausländisches: Tomaten, italienische, 50 kg 4-13; da französische 8,00-12,00; Blumenkohl, holländischer 1a 100 Stück 40,00, Zwiebeln, ital. 50 kg 7,00-8,00, da ungarische 6,00 bis 7,00, da Ratta 13,00-16,00; Gurken, holl. 100 Stück 3,00-8,00, da do. Einlege, Saat (siehe 4-8 Schod) 4,00-8,00. — Obst und Säfte: Äpfel, Kirchen 30 kg saure 10,00-12,00, Thüringer 8,00-12,00, Berberche saure 10,00-12,00, da Ratten 18,00-25,00; Pappel, ital., 50 kg 16,00-20,00; ungarische, 12,00-18,00; Birnen, ital. 50 kg 10,00-18,00, da. Tafel 24,00-26,00, französische 10,00-16,00; Zitronen, Marokkaner 10,00-18,00; hiesige 5,00-12,00; Pflaumen, italien. 12,00-28,00; Äpfel 18-18; Stachelbeeren, reife, hiesige, 50 kg 2,00-5,00; Himbeeren, 50 kg 30,00-35,00, Preis 35,00-38,00; Johannisbeeren, hiesige 50 kg 8,00-10,00; Blaubeeren 50 kg 20,00-30,00; Aprikosen, italienische, 50 kg 00,00 bis 00,00, französische 10,00-28,00, ungarische 8,00-20,00, hiesige 12,00-18,00; Pfirsiche, ital. 15,00-60,00, französische 15,00-50,00; hiesige 20,00-25,00; Weintrauben, südländische Malaga 50 kg 28,00-30,00, Mosler 22,00-28,00; Bananen, Jamaika 50 kg 14,00-18,00, spanische 50 kg 10,00-18,00; Erdnüsse 50 kg 28,00-30,00; Palmöl, grüne 50 kg 10,00-12,00; Zitronen, Messina 500 St. 8,00-12,00, 300 St. 8,00-18,00, Messina 300 St. 6,00-14,00, Messina 150 St. 6,00-10,00.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund „Die Naturfreunde“

Ortsgruppe Berlin. Ortsgruppe Berlin. Großer öffentl. Lichtbilder-Vortrag Freitag, den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in Tempelhof, Mariendorf.

Großer öffentlicher Lichtbilder-Vortrag über „Das Wandern in der Mark“ Vortragender: Genosse Georg Krämer. Eintritt frei! Eintritt frei!

Alle Partei- und Gemeindeglieder, Männer und Frauen von Tempelhof-Mariendorf sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. 9/11

Deutscher Arbeiter-Wanderbund „Die Naturfreunde“

Stempelfabrik Robert Hecht, Inh.: Alfr. Schneller Berlin N. 42, Ritterstr. 116. liefert schnell und billig alle Arten Stempel in bester Ausführung.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Zehlendorf und Umgegend. Die Mitglieder des Ausschusses werden zu einer Außerordentlichen Sitzung am Donnerstag, den 6. August 1914, abends 6 1/2 Uhr, im Restaurant „Kaiserhof“ hier selbst, Potsdamer Str. 49a, hierdurch ergeben eingeladen. Tagesordnung: 1. Wahl des Ausschuhvorsitzenden. 2. Vorlegung der Jahresrechnung. 3. Beschlußfassung über eine Krankenordnung. 4. Beschlußfassung über Einführung von Zuschlägen zur Familienhilfe. 5. Beschlußfassung über die Dienstordnung der Angestellten. Zehlendorf, 27. Juli 1914. Der Vorsitzende, Fr. Schweitzer, 276/4

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß

Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor) für Syphilis, Horn- u. Frauenleiden - Eherlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage). Blutuntersuchung. Schnelle, sichere schmerzlose Heilung ohne Berührung, Teilzahlung. Spr. vorm. 9 - Nm. 8, Sonnt. 9-11.

In Freien Stunden

Die Wochenschrift für Arbeiterfamilien Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.



Angenehmer, weicher und elastischer Gang. Keine Erschütterung + Keine Ermüdung. Ungemein dauerhaft! Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher ausdrücklich Absätze Continental

Eine Woche Straßenkämpfe. Die Ernährung des deutschen Volkes im Kriege.

Der amtliche Telegraph hat am 28. Juli die Nachricht übermittleit, daß in Petersburg und Moskau nicht den dazugehörigen Gouvernements der Zustand des außerordentlichen anstatt des verstärkten Schutzes erklärt worden ist. Nach zwei Tage vorher, in der Sitzung vom 24. Juli, hatte der Ministerrat sich gegen diese außerordentliche Maßnahme ausgesprochen. Jetzt aber hat die Regierung sich auf die Seite der militärischen Draufgänger gestellt, die die Arbeiterbewegung in den Hauptstädten mit Kavallerie und Maschinengewehren niederzramen wollen. Nachdem die Kosaken und Polizisten schon seit einer Woche in den Straßen Petersburgs wie in einem eroberten Lande gewütet haben, soll nun die spontane Protestbewegung der Arbeiter, die durch das Wüten der Soldateska zur maßlosen Erbitterung der Arbeitermassen geführt hat, in einem Meer von Blut ertränkt werden.

In den Kreisen der Regierung ist man der Ansicht, daß die Streiks und Demonstrationen der Arbeiter nur deshalb einen so gewaltigen Umfang angenommen haben, weil zahlreiche Polizeimannschaften zum „Schutz“ der französischen Gäste aus den Vorstädten in die innere Stadt entsandt werden mußten. Das ist natürlich eine riesige Übertreibung. Allerdings waren zahlreiche Trupps aufgebildet worden, um die innere Stadt vor dem Ansturm der demonstrierenden Arbeitermassen zu „schützen“ und dem französischen Präsidenten den Anblick des revolutionären Volksmeeres vorzuenthalten. Aber dieselbe Taktik wurde auch bei den vorhergehenden Massenfällen der letzten zwei Jahre geübt, ohne daß die Bewegung je einen solchen Umfang und eine solche Stärke erreicht hätte. Richtiger wäre es zu sagen, daß gerade das blinde Wüten der Kosaken und Polizisten, die in den Arbeiterdemonstrationen eine abschließliche „Störung“ des offiziellen Verkehrsgeheimnisses mit dem französischen Präsidenten sahen, die anfangs friedliche Protestbewegung der Arbeiter in einen offenen Zweikampf der Arbeitermassen mit der bewaffneten Macht veränderte hat. Zu Beginn der Bewegung waren die Arbeiter, empört durch das Blutvergießen auf den Putilow-Berfen, bei dem 50 Personen verwundet und 4 getötet wurden, auf die Aufforderung der leitenden Parteiorganisationen in einen dreitägigen Proteststreik eingetreten. Aber durch das Vorgehen der Kosaken und Polizisten waren die Massen so erbittert, daß die zur Einstellung des Streiks am Abend des 20. Juli auffordernden Beschlüsse der führenden Parteinstanzen (die übrigens durch die Konfiskation der beiden sozialdemokratischen Blätter den breiten Massen vorenthalten wurden) kein Gehör fanden. Waren noch bis dahin die Straßen Petersburgs mit friedlich demonstrierenden Arbeitermassen besetzt, die dem vorüberziehenden Präsidenten Poincaré entgegenriefen: „Hoch die Republik! Amnestie! Nieder mit der Selbstherrschafft! Hoch die Freiheit!“, so schritten die Arbeiter durch die fortgesetzten Attaken der Polizei und der Kosaken zur höchsten Stufe entschlossen, am 21. Juli zu der Errichtung von Barrikaden in verschiedenen Stadtteilen Petersburgs. Zum ersten Male seit ihrer Gründung sah die russische Hauptstadt riesige Barrikaden emporkommen, hinter denen die mit Steinen bewaffneten Arbeiter vor den anstürmenden Kosaken Deckung suchten.

Die heftigsten Zusammenstöße fanden statt in der Nacht zum 22. und 23. Juli wie auch im Laufe des darauffolgenden Tages. Von den Arbeitern nahmen an diesen Kämpfen einige Tausend Personen teil. Auf den meist aus Telefon- und Telegraphenstangen, umgestürzten Wagen, Steinhausen usw. bestehenden Barrikaden, die kunstgerecht mit Draht umflochten waren, flatterten rote Fahnen. Kinder und Frauen nahmen an dem Bau der Barrikaden teil. Von der Polizei zerstreut, sammelten sich die Menschenhaufen wieder an einer anderen Stelle, um den Kampf aufs neue aufzunehmen. Polizei und Militär überschütteten die Arbeiter mit Gewehrkugeln, doch ist es z. B. unmöglich, die Zahl der Toten und Verwundeten festzustellen, da die Arbeiter einen großen Teil der Verwundeten mit sich nahmen, damit sie der Polizei nicht in die Hände fielen.

Während der ganzen Woche, wo die Straßenkämpfe in Petersburg sich abspielten, streiften nach den Angaben der Fabrikinspektion, die sicherlich noch zu gering sind, in Petersburg allein über 200 000 Arbeiter. Selbst solche Fabriken, die wie die beiden Rewa-Baummanufakturen, die Rewa-Baumwollspinnerei, die Fabrik von Tornon usw. seit 1904 kein einziges Mal gestreikt haben, schlossen sich, als die Straßenkämpfe in der Hauptstadt begannen, dem allgemeinen Ausstand an — ein Zeichen, wie tief selbst die rückständigen Schichten des hauptsächlichsten Proletariats durch die jüngsten Ereignisse entzündet worden sind. Auch ein Teil der Straßenbahnangehörigen und ein Teil der Werkstätten der Baltischen, Warschauer, Moskau-Windauer und Nikolaibahn stellten die Arbeit ein. Mehrere Nachrichten liefen von der Moskau-Kasan- und Moskau-Kursker Bahn ein. Nur ein gewaltiges Aufgebot von Militär und Gendarmen verhinderte den Ansturm der wichtigsten Bahnen an den Streik. Wie groß der Umfang und die Stärke der Bewegung waren, geht auch daraus hervor, daß die Kasernen der Marinesoldaten von bewaffneten Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren bewacht wurden, damit die in den Kasernen eingeschlossenen Matrosen nicht zu den Arbeitern übergehen sollten.

Während diese Zeilen in den Druck gehen, dauert der Streik in Petersburg noch fort; die Unternehmer wie die Arbeiter haben eine abwartende Stellung eingenommen. Ein Teil der Unternehmer möchte die Arbeiter ausperren, um sie exemplarisch zu „zuchtigen“. Aber selbst der Minister des Innern Malafow rät den industriellen Scharfmachern dringend, von dieser Maßnahme Abstand zu nehmen. Inzwischen herrscht in den Arbeitervierteln Petersburgs ungehindert Polizei und Militär. Die Straßen scheinen ausgestorben zu sein. Die Einwohner sind in den Häusern eingeschlossen, deren Eingänge von den Dwarziks (Hausnechten) bewacht werden. Die geringste Menschenansammlung wird von Militär zerstreut. In den umgebenden Wäldern kreifen Militärpatrouillen herum, um etwaige geheime Arbeiterversammlungen durch Schüsse auseinanderzutreiben. Die Gefängnisse und Arrestsolale sind überfüllt, da sämtliche auch nur irgendwie „verdächtige“ Arbeiter verhaftet worden sind. Die beiden sozialdemokratischen Blätter sind, nachdem sämtliche Nummern während der letzten Woche schon in der Rasch in e Konfiskiert wurden, am Erscheinen verhindert, da die Mitarbeiter und Angehörigen am Abend des 21. Juli verhaftet worden sind. Von polizeilicher Seite wurde ausgesprengt, daß in ihrer Gestalt endlich das langgesuchte „Streikkomitee“ verhaftet worden sei, aber die Fortdauer des Streiks nach diesen Verhaftungen zeigt am besten, wie irrig diese Anschauung war.

Deutschland ist bekanntlich nicht imstande, die zur Ernährung seiner Bevölkerung erforderlichen Lebensmittel selbst zu produzieren. Ein volles Drittel des Nahrungsbedarfs an Getreide ist in den Jahren 1911 bis 1913 eingeführt worden. Es entsteht daher die Frage: Kann Deutschland im Falle eines Krieges die Einfuhr von Lebensmitteln, wenigstens teilweise, aufrecht erhalten oder unter Anwendung besonderer Maßregeln aus eigener Kraft die erforderlichen Nahrungsmittel produzieren?

Diese durch die drohende Kriegsgefahr akut gewordene Frage ist gerade in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten zu lösen versucht worden. Die Resultate sind einander widersprechend, insbesondere neigen die militärischen Autoren dazu, die Frage optimistisch zu beurteilen. Eine um so größere Beachtung verdient daher ein Aufsatz im neuesten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ von Dr. Karl Ballod, ord. Professor an der Universität Berlin, der durch verschiedene volkswirtschaftlich-statistische Veröffentlichungen sich als ein guter Kenner der Materie gezeigt hat.

Der konservative Autor kommt zu dem Schluß, daß durch einen Krieg unsere Volksernährung aufs äußerste gefährdet werde.

„Unter den heutigen Verhältnissen muß ein Kriegsausbruch für die Industriebewölkerung Westdeutschlands in wenigen Wochen zur Katastrophe führen, die Brotpreise würden in kürzester Zeit eine für die Masse der Bevölkerung unerschwingliche Höhe erreichen. Dem könnte man allenfalls begegnen, wenn man, wie in einer belagerten Festung, sofort alle Vorräte für den Staat konfiszierte und alldann die Brotration für die Bevölkerung von ganz Deutschland entsprechend dem tatsächlich vorhandenen Vorrat herabsetzte. Eine große Kindersterblichkeit ließe sich freilich nicht vermeiden — auch der Hungertypus würde Opfer fordern.“

Dr. Ballod weist nach, daß bei einem Kriege des Dreibundes (Österreich, Deutschland, Italien) gegen den Dreiverband (Rußland, England, Frankreich) mit einer vollständigen Blockade aller Zufuhrhäfen zu rechnen sei, wie denn auch gut informierte englische Autoren unbedenklich ausgeführt hätten, daß man Deutschland aushungern könne. Es sei nicht einmal nötig, die Neutralität Belgiens und der Niederlande zu verlegen. Die unter der Flagge Hollands und Belgiens schwimmenden Getreideschiffe seien zu zwei Dritteln englischer Nationalität. Die deutschen Schiffe würden gelapert werden. Belgien, Holland und die Schweiz seien selbst auf Einfuhr angewiesen. Österreich-Ungarn habe selbst in günstigen Jahren keinen Ueberschuß an Getreide, ebensovienig Italien; Rumänien dagegen, das in guten Jahren etwa zwei Millionen Tonnen ausführt, sei für Deutschland unsicher geworden. Es biete nur die Möglichkeit, die neutralen Schiffe in norwegische Häfen zu beordern, um dann mit der Bahn Getreide nach Deutschland zu bringen, was aber technisch kaum durchführbar sein dürfte, auf jeden Fall aber von England verhindert werden würde.

Der Verfasser zerstört dann die Legende, daß Deutschland, wenn es besondere Maßregeln ergriffe, in der Lage sein könnte, die Eigenproduktion von Nahrungsmitteln auf eine Höhe zu bringen, um die Ernährung des Volkes zu ermöglichen. Es sei sogar zweifelhaft, meint er, ob die Landwirtschaft, die durch den Krieg rund eine Million männlicher Arbeitskräfte und die fremden Wanderarbeiter verlieren würde, mit dem verbleibenden Rest von Arbeitskräften die Erhaltung der Ernten auf jetziger Höhe werde halten können. Man werde sich damit abfinden müssen, sofort im ersten Kriegsjahr eine Einschränkung des Fleisch- und Milchkonsums auf etwa 75 bis 80 Proz. vorzunehmen, auch in dem Falle, wenn man den ganzen Jungviehbestand und drei Viertel des Schweinebestandes zwecks Erparnis an Futter sofort einschlechten sollte. Der vielfach gemachte Vorschlag, Kleie für die menschliche Ernährung zu verwenden, beruhe auf einer gefährlichen Selbsttäuschung. Das Eiweiß der Kleie könne nur vom tierischen Magen, aber nicht vom menschlichen Magen ausgenutzt werden.

Mit diesen Ausführungen halte man die Hehereien zusammen, die in einem großen Teil der bürgerlichen Presse beliebt werden und die Kriegsgefahr in bedrohliche Nähe rücken helfen.

Noch einmal die Ausschreitungen in München.

Kirgends wohl hat der patriotische Wok sich so aufgeführt wie in München. Ueber die Ausschreitungen an und vor dem Café „München“ haben wir bereits berichtet. Die „Münch. Neuesten Nachrichten“, die mit ihren Sympathien durchaus auf Seiten der Kriegspatrioten stehen, sind genötigt, von noch anderen schlimmen Ausschreitungen zu melden: Ein Herr hatte auf der Straße zu den Umstehenden eine Ausrufung getan, die diesen nicht gefiel. „Ein Wort gab das andere, und im Nu verbreitete sich das Gerücht, daß ein Serbe „Hoch Rußland!“, „Nieder mit Deutschland!“ gerufen habe. Man fiel über den Herrn her, der sich flüchtete. Er eilte in ein Haus an der Herzog-Wilhelm-Straße und suchte Schutz in einer im zweiten Stock gelegenen Pension. Rasch sammelte sich vor dem Hause eine vielhundertköpfige Menge an, die schreiend und lärmend die Herausgabe des angeblichen Serben verlangte. Auf einem Laternenpfahl vor dem Hotel „Savoy“ wurde aus Latzen ein „Galgen“ errichtet, an dem eine aus einem Besen und einem Sach hergestellte Gestalt aufgehängt wurde. In der von Menschen dicht gefüllten Gasse, die noch durch die zum Umbau des Hotels „Savoy“ benötigten Materialien eingengt war, konnte die reitende Schutzmanschchaft nichts ausrichten, wollte sie nicht ein Unglück herbeirufen. Endlich gelang es einem von der Polizei requirierten Auto, durch die tobende Menge vor das Haus zu kommen, in dem sich der angebliche Serbe befand. Polizeibeamte nahmen den Herrn in die Mitte und bestiegen mit ihm das Auto, auf das von der Menge mit Stöcken und Schirmen eingeschlagen wurde. Steine und Sand flogen gegen das Gefährt, dem eine ungeheure Menschenmenge zur Polizeidirektion folgte. Der im Wagen befindliche Polizeikommissar wurde von Stöckschlägen gestreift, jedoch nicht verletzt. Auch der Herr, der die Ausrufung verursacht hatte, blieb unverletzt. Er wurde zur Polizeidirektion gebracht, wo sich herausstellte, daß er ein Reisender aus Berlin ist. Nach den bisherigen Feststellungen haben seine Worte, die den Anlaß zum Tumult gaben, gelautet: „Die Münchner haben sich wie die Vandalen benommen“. Der Reisende dat den Tag über bei der Polizei

verbleiben zu dürfen. Am Abend verließ er unauffällig das Polizeigebäude. Drei Personen wurden wegen Tätslichkeiten gegen die Polizeidirektion festgenommen.

Uebrigens ist das Publikum in München geradezu hysterisch in den Taumel hineingeseht worden. Auch darüber kann man aus dem Münchener liberalen Blatte Näheres erfahren. Mit Begeisterung berichtet es von der Parade vor der Feldherrnhalle: „Die Musik des Infanterie-Leib-Regiments, die mit österreichischen Märschen anrückte, ward schon von Hunderten von hochrufenen Menschen begleitet. Auch als die Wache ins Gewehr trat, sehten sich diese Rufe fort. Max grüßte ehrerbietig die Fahne. Als dann die Kapelle oben ihren Platz eingenommen, spielte sie, dem Gesang der Menge folgend, zuerst die Wacht am Rhein, hierauf „Gott erhalte Franz den Kaiser“, und dann, ebenfalls in das Lied der Massen einstimmend, den „Guten Kameraden“. Nun begann die Kapelle das eigentliche Programm der Standmusik mit der Tannhäuser-Ouvertüre. Der Offizier der Wache aber instruierte, dem Empfinden der Menge entgegenkommend, den Militärdirigenten, er möge lieber der Stunde angepaßte Weisen wählen. Der schneidige Kadetthymarch erscholl, der Hoch- und Deutschmeistermarch und das Lied vom Prinz Eugen. Bei der Königshymne wandte sich alles hochrufend der Residenz zu, an deren Fenstern Staatsrat v. Dandl und Generaladjutant v. Walthers erschienen waren. Die Musik spielte noch das Flottenlied und „Deutschland, Deutschland über alles“, diesmal unter Mitwirkung der Tambouren, die mit prasselndem Wirbel die Weise begleiteten. Alle Männer nahmen die Hüte ab, es wurde ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, wozu ein Herr aus dem Publikum aufforderte. Als die Musik abzog, begleiteten sie viele Hunderte, Läger und Hüte schwenkend.“

Das sind geradezu Probefokationen einer rabaukustigen Menge. Jene Leute, die sie veranlassen, trifft die Hauptschuld an den empörenden Ausschreitungen, die dort in München vorgekommen sind — und wer wech wie bald auch noch an viel Schlimmerem.

Ein Kriegsbild.

Vor 4 Jahren ließ der konservative weinariße Landtagsabgeordnete Ziehn in Kiederzimmern eine patriotische Broschüre erscheinen: „Erinnerungen eines sechster Jüanen an 1870/71“. Diese Broschüre ist wider den Willen des hochpatriotischen Autors zu einer wilden Anflage gegen Militarismus geworden. Es heißt da auf den Seiten 45—47:

„Der 16. Oktober war der Tag fürchterlicher Vergeltung für den Ort Varige, wie auch für Eibach.“ Wörtlich heißt es dann: „Es wurde vom Rittmeister von Stodhausen, uns wie den übrigen Truppen auch, der Befehl gegeben: Ihr wißt, wie sich diese Dörfer gegen uns vergangen haben. Es soll ein Exempel naturiert werden, und

es wird alles, was vor die Längen kommt, erschossen oder erschaffen, einerlei ob alt oder jung, ob Mann oder Frau...“ Es wird dann drastisch geschildert, wie der Befehl ausgeführt worden ist:

„Da kommt aus dem Ort heraus eine zirka 85 Jahre alte Frau mit einem Säugling auf dem Arm auf mich zu, gewaltig schimpfend und den Durchlaß fordernd. Ich brachte es aber wirklich nicht fertig, gerade diese (!) alte Frau mit dem Kind zu erschießen, durchlassen durfte ich sie aber auch nicht, also setzte ich ihr die Range auf die Brust, sie zurücktreibend. Da kommt aus dem brennenden Ort heraus mein schon mehrfach erwähnter Rekrutenleutnant v. Langermann mit zwei Mann gegen mich ankufend: „Run, Ziehn, warum erschießen Sie die Frau nicht, sie schimpft fürchterlich auf Sie“, und als ich etwas entgegen wollte, sagte er: „Run, dann beschieße ich Ihnen, die Frau zu erschießen.“ Da natürlich half alles nichts. Der Schuß trachte, streifte aber nur einen Arm der Frau. „Kannst nicht schießen“, sagte einer seiner Leute, welcher damals mit der Leutnant Fleischer gewesen war. Ein Krach, die Frau fiel tot vornüber, das Kind flog im Bogen auf den Ader, wo es schredlich weinend liegen blieb... Einer wollte den daliegenden Säugling mit dem Bajonett durchstechen mit den Worten: „Das Barm wird einmal gerade so schlecht wie die „anberem“, ein anderer aber nahm auf meine Bitte das Kind und trug es hinter einen zirka 100 Meter entfernten Schaber, wo ich es, solange ich noch blieb, weiter weinen hören konnte...“

Am einer anderen Stelle schildert Ziehn, wie es eine Anzahl in einen großen Garten geflüchteten Personen, auch Frauen, erging:

„Da erschienen auch hier die Bayern und Inaliten alles nieder wie auf dem Exerzierplatz nach der Scheibe schießend.“

Herr Landtagsabgeordneter Ziehn erzählt dann, daß nach dieser Massenmorderei der Befehl kam, „nunmehr nur weisensfähige Personen zu erschießen“. Aber es heißt dann weiter: „Da die Bewohner saßen, daß nicht mehr geschossen wurde, trugen sie allerhand Möbel, Betten usw. heraus auf das Feld. Mit einemmal kamen einige Trupps Bayern aus Varige herüber, und da denselben der Befehl, andere als weisensfähige Personen nicht zu erschießen, nicht zugegangen war, so fingen sie an, auch hier alles niederzuschießen.“

Das sind die Heldentaten des Krieges, die erst lange nachher aus dem Versteck ans Licht gezogen werden, und die man den liberalen Kriegshehrrn rechts und links um die Ohren schlagen soll!

Soziales.

Die Großen fressen die Kleinen.

Die letzten Berichte der Fabrikinspektoren melden an einiggt Stellen auch von einem weiteren Zurückgehen der durch Wind und durch Wasser betriebenen Getreidemühlen. „Wiederum“, so heißt es im Berichte für den preussischen Regierungsbezirk Magdeburg, „sind zahlreiche Windmühlen im Kampfe mit den Großbetriebeu unterlegen; ihr Rückgang beträgt etwa 10 Proz. Im Regierungsbezirk Marienwerder nahmen die

„mit Verbrennungs- und Dampfmaschinen arbeitenden Mühlen ständig zu; dafür mußte aber eine weit größere Zahl von Wind- und Wassermühlen in den Bezugsstellen gestrichen werden, weil sie infolge des Wettbewerbs der größeren Anlagen ihren Betrieb einstellen oder keine Arbeiter mehr beschäftigen.“

Mit den Wind- und den Wassermühlen verwindet ein Stück alter Romantik. Heute sieht man immer weniger „dort drunter an der Mühle“ am Bach „in süßer Ruh“, sondern es entstehen gewaltige Gebäude mit vielen Geschossen, die vielfach an großen Wassern, an Säfen usw. liegen.

Es ist zweifellos, die entwichenen Zeiten wechselfähig zu betrauern. Schon früher hatten die alten, kleinen Verhältnisse, aus der Nähe gesehen, nicht immer dem äußeren Anschein recht gegeben; es sah oft fragwürdig genug aus. Heute aber sind die engen Verhältnisse für das Menschenheer völlig unzureichend geworden. Wer möchte heute unbefangener aller wirklichen oder vermeintlichen Romantik mit der Postkutsche lieber als mit dem Schnellzug fahren? Die Technik wirkt revolutionär. Keineswegs ist natürlich damit gesagt, daß die kapitalistischen Großbetriebe fehlerfrei sind und die nötige und mögliche Rücksicht auf die in ihnen beschäftigten Arbeiter nehmen. Steter, mühseliger Kampf der Arbeiter ist erforderlich, um die Gefahren für Leben und Gesundheit zu mindern und die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Großbetriebe besser zu gestalten. Dieser Kampf ist notwendig trotz der besseren Rentabilität der Großbetriebe. Daß die Großmühlen vorteilhafter arbeiten, geht zum Beispiel aus einer Mitteilung der Gewerbeaufsichtsbeamten für den Bezirk Posen hervor. Da heißt es:

Infolge des regnerischen Wetters während der Ernte war das Getreide vielfach feucht und brandig, so daß es möglichst rasch vermahlen werden mußte. Die größeren Mühlen arbeiteten deshalb meist auch nachts.

Dieser „Amittuz des Bestehenden“ vollzieht sich unter den Augen und vielfach unter lauffähiger Mitwirkung patentierter Mittelstandsbesitzer. Da wissen sie kein zu schweigen; wenn aber wegen eines Konsumvereins wirklich oder angeblich irgendein Kapitalistischer und geschäftsunfähiger Krämer einpacken muß, dann schreien sie Peter-Mordio.

Aus dem Innungsgerichts- Eine Zuständigkeitsfrage.

In der Streitfrage eines Tischlers gegen die Firma Selber u. Blathen bezweifelte der Kläger die Zuständigkeit des Innungsgerichts. Die beklagte Firma sei ein Fabrikbetrieb und gehöre deshalb gesetzlich der Zwangsinnung nicht an. Wenn die Firmeninhaber für ihre Person der Innung beitreten, so berührt das die Arbeiter nicht. Für die Klage sei das Gewerbeamt Lichtenberg zuständig. Der Vorsitzende bezeichnete diese Auffassung als irrtümliche und erklärte das Schiedsgericht für zuständig.

Die Ansicht des Vorsitzenden wird keineswegs durchweg geteilt. Urteile des Berliner sowie des Lichtenberger Gewerbeamts stehen auf dem entgegengesetzten Standpunkt.

In der Sache selbst handelte es sich um einen Affordrest. Durch seine plötzliche Entlassung war dem Kläger die Möglichkeit genommen, den fast beendeten Afford fertigzustellen. Der Vertreter der Firma, Rind, glaubte in der Aufklärung des Klägers: Rind wolle eine gegebene Zusicherung umgehen, eine grobe Beleidigung finden zu müssen. Darin folgte ihm das Gericht nicht, sah die Entlassung als ungerechtfertigt an und verurteilte die Firma zur Zahlung der geforderten 14,14 M.

Lebensschlußgesetz in Zürich.

Im Kanton Zürich ist man daran, den Lebensschluß gesetzlich zu regeln. Die Regierung hat dem Kantonsrat den Entwurf zu einem Gesetz vorgelegt, nach dem einheitliche Bestimmungen für den ganzen Kanton gelten sollen und es nicht den einzelnen Gemeinden überlassen bliebe, ob sie die Wohltat eines rechtzeitigen Lebensschlusses gewähren wollen oder nicht. Der Entwurf umfaßt alle Laden- und Ablagegeschäfte, Verkaufsstellen und Warenhäuser, soweit es sich dabei um die Bedienung der Kunden und den Verkauf von Waren handelt, sind einheitliche Vorschriften über den Verkaufsabendschluß für den ganzen Kanton und für das ganze Jahr aufgestellt, und zwar bildet der Lebensschluß um 8 Uhr die Regel. Für die Sonntage und Vorabende von gesetzlichen Ruhetagen darf der Lebensschluß um eine Stunde hinausgeschoben werden. Diese Ausnahme soll gestattet werden, weil nach den Bestimmungen des Rubetagsgesetzes die Verkaufsstellen am Sonntag gänzlich zu schließen sind oder nur während kurzer Zeit offen gehalten werden dürfen. An den Vorabenden von Ruhetagen finden vermehrte Einkäufe statt, was ein längeres Offenhalten notwendig erscheinen läßt. Im Monat Dezember wird der Lebensschluß des größeren Andrangs der Käufer wegen für alle Werktage um eine Stunde hinausgeschoben. Die Gemeindebehörden sind befugt, nach Anhörung der Beteiligten, den Lebensschluß für die ganze Gemeinde auf eine frühere Zeit anzusetzen. Die Apotheker sind dem Gesetz nicht unterstellt. Für einzelne Geschäftszweige, die unter besonderen Verhältnissen arbeiten, sollen Ausnahmen vorbehalten bleiben. Für außerordentliche Anlässe, wie Märkte, Ausstellungen, Feste, Truppenmanöver, können weitere Ausnahmen vom Regierungsrat bewilligt werden.

Der Entwurf bleibt hinter zahlreichen Läden zurück, die heute bereits um 7½ Uhr abends schließen. Und dennoch hat die kantonsrätliche Kommission den Entwurf bis zur Ratifizierung verschleppt. Sie hat den Lebensschluß auf 8½ Uhr verlegt und den Gemeinden das Recht vorgegeben, für die Monate April bis Ende Oktober den Lebensschluß auf 9 Uhr abends festzusetzen. Ferner wird der Regierung das Recht erteilt, einzelnen Geschäften, die unter besonderen Verhältnissen arbeiten, weitere Ausnahmen zu bewilligen, so daß schließlich je nach der Handhabung dieses Gesetzes vom ganzen Lebensschluß nicht viel mehr übrig bleibt.

So ist der Entwurf zu einem Lebensschlußgesetz zu einem recht mittelständischen Nachwerk geworden, mit dem dem Ladenpersonal sehr wenig geholfen ist. Ob der Kantonsrat die Beschlüsse seiner Kommission korrigieren und mindestens den ursprünglichen Regierungsentwurf wieder herstellen wird, muß abgewartet werden.

Gegen die Umsatzsteuer.

Die schweizerischen Mittelstandspolitiker möchten alle schlechten Einfälle ihrer ausländischen Klaffenossen auch in der Schweiz zur Einführung bringen.

Im Kanton Zürich verlangten sie schon vor 10 Jahren die Einführung der Umsatzsteuer nach ausländischen Vorbild. Die Regierung hat sich nach eingehenden Ermittlungen jetzt zur Verwerfung des Antrags entschlossen. Sie nimmt auf ein Gutachten des Professors Dr. Herzner Bezug. In ihrem an den Kantonsrat erstatteten Bericht hebt die Regierung zunächst die steuerrechtlichen Schwierigkeiten hervor und führt als Beweise dafür die Beispiele Preussens, Sachsens, Bayerns, Badens und Württembergs an, die den Einbruch machen, daß sie dem Gefühl oder vielmehr der Willkür der Behörden bei der Besteuerung der genannten Geschäfte viel Spielraum lassen.

Dann wird ausgeführt, daß eine Besteuerung der Warenhäuser gar nicht in das Steuersystem des Kantons Zürich passe, der sowohl Vermögen als Einkommen progressiv besteuert. Wollte man die Warenhäuser als Großbetriebe besteuern, so müßte man dann auch die industriellen Großbetriebe, Großbanken usw. besteuern. Die Warenhaussteuer könne auch umgangen oder abgewälzt werden auf Lieferanten, Konsumenten oder auch die Angestellten. Außerdem sei auch im Kanton Zürich die Zahl der Warenhäuser so klein, daß der Steuerertrag kaum die Kosten des ganzen Verfahrens erheblich übersteigen dürfte.

Vom wirtschaftspolitischen Standpunkte aus empfiehlt sich die Warenhaussteuer ebenfalls nicht. So sei in der Schweiz die vom Handel lebende Bevölkerung in den letzten 60 Jahren von 154 000 Personen im Jahre 1850 auf 285 000 im Jahre 1900 gestiegen. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Kanton Zürich. In der ganzen Schweiz kam im Jahre 1905 auf 84 Personen eine im Handel tätige Person, im Kanton Zürich oder schon auf 28 Einwohner, in der Stadt Zürich gar auf 19, in Winterthur auf 20 Einwohner. Unter diesen Umständen könne man sich nicht auf besorgniserregenden

dem Rückgang der kleinen Ladengeschäfte geredet werden, sondern im Gegenteil von einer Ueberfüllung. Die große Zahl der Ladengeschäfte hat aber eine erhebliche Verteuerung sehr vieler Gebrauchsgüter, namentlich auch vieler Lebensmittel zur Folge. Die Konkurrenz wirkt nicht preisermäßigend, da alle Geschäfte unter den gleichen Bestimmungen stehen, daß sie bei reduzierter Umsatzhöhe Speise in der Form von Ritzens, Verlust, Entschädigung für Arbeitsleistung usw. zu betreiben haben.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus muß deshalb das Vorhandensein allzu vieler Detailgeschäfte als unvorteilhaft, als ökonomisch verwerflich betrachtet werden. Dies hat man auch schon längst eingesehen; die Konsumereinsbewegung, die namentlich in den weniger bemittelten Volksteilen Boden gefunden hat, ist eine direkte Folge davon. In neuerer Zeit hat sich auch das Großkapital dieser Einsicht zugewandt. Es hat durch mächtige Steigerung des Umsatzes in Großbetrieben, trotz der Beanspruchung minimalen Gewinnes am einzelnen Verkaufsgegenstand, große Erfolge erzielt, in ähnlicher Weise, wie es der Industrie gegenüber der Handarbeit gelungen ist.

Es werden dann die vielseitigen Vorteile genossenschaftlicher und kapitalistischer Großbetriebe gegenüber den Detailgeschäften hervorgehoben. Davon hätten auch die Konsumenten durch die größere Menge und Güte der Waren Nutzen, die sie sich um eine bestimmte Summe verschaffen können. Gegen diese Vorteile, die der großen Menge der Bevölkerung zugute kommen, fallen die Nachteile, die in geringerer Rentabilität der Kleingeschäfte liegen, nicht in Betracht. Gegen die Konkurrenz der Großbetriebe, meint der Bericht weiter, könnten die Kleingeschäfte nur durch ein Patentsystem nach Maßgabe des Bedürfnisses geschützt werden; ein solches Vorgehen würde den neuzeitlichen Anschauungen über Handels- und Gewerbefreiheit widersprechen und läge auch nicht im Interesse der Bevölkerung. Die Warenhaussteuer könnte diesen Schutz nur gewähren, wenn sie so hoch wäre, daß sie den Betrieb von Warenhäusern verunmöglichende; sie würde zum Verbot und ihre Verhängung widerspreche noch mehr als das erwähnte Patentsystem dem Grundgedanken der Gewerbefreiheit.

Eine reine Umsatzsteuer wäre nur verständlich als Kampfmittel der Kleingeschäfte gegen Warenhäuser und Konsumvereine. Da die Warenhäuser jenen durch den ökonomisch vernünftigen und volkswirtschaftlichen Geschäftsgang „Großer Umsatz bei kleinem Gewinn“ gefährdet werden, sollen sie genötigt werden, diesen Grundgedanken zu verlassen. Durch diese Umsatzsteuer will man sie zwingen, zu der Praxis der Kleingeschäfte zurückzukehren, die auch bei kleinem Umsatz großen Gewinn erzielen. Man soll damit gerade das opfern, was dem größten Teil der Bevölkerung Vorteile bringt. Diese Maßregel würde besonders schwer auf den Konsumvereinen lasten, die nicht auf die Erzielung von Reingewinn ausgehen, sondern auf die Begünstigung ihrer Kunden durch Gewährung niedriger Verkaufspreise. Die Beeinträchtigung genossenschaftlicher Konsumvereine wäre im Kanton Zürich verfassungswidrig.

Aus allen diesen Gründen erklärt es sich, daß die Warenhaussteuer und im besonderen die Umsatzsteuer sich nicht allgemein eingebürgert hat, obgleich die Kleinhandwerker sie überall forderien. In der Schweiz habe keiner der 26 Kantone und auch der Bund nicht solche Steuern. Sie haben auch im Ausland, wo sie ebenfalls nur in wenigen Ländern eingeführt seien (Deutschland und Frankreich), die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt. „Es kann auch nicht Aufgabe der staatlichen Politik sein“, fährt der Bericht fort, „leistungsfähige Betriebe zu schwächen und zugunsten veralteter Wirtschaftsformen Gesetze zu erlassen, deren Ausführung die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung verletzt. Die Kleinbetriebe können sich durch Zusammenschluß die Vorteile sichern, die den Großbetrieben als solchen eigen sind. Sie mögen sich genossenschaftlich organisieren, gemeinsam einkaufen, Darlehensvereine einführen, Rente und Reklame gemeinsam besorgen und vor allem durch aufmerksame Bedienung mit besten Waren sich die Gewogenheit der Kunden erwerben und erhalten.“

Aus all diesen Gründen beantragt die Regierung bei dem Kantonsrat, von der Einführung solcher Steuern abzusehen. Sie ist überzeugt davon, daß die wirtschaftliche Entwicklung auf dem Gebiete des Kleinhandels ähnliche Formen herausbilden wird, wie sie im Verhältnis von Handwerk und Industrie entstanden sind und daß es weder in der Aufgabe noch in der Macht kantonalen Gesetzgebung liegt, diese Entwicklung zu verhindern oder auch nur zu hemmen.

Voranschließlich wird der Kantonsrat dem Antrage der Regierung zustimmen.

Aus Industrie und Handel.

Bessere Einsicht.

Die Zentrumblätter gehörten in diesen Tagen mit zu jener chauvinistischen Presse, die den provokatorischen Schritt Oesterreichs als notwendige Strafexpedition gegen die Fürstenmörder verteidigt und Deutschland auf eine mahnwürdige unbedingte Gefolgschaft gegenüber Oesterreich festlegen will. Daß es auch dieser Presse nicht an Einsicht in die wahren Beweggründe der kriegerischen Operationen im allgemeinen und in diesem besonderen Falle fehlt, beweist eine Auslassung der „Adnischen Volkszeitung“ (Nr. 688) im — Handelsstil. Es heißt da:

„Die kriegerischen Streitigkeiten unserer Zeit haben fast immer ihre Wurzeln in wirtschaftlichen Gegensätzen. Auch bei dem Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien handelt es sich, wenngleich sich augenblicklich mehr die politische Seite des Streites aufdrängt, um wirtschaftliche Gegensätze. Die beiden Staaten sind wirtschaftlich geradezu aufeinander angewiesen. Im letzten Jahrzehnt gingen rund 70 Proz. der serbischen Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn, und zwar besteht die serbische Ausfuhr in der Hauptsache aus Getreide, Vieh, Wein und Pflaumen. Aber auch in der serbischen Einfuhr steht Oesterreich-Ungarn bei weitem an erster Stelle. Bis zum Jahre 1910 kamen zwei Drittel der serbischen Einfuhr (gewerbliche Artikel, Kolonialwaren, Petroleum) aus Oesterreich. Nach der Annexion von Bosnien und der Herzegovina im Jahre 1908 setzte freilich in Serbien eine „Boskottbewegung“ gegen die Waren österreichischer Herkunft ein, und die Ausfuhr der labdarbigen Monarchie nach Serbien ging um nahezu 50 Proz. zurück. Deutschland hatte davon erhebliche Vorteile. Es konnte seine Ausfuhr nach Serbien (insbesondere von Maschinen) wesentlich steigern. Aber auch als Abnehmer serbischer Erzeugnisse rückte Deutschland an die zweite Stelle. Der serbische „Boskott“ gegen die österreichischen Waren, der mit Erschwerung der serbischen Ausfuhr nach Oesterreich beantwortet wurde, hat in beiden Ländern den Haß geschürt. Das serbische Selbstbewußtsein litt unter der Erkenntnis, daß es ihm in absehbarer Zeit nicht gelingen werde, einen vollaugigen Erfolg für das österreichische Absatzgebiet zu finden. Schon im Jahre 1906 gab es einen schweren Zollkrieg zwischen den beiden Ländern, der bis zum Jahre 1911 währte. Das war für das Bauernland Serbien, in dessen Ausfuhr Mais, Weizen, Pflaumen und Schweinefleisch die erste Stelle einnahmen, ein schwerer Schlag, der noch jetzt im Bewußtsein des Volkes als Demütigung weiterlebt.“

Der Gegensatz zwischen Oesterreich und Serbien beruht im wesentlichen darauf, daß Serbien der Abfall seiner landwirtschaftlichen Produkte durch die Schutzgollpolitik Oesterreichs erschwert wird. Anstatt durch einen vernünftigen Handelsvertrag freundschaftliche Beziehungen herzustellen, kräftigt Oesterreich selbst durch seine Handelspolitik die großserbische Agitation, die es nun durch Bluttaten ersticken will.

Das Königreich Serbien.

Serbien hat einen Flächeninhalt von 84 000 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von 4,1 Millionen Seelen; wie in fast allen südosteuropäischen Staaten überwiegt auch hier das männliche Geschlecht nicht unerheblich. Das Land zeigt unter allen Balkanstaaten die größte Volksdichte (52). Die vorherrschende Konfession ist die griechisch-katholische. Die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. Der Boden ist im allgemeinen ergiebig, jedoch erst zu einem Drittel landwirtschaftlich bebaut. Die Ernterträge könnten sich bei intensiver Wirtschaftsweise leicht verdoppeln. Ungefähr ein Drittel des ganzen Landes ist mit Wald bedeckt; der verbreitetste Waldbaum ist die Eiche. Die Forstwirtschaft ist noch recht primitiv. Unter den Ackerfrüchten haben Mais (1911: 600 000 Hektar) und Weizen (400 000 Hektar) die größte Verbreitung; erst in weitem Abstände folgen Gerste, Hafer (je 100 000 Hektar) und Roggen (50 000 Hektar). Der Anbau von Kartoffeln ist minimal. Fast 200 000 Hektar sind mit Pflaumenbäumen bepflanzt, 2000 Hektar mit Tabak und 30 000 bis 40 000 Hektar mit Wein. Auch der Seidenbau ist neuerdings in großem Aufschwung begriffen; die Ausfuhr von Kokons allein hat einen Wert von 1 Million Mark. Die Viehzucht ist sehr ansehnlich; doch ließe sich noch viel tun, um sowohl die Qualität wie die Quantität der Tiere zu heben. Der Viehstand beläuft sich gegenwärtig auf 150 000 Pferde, 1 Million Rinder, 800 000 Schweine und 4 Millionen Schafe. Die Schweinezucht, der namentlich die vielen Eichenwälder zustatten kommen, ist in letzter Zeit merklich zurückgegangen. Was die Industrie anbelangt, so steht sie noch in den ersten Anfängen; in den letzten Jahren haben allerdings viele ausländische Gesellschaften, darunter auch zahlreiche deutsche, zu ihrer Hebung beigetragen. Außer der überall verbreiteten Hausindustrie (Textil-, Holz- und Schmiedewaren) finden sich zahlreiche Bierbrauereien, Brennereien, Mühlen, Zuck-, Zement- und Tabakfabriken (letztere monopolisiert). In Mineralien ist Serbien reich, doch werden diese erst in geringem Umfange ausgebeutet. Nachgewiesen sind u. a. mächtige Steinkohlenflöze, ferner Kupfer, Eisen, Blei, Silber und Zink. Der Handel zeigt eine mächtig ansteigende Tendenz, ist jedoch, wie wir dies auch bei anderen Balkanstaaten sehen, großen Schwankungen ausgesetzt. Die Ausfuhr ist selbst in ungünstigen Erntejahren größer als die Einfuhr. Der gesamte Außenhandel belief sich 1910 auf 145 Millionen Mark; hiervon entfielen 80 Millionen auf den Export. Die wichtigsten Exportartikel sind Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht (87 Proz. des gesamten Exports), darunter namentlich Mais und Weizen. Als Bestimmungsländer kommen in erster Linie die Türkei und Deutschland, weiter Oesterreich und Belgien in Frage. Unter den Importländern steht Deutschland bei weitem an erster Stelle (30 Millionen Mark = 42 Proz.); es folgen Oesterreich (13 Mill.) und England (9 Mill.). Die wichtigsten Importartikel sind Metalle, Maschinen, Textilwaren und Papier. Als schiffbare Wasserstraßen sind Donau, Sava und Drava zu nennen. An Eisenbahnen mangelt es noch sehr (weniger als 1000 Kilometer Länge); für den Auslandsverkehr kommt nur die Orientlinie Wien-Belgrad-Risch-Sofia und die Verbindung mit Saloniki, die bei Risch von der Orientlinie abweicht, in Frage; alle anderen Bahnen sind von sekundärer Bedeutung.

Frauen-Lesebende.

Oberschneeweide. Der Leseabend, welcher immer am letzten Mittwoch jeden Monats stattfindet, fällt diesmal, also am heutigen Mittwoch, aus.

Eingegangene Druckschriften.

Die Rekrutenschulen der internationalen Sozialdemokratie. Die sozialistische und die bürgerliche Jugendbewegung 1910—1913. Von Robert Danneberg. Preis 70 Pf. — Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Co., Wien VI.

Witterungsüberblick vom 28. Juli 1914.

Stationen	Barometer hoch mm	Windrichtung	Wolkenhöhe	Temper. in °C	Stationen	Barometer hoch mm	Windrichtung	Wolkenhöhe	Temper. in °C
Emmendingen	748	SS	5500	15	Haparanda	752	SS	2	16
Hamburg	749	SS	4	12	Petersburg	750	S	1	16
Berlin	751	SS	3	12	Szibü	750	SS	3	13
Konstanz	754	SS	4	12	Usterben	756	SS	2	12
München	756	SS	6	11	Paris	756	SS	2	14
Wien	754	SS	3	12					

Wetterprognose für Mittwoch, den 29. Juli 1914.

Ein wenig wärmer, vielfach heiter, aber noch veränderlich mit leichten Regenschauern und ziemlich lebhaften südwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Donnerstagmorgen: Ein wenig wärmer, im Südosten ziemlich heiter, in den anderen Gegenden noch überwiegend bewölkt mit wiederholten, im allgemeinen geringen Regenschauern.

Wasserstands-Nachrichten

Der Landesankalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau

Wasserstand	am 27. 7.		am 26. 7.		Wasserstand	am 27. 7.		am 26. 7.	
	cm	cm ²	cm	cm ²		cm	cm ²	cm	cm ²
Kemel, Mühl	59	0	59	0	Saale, Großh.	210	-8	210	-8
Bregel, Jüterburg	50	-1	50	-1	Saale, Spandau	96	0	96	0
Weißel, Jörn	104	-5	104	-5	Kathenow	5	+1	5	+1
Oder, Ratibor	160	-5	160	-5	Spre, Spremberg	70	0	70	0
Proffen	63	-4	63	-4	Beaslow	80	0	80	0
Jeanfurt	67	-1	67	-1	Weser, Minden	216	+9	216	+9
Wartbe, Schrum	-12	+16	-12	+16	Weser, Minden	278	-10	278	-10
Wartbe, Landsberg	-36	0	-36	0	Rhein, Rarimiliansau	603	+1	603	+1
Regel, Norddamm	-31	-1	-31	-1	Raub	306	+12	306	+12
Eibe, Leitmeritz	-	-	-	-	Rhein	-	-	-	-
Dresden	-66	+57	-66	+57	Saale, Zellbrunn	140	+5	140	+5
Barby	202	-23	202	-23	Rhein, Dornau	135	+24	135	+24
Magdeburg	159	-26	159	-26	Rosel, Arier	63	+12	63	+12

+) + bedeutet Hoch, — Niedrig. — *) Unterpenel.

VORWARTS BIBLIOTHEK

Der Gotteslästerer

Roman aus dem Leben der erzgebirgischen Waldarbeiter
.. Von A. Ger ..

Preis gut gebunden 1 Mark

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 69